Gespräche
In
Dem Reiche derer Todten,
Neun und Funffzigste ENTREVUE,
Zwischen
PHILIPPO IV.
König in Spanien, von dem gesaget wird, er habe Zeit seines Lebens nur dreymal gelachet,
Und
DONNA SCORELLA,
einer Spanischen Dame, und zugleich fameusen Courtisanin, welche auch sonst etliche schlimme und unerhörte Streiche gespielet, und doch ihr Glücke in der Welt sehr hoch gebracht hat.

Worinnen die über alle Massen remarquable Historie des Königs, und dann auch die Avanturen der Courtisanin, folglich viele seltsame Liebes- und andere Streiche enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, bey denen Törnerischen Erben, unter Hrn. Johann Schwabens Haus in der Grimmischen Gasse, 1723.

Nach Standes Gebühr angesehener und geehrter Leser!

DJe vorige Entrevuë, worinnen Ziska und Johann von Leyden miteinander aufgeführet worden, kan gar leichte, bey einem oder dem andern, die Curiosité erwecket haben, von denenjenigen Händeln, welche die Anabaptisten hin und wieder angestifftet, noch etwas mehrers, als was in besagter Entrevuë enthalten, zu wissen. Man hat demnach vor rathsam befunden, noch ein und andere, die Anabaptisten angehende, Nachrichten allhie mit einzurücken, und sie zu communiciren.

Den 23ten Februarii Anno 1535. unterstunden sich die Anabaptisten Feuer in der Stadt Leyden anzulegen, in der Absicht währenden Lerm die Stadt zu überrumpeln, und Meister davon zu werden. Diese Conjuration wurde an eben dem Tag, als das projectirte Dessein zur Execution gebracht werden sollen, des Abends, da bereits die Stadt-Thore geschlossen gewesen, entdecket. Darauf ließ der Magistrat alle rechtschaffene Bürger und Einwohner zusammen ruffen, und man schritte ungesäumt zu einer sehr genauen Haussuchung, fand auch endlich die Conjuranten, von denen funffzehn Manns- und fünff Weibs-Personen gefangen, und wenig Tage hernach hingerichtet worden sind. Denen Männern hieb

man die Köpffe ab, die Weiber hingegen wurden in das Wasser geschmissen und ersäuffet.

Gleichwie aber diese Leute mit anders nichts als Visionen und falschen Blendungen angefüllet gewesen, auch sich ein ieder von ihnen zum Propheten aufwarff, wann ihm die Phantasey desfalls in den Sinn kam: also begiengen sie noch gar vielerley, über alle Massen boßhaffte, seltsame und lächerliche Dinge. Ebenfalls in dem Monath Februario des schon-erwehnten 1535ten Jahres begiengen die Anabaptisten einen dermassen unsinnigen Streich, als er nur immer einem Menschen in den Sinn kommen kan. Es war nemlich ein gewisser, mit Tuch handelnder, Kauffmann zu Amsterdam, Johann Siewerts genannt, nach Teutschland gereiset, wohin ihn seine Geschäffte ruffeten. Da kamen sieben Anabaptistische Männer, und eben soviel Weiber, bey einem andern, in seinem Hause wohnenden, heimlichen Anabaptisten zusammen. Es befand sich einer unter ihnen, Theodorus der Schneider genannt, welcher sich vor einen Propheten ausgab. Dieser legte sich, in Gegenwart aller andern, nieder auf die Erde, verrichtete auch in solcher Positur sein Gebet, und zwar mit einer dermassen grossen Bewegung und Inbrünstigkeit, daß die übrigen, deren Sinnen bereits schadhafft gewesen, glaubten es bewege sich das Zimmer, worinnen sie sich befanden, ja es zittere das gantze Haus; weshalb sie insgesamt mit Furcht und Schrecken überfallen wurden. Nachdem Theodorus sein Gebet verrichtet hatte, stunde er auf, wandte sich zu einem Mann von der Versammlung und sprach zu ihm: **Ich habe GOtt in seiner Herrlichkeit gesehen, und mit ihm geredet. Ich bin biß in den Himmel entzücket gewesen, und von dannen in die Hölle getragen worden, allwo ich alles in Augenschein genommen, was daselbst passiret. Der grosse Tag des Gerichts nahet herbey, und du wirst ewig verdammt seyn. Ja du bist nicht einmal werth in die Hölle zu kommen, sondern wirst gantz lebendig in den tieffsten Abgrund geworffen werden.** Der arme Mann, an welchen dieser Discurs addressirt gewesen, erschrack über dergleichen entsetzliche Worte hefftig, und schrie: **O himmlischer Vater, laß dich barmhertzig gegen mich finden!** Hierauf änderte der vermeynte Prophet seine Sprache augenblicklich und sprach: **Der Vater hat Mitleyden mit dir, und dich zu seinem Kinde aufgenommen, dergestalt, daß dir deine Sünden völlig vergeben sind.**

Den

Den andern Tag versammleten sich diese Leute aufs neue in eben diesem Hause. Ihre Anzahl vermehrete sich auch des Nachts durch etliche Weiber, die sich von der Seite ihrer Männer, aus denen Betten, hinweg stahlen, und die Männer alleine schlaffen liessen. Man brachte vier Stunden mit beten und predigen zu, worauf der Prophet Theodorus, der sich gantz in Eisen gekleidet hatte, seinen Helm, seinen Küraß, seinen Degen, und alle andere seine Waffen, ingleichen seine Kleider ablegte, und die gantze Bagage ins Feuer warff, auch einem ieden von der Versammlung, es mochte Mann oder Weib seyn, befahl, eben so zu thun wie er; welches man richtig erfüllete. Die Weiber stunden demnach gantz nackend, wie die Männer, in dem Zimmer, und verbrannten nicht weniger als diese, alles was sie auf ihrem Leibe trugen, dergestalt, daß sie nicht einmal ihre Haarschnüre zurücke behielten, weil sie der Prophet versicherte, daß sie GOtt ein angenehmes Opffer bringen würden, wann sie alles irrdische, und was von der Erden käme, in das Feuer schmissen, um mit nichts, als himmlischen Tugenden angethan, einher zu gehen. Inzwischen erwachte die Wirthin des Hauses von dem Gestanck derer brennenden Kleider, und dieselbe wuste im übrigen nichts von dem, was in dem Hause passirte. Sie stunde derohalben voller Schrecken auf, sahe sich in ihrem Hause allenthalben um, und kam endlich in das rechte Zimmer, woselbst sie die gantze Versammlung nackend, die Kleider aber, im Camin, brennende antraff. Gleichwohl ward sie auf der Stelle von der Raserey dieser Leute dermassen inficiret, daß sie, auf Befehl des Propheten, ihre Kleider, inclusivè des Hemdes, ebenfalls auszog, sie in das Feuer warff, und sich folglich zu denen Anabaptisten gesellete.

Sie blieben noch einige Zeit beysammen in dem Zimmer, ohne einige Resolution zu nehmen. Endlich befahl der Prophet, daß sie ihm folgen solten, und da lieffen alle aus dem Hause heraus, renneten gantz nackend in denen Strassen auf und nieder, und schrien mit einer entsetzlichen Stimme: Wehe! Wehe! Die Rache Gottes! Die Rache Gottes! O himlischer Vater! Bey Entstehung dieses Lerms griffen die Bürger zum Gewehr, und versamleten sich auf dem grossen Platz, gäntzlich glaubende, es müsse der Feind verhanden seyn, der sie attaquire, und sich vielleicht wohl schon gar in der Stadt befände. Allein da sie die kleine Anzahl dererjenigen erblickten, welche eine so grosse Unordnung verursacheten, legte sich ihr Schrecken, und sie nahmen solche alle gefangen, nur eine einige Frau ausgenommen, welche echappirte, und die auch nach der Zeit niemals

hat ausgeforschet werden können, Es stunden dannenhero alle diese elenden Leute, gantz nackend, vor denen Augen einer unzehligen Menge Menschen, ohne sich im geringsten zu schämen. Au contraire, sie machten sich eine Ehre daraus, dergestalt daß, wann man ihnen Kleider geben wolte, sie solche von sich schmissen, und sprachen, **die Wahrheit müsse nicht bedecket seyn.**

Mitlerweile gerieth das Zimmer in Brand, woselbst sie die Kleider in das Feuer geschmissen, und die Nachbarn lieffen herbey das Feuer zu löschen. Man fande die Thüre dermassen feste verschlossen, daß sie ohne Gewalt nicht geöffnet werden mochte, wannenhero dieselbe eingeschlagen wurde. Als die Nachbarn in das Haus hinein kamen, geriethen sie in das höchste Erstaunen, in dem Feuer des Camins Gewehr und Kleider brennen zu sehen, auch Schüsseln voller Speisen zu finden. Wären sie aber nur ein klein wenig länger aussengeblieben, würde das Haus gäntzlich im Feuer aufgegangen seyn, das iedoch, auf diese Weise, noch gerettet, und das Feuer ausgelöschet wurde.

Ungefähr um 9. Uhr des Morgens muste die Bürgerschafft auf dem Marckt-Platz zusammen kommen; worauf man viele Häuser visitirte, auch aus denenselben verschiedene Personen, welche man verdächtig hielte, in das Gefängniß führete. Die Thore der Stadt, und derer Kirchen, wurden biß auf den andern Tag verschlossen gehalten. War man aber ja obligiret sie zu öffnen, so schlosse man sie doch gleich wieder zu; und man hörete auch diese gantze Zeit über keine Glocke schlagen, damit sich die Aufrührer nicht darnach richten könnten. Hiernechst ergieng, durch gantz Holland ein Verbot, daß niemand einen Anabaptistischen Geistlichen Aufenhalt geben solte. Hierauf erfolgte, den 21ten Februarii noch eine Ordonnantz, Krafft welcher ein ieder Pardon erhielt, der sich hatte wiedertauffen lassen, nunmehro aber seine That bereuete, und zur Beichte gehen würde; iedoch mit der Condition, daß er desfalls ein Certificat vom Beicht-Vater aufweisen, auch sich des Pardons, vier Tage nach der Publication des Edicts, theilhafftig machen müste. Anderergestalt aber solte gegen die Hartnäckigen, nach der Schärffe derer Gesetze, verfahren werden.

Um eben diese Zeit fanden sich mehr als tausend Anabaptisten, aus der **Provintz Frießland**, ingleichen aus dem **Hennegau**, nahe bey **Amsterdam**, an einem Ort ein der **Neue Damm** genannt. Auf daß sie sich nun wieder zurücke begeben möchten, sandte man den Herrn Assendelft

delft an dieselben, nebst dem General-Procuratore von Holland, welche es, durch ihre Vorstellungen, dahin brachten, daß diese Schwärmer wieder zurücke in die Orte zogen, woselbst sie ihre ordentlichen Wohnungen hatten.

Nach diesem schleiffete man die Häuser verschiedener verdächtiger Personen, auf daß solches der Nachkommenschafft zum Exempel dienen möchte. Den 25ten Februarii wurden sieben Männer von denenjenigen, welche nackend durch die Strassen der Stadt Amsterdam gelauffen waren, enthauptet. Sie sturben allerseits in ihrem Irrthum, und mit eben einer so grossen Standhafftigkeit, als wann sie einen wircklichen Märtyrer-Todt zu erleiden gehabt hätten. Als sie sich auf dem Schavot befanden, sprach der Erste: **Gelobet seye GOtt ewiglich!** Der Andere: **Räche das Blut derer Deinen!** Der Dritte: **Oeffnet eure Augen!** Der Vierte aber schrie: **Wehe! Wehe!** Nach der Execution sind sie in weissen Kleidern auf Räder geleget worden.

Der Officier, welcher sie arretiret hatte, hieß Cornelius Dobbesse. Dieser verrichtete, nach seiner Gewohnheit, des Nachts einmal die Ronde, und geriethe, von ungefähr, unter einen Hauffen Anabaptisten, welche er ermahnete auseinander zu gehen. Einer von ihnen aber erkannte denselben, und schnitte ihm augenblicklich, mit einem Kneip, das rechte Ohr ab, wobey er sprach: **Ein andermal nimm unsere Brüder und Schwestern noch weiter gefangen, wie du bereits gethan hast.** Der Officier fiel von dem greulichen Schnitt wircklich übern Hauffen, und der Anabaptist lief auf und davon, sobald er ihn fallen sahe. Alsdann stunde der Verwundete wieder auf, und suchete den Weg nach seiner Wohnung zu. Seine Frau, ihn gantz im Blute sehende, entsetzete sich hefftig, und fragte was ihm geschehen seye. Als sie nun den Zufall recht vernommen hatte, ergriffe dieselbe eine halbe Pique, und lief damit aus dem Hause, die Anabaptisten zu suchen. Weil sie aber niemand mehr antraff, kehrete sie zurücke in ihr Quartier, und bedauerte es sehr, daß sie den ihrem Mann beygebrachten Streich nicht hatte rächen können.

Es ereigneten sich nach der Zeit noch viele andere Executiones zu Amsterdam, worunter eine, da man am 6ten Martii 1535. zehen Anabaptisten decollirte, rapportirt zu werden meritiret. Sie sturben, alle, mit einer bewunderns-würdigen Resolution. Der Erste, so auf das Schavot stieg, sprach, nachdem man ihm den Bündel über die Augen gemachet hatte: **Erfreuet euch in dem HErrn, ihr, die ihr gerechtes Her-**

Hertzens seyd! Seyd frölich in dem HErrn! Alsdann kniete er nieder, und schrie: O du Krafft des Allerhöchsten, stehe mir bey! Der Andere hielt einen sehr weitläufftigen Discurs. Weil er aber eine schwache Stimme gehabt, verstunden sehr wenig was er sagte. Der Dritte redete ebenfalls lange mit einer niedrigen Stimme, welche derselbe aber erhub, als er niederkniete, dergestalt, daß diese Worte sehr starck aus seinem Munde erschalleten: O Vater! Vergieb ihnen: denn sie wissen nicht, was sie thun. Der Vierte sprach: Lob, Ehr, Ruhm und Herrlichkeit, seye dir, o Vater! von ietzo an und allezeit! Amen! Als er sich auf denen Knien befand, schrie er mit heller Stimme: HErr! Ich befehle meinen Geist in deine Hände. Der Discurs, den der Fünffte hielt, wurde abermals nicht verstanden, weil er zu sachte redete. Der Sechste hingegen sprach gantz deutlich diese Worte: O HErr! Allhie ist es, wo ich dir meine Seele offerire, gleichwie Abraham dir seinen Sohn Isaac offeriret hat. Der Siebende sagte: O HErr! Ich strecke allhie meinen Hals aus, aus Liebe zu dir: denn du weist, daß ich um deines Wortes willen den Todt erleide. Darauf kniete er nieder und schrie: O HErr! Ich befehle meinen Geist in deine Hände. Der Achte sprach: O HErr! Nimm deinen armen Diener an, und lasse dir es doch gefallen die Augen dererjenigen zu öffnen, welche blind sind, aufdaß sie sehen mögen! Vergieb ihnen was sie thun, und rechne es ihnen nicht als eine Sünde zu. Hernach kniete er nieder auf die Knie, und sagte mit starcker Stimme: O Vater! Ich befehle meinen Geist in deine Hände. Der Neunte hielt eine kleine Rede; worauf, zu guter letzt, diese Worte aus seinem Munde giengen: O HErr! Ich bringe mich, deinen Diener, hieher als ein Opffer. Ich bitte dich gedencke der Sünde nicht, die ich in der vergangenen Zeit begangen haben mag. Was den Zehnten betrifft, hat man seine letzten Worte nirgendswo angemercket gefunden.

Aus dem Exempel dieser und anderer hingerichteten Anabaptisten siehet man, wie sehr der Geist des Menschen verführet werden kan, wann er anders nichts als eine verderbte Einbildung zum Führer hat. Denn diese Leute, welche das Wort GOttes verwarffen, und lauter unvernünfftige ja recht viehische Dinge begiengen, bildeten sich gleichwohl ein, als würden sie durch den Geist GOttes geleitet, starben auch in der vollen

len Versicherung selig zu werden; welches daraus abzunehmen, daß sie das Schavot mit aller Standhafftigkeit bestiegen, und sich eben so beherzt finden lassen, wie sonst wahre Märtyrer gethan.

Drey Wochen nach dieser Execution, und zwar den 28ten Martii, kamen die Frießländischen Anabaptisten, an der Zahl dreyhundert Männer, ohne Weiber und Kinder, welche sich zu Bolswaert versammlet hatten, und attaquirten ein Closter, welches man das alte Closter nennete. Nachdem sie es eingenommen, jagten dieselben die Mönche heraus, und behielten es im Besitz. Der Gouverneur von der Provintz, Namens George Schenck, den der Käyser Carolus V. seiner schönen Qualitäten und guten Kriegs-Wissenschafften wegen, sehr hoch æstimirte, zog unverzüglich die Troupen aus denen benachtbarten Plätzen zusammen, und ließ sie, gleich den andern Tag, gegen das Closter marchiren, die Anabaptisten wieder von dannen heraus zu treiben ehe sie sich befestigten. Anfangs forderte er sie auf, und ermahnete dieselben sich zu ergeben, offerirte ihnen auch Pardon, und Freyheit, wieder nach Hause zu gehen, ohne auf einige Weise beunruhiget zu werden; iedoch mit der Condition, daß sie die Waffen völlig niederlegen solten. Was die fremden Anabaptisten betrifft, die sich zu denen Frießländischen gesellet hatten, versprach er ihnen einen Salvum Conductum, nebst der Erlaubniß hinzugehen, wo sie wolten, nur zehen Personen ausgenommen, welche ihm auf Discretion ausgeliefert werden solten. Allein die Anabaptisten, keinesweges gesonnen seyende das Schloß zu verlassen, antworteten, sie wären resolviret alle beysammen entweder zu leben, oder zu sterben, gaben auch zu gleicher Zeit Feuer, und tödteten einen von der Garde des Gouverneurs, der gantz nahe bey seiner Person stunde. Diese verwegene That machte, daß sich der Gouverneur hefftig erzürnete, auch resolvirte das Closter ohne Verweilen zu belagern, weshalb er es dermassen enge einschlosse, daß unmöglich iemand von dannen heraus kommen kunnte, ohne arretiret zu werden. Alsdann ließ er dasselbe mit sechs grossen Stücken, und zweyen von einem kleinern Calibre beschiessen, that auch einen vigourösen Sturm, den er biß zum viertenmal erneuerte, das Closter aber dennoch dadurch noch nicht einnehmen kunnte, weil die Resistenz derer Anabaptisten allzugroß gewesen. Jedoch da er die Attaque zwey Tage hernach erneuerte, kam es so weit, daß sich die Anabaptisten retiriren, und die Keller nebst andern unterirrdischen Orten zu ihrer Zuflucht suchen musten, allwo sie auch, meistentheils, unter deren Ruin begraben worden sind. Viele

aber kamen durch die Canonen um, und die, so übrig blieben, musten über die Klinge springen, ausgenommen sechzig Männer und siebzig Weiber, nebst ihren Kindern, die man gefangen nach Leuwarden führete. Den Gouverneur betreffende, verlohr derselbe durch die Stürme mehr als hundert Mann. Von denenjenigen, welche gefangen nach Leuwarden geführet worden, kamen viele auf keine andere Weise aus dem Gefängniß, als indem man sie auf die Richtstatt führete. Die übrigen hingegen, welche man nicht so gar sträfflich und schuldig fand, sondern wuste, daß sie sich aus Schwachheit hatten verführen lassen, wurden loß gelassen.

Bey nahe um eben diese Zeit langten, zu Gröningen, zwey Abgeordnete vom vermeynten König zu Münster an, um Hülffe vor die Anabaptisten dieser Provintz zu sollicitiren. Die Sache wurde in Deliberation gezogen, auch bey einer Versammlung, welche sie in dem Dorffe Zant, in dem Hause eines Anabaptisten, Eppe Peters genannt, hielten, beschlossen, daß man die Stadt Münster succuriren wolte, weil die beyden Abgeordneten, Antonius Kistemaker und Jacob Kremer, das Anliegen ihrer, zu Münster eingeschlossenen, Mit-Brüder über alle Massen beweglich vorzustellen wusten.

Bey dieser Versammlung fand sich ein gewisser Schuster ein, Namens Harmen, der die Thorheit begieng, daß er sich rühmete, er seye der wahre Prophet, der Befreyer, der Meßias, und um des Heyls derer Menschen willen gesandt, sprechende, daß er auch, in Betrachtung dessen, dem Vater selbst vorzuziehen seye. Dieser Schwärmer legte sich halb entkleidet auf ein Bette, neben welchem eine Tonne Bier stunde, aus welcher er sich, von Zeit zu Zeit, zu trincken reichen ließ, und dabey auf eine gantz entsetzliche Weise schrie: **Tödtet, tödtet, die Mönche und Priester! Vertilget alle diejenigen, die sich unterstehen die Welt zu gouverniren, sonderlich aber den Magistrat in unserer Stadt Gröningen. Bessert euch! denn eure Befreyung ist nahe! eure Befreyung ist nahe!** 2c. Nebst allen diesen und noch mehrern extravaganten Dingen, sendete er Missionarien, in alle benachbarte Orte, das Volck zu bekehren, mit Ordre ihnen den Frieden zu offeriren, und das Gericht GOttes denen anzukündigen, welche sich weigern würden ihn anzunehmen. Auch schickete er etliche Personen ab, welche einen von seinen Discipuln, Namens Johann Holten, den ein Edelmann in gefänglicher Verhafft hielt, in Freyheit setzen solten, mit Befehl alle diejenigen zu tödten, welche sich unterfangen würden ihnen Widerstand zu thun.

Gleichwie nun diese Versammlung aus allerhand zusammen geraff-ten Leuten bestunde, von welchen viele, noch zur Zeit, keine Profession von der Anabaptistischen Lehre macheten, der Prophet aber doch dieselben persuadiret hatte, daß die Welt ehestens untergehen würde: also meldeten sich dreyhundert Personen, und verlangten wiedergetauffet zu werden; und das geschahe in einer einigen Nacht. Währender solcher Ceremonie ermahnete der Prophet das Volck, mit dem Schein eines dermassen grossen Eyfers und Brunst zum Gebet, daß alle diese armen Ignoranten sich mit dem Bauch auf die Erde warffen, um dadurch in ihrem Gebet destomehr Demuth zu bezeugen, in welcher Positur sie auch Psalme und Lob-Gesänge sungen; wiewohl alles ohne Ordnung, und in einer sehr grossen Verwirrung. Indessen kam dem Propheten die Phantasey in den Kopff zu zeigen, ob hätte er die Macht denen Krancken die Gesundheit wiederzugeben, weshalb er dem Eppe Peters, Wirth des Hauses, den ein verdrießlicher Zufall incommodirte, dergestalt, daß er sich stets sitzend halten muste, befahl aufzustehen, wobey er versicherte, daß der Patient von seiner Kranckheit geheilet seye, und gar leichtlich würde gehen können. Allein weil das Miracul nicht auf den Befehl folgte, obgleich Eppe Peters sich hefftig bemühete aufrecht zu stehen, gleichwohl aber nicht im Stande war einen einigen Schritt zu thun: also urtheilete er alsobald, daß alle diese prætendirten Propheten anders nichts als Betrüger seyn müsten, weshalb er die Resolution fassete eine so gefährliche Secte zu verlassen, ließ sich auch zur Stunde in ein ander Haus tragen; und vielen andern giengen die Augen ebenfalls auf.

Nichts destoweniger trat, mitlerweile noch ein anderer Narr in das Haus der Versammlung, und derselbe hieß Cornelius beym Gottesacker. Dieser erschien mit einer sehr sehr verwirrten Mine, näherte sich dem annoch auf seinem Bette liegenden Propheten, und sprach zu ihm: **Ich bin der Sohn GOttes, wie auch der Mittler des menschlichen Geschlechts, habe auch deshalb gantz admirable Offenbahrungen gehabt.** Er brachte auch noch viele andere Gotteslästerungen und Narrheiten vor, womit bey nahe zwey Stunden vergiengen. Alsdann aber addressirte er sich wieder an den Propheten und sprach: **Ach! Mein Vater! Habe Mitleyden mit diesem armen Volck! Habe aus Gnaden Mitleyden mit ihm, weil es anderergestalt umkommen wird!** Darauf stellete sich der Prophet, ob seye er gantz beweget, befahl einen Becher Bier zu langen, und gab hernach denselben

diesem Unsinnigen, sprechende: **Seye, vermittelst dieses Geträncke, mit dem Heiligen Geist erfüllet.** Cornelius leerete den Becher mit dem Bier aus, behielt aber den Becher noch immer in der Hand, und hüpffete mit solchem unter dem Volck herum, nebst dem auf dem Bette liegenden Propheten aus allen seinen Kräfften schreyende: **Creutziget euer Fleisch! Creutziget euer Fleisch! Denn eben dasselbe ist euer Teuffel,** Diese Worte wurden vielmals wiederholet, währende, da alle übrige arme Idioten, aus welcher die Versammlung bestunde, von lauter Furcht und Verwunderung eingenommen waren, auch glaubten, sie könnten nicht besser thun, als wann sie dem Propheten folgten, von welchem sie so schöne Vermahnungen empfiengen.

Nachdem Cornelius wacker herum gehüpffet, und tausenderley andere Affen-Possen getrieben hatte, befahl er der Versammlung ihre Waffen und Kleider von sich zu thun, weil, wie er ferner sagte, GOtt selbst gienge vor sie zu streiten, und sie folglich keiner Waffen nöthig hätten; die Kleider aber ihrer Andacht nur zur Hinderniß gereichten. Diesem Befehl leisteten sie alle Gehorsam; und auch so gar die Weiber liessen sich gantz nackend sehen, ohne daß die Schaamhafftigkeit vermögend war, sie davon abzuhalten. Ja es fand sich so gar ein Mädgen, welche ihrem Vater einen starcken Verweiß gab, weil sie sahe, daß derselbe ein Messer, welches er auf die Erde geworffen gehabt, wieder aufhub, auch seine Kleider anbehielte, in der Meynung, es würde nicht allzunöthig seyn, sie abzulegen. Viele andere aus der Versammlung schrien, es seye der Bann unter ihnen, welcher aufgehoben werden müste. Darauf stelleten die beyden Propheten eine genaue Untersuchung der Sache an, und man befand, daß der Bann darinnen bestunde, weil einige Frauens ihren Schmuck an sich behalten hatten. Sie wurden derohalben gezwungen sich dessen zu entschlagen, die beyden Narren aber liessen alsdann Gebete verrichten auch Psalme singen. Nach diesem veränderte sich das gantze Theatrum plötzlich. Denn ein iedes griffe, auf Befehl derer Propheten, wieder zu seinen Waffen und Kleidern, indem diese vorgaben, die Bet-Zeit habe der Zeit zu streiten Platz gemachet. Ein ieder solte sich derohalben darzu bereiten, und versichert seyn, daß, weil ihr Gebet erhöret wäre, sie unfehlbar über alle Gottlosen triumphiren würden.

Es stiege Cornelius alsdann noch ferner auf einen Stuhl, und sprach abermals, er seye der Sohn GOttes und wahrer Mittler des menschlichen Geschlechts. Ein ieder hörete ihn mit Aufmercksamkeit zu, sonder-

lich

lich da er seine, bey der Versammlung anwesend seyende, Mutter fragte, **ob sie nicht wohl überzeuget wäre, daß sie den Sohn GOttes gebohren?** Diese Frau, einer solchen Frage nicht vermuthen seyende, wurde darüber gantz bestürtzt, und wuste nicht, was sie antworten solte. Weil sie aber gar wohl sahe, daß ein ieder sein Augen auf sie angehefftet hatte, auch befurchte, daß ein gäntzliches Stillschweigen nicht etwa einiges Unheil verursachen möchte, ergriffe sie endlich die Resolution und sagte ja; welches Wort sie aber gleichwohl nicht ohne Zittern, auch anders nicht als sehr sachte, von sich geben kunnte. Daher nahm ein grosser Theil dererjenigen, welche gegenwärtig waren, Anlaß einen starcken Argwohn und Zweifel der Sache wegen zu schöpffen. Einer aus dem Hauffen gab desfalls gar einige Merckmahle von sich, welches der vermeynte Sohn GOttes wahrnahm, wannenhero er ihm auf den Hals fiel, und ihn in eine, nahe bey dem Eingang des Stalles seyende Mist-Pfütze trieb, woselbst der arme Mann biß an die Ohren versanck; Cornelius aber sprach noch darzu: **Nunmehro bist du biß auf den innersten Grund der Hölle hinein gestürtzet.**

Eine Action von dieser Natur ermangelte nicht eine Aergerniß vor die gantze Assemblée zu seyn. Als auch die Abgeordneten des vermeynten Königs zu Münster, welche sich, nachdem sie ihre Proposition gethan, retiriret hatten, Nachricht davon erhielten, geriethen sie darüber in einen dermassen grossen Zorn, daß der eine von ihnen wieder zu dem Hause der Versammlung lief, sich, obschon mit gröster Mühe, durch das Volck drunge, sich an den Cornelium addressirte, und mit der äussersten Wuth zu ihm sagte: **Infamer Hund! Du rühmest dich der Sohn GOttes zu seyn! Wie? Kanst du auch wohl eine so grosse Verwegenheit begehen, und eine so entsetzliche Gotteslästerung von dir hören lassen? Wärest du zu Münster, würde diese Missethat nicht ungestraffet bleiben, und du kanst sicherlich glauben, daß dein Kopff auf dem Schavot vom Leibe herab springen müste.** Nach diesen Worten fiel er dem Propheten auf den Hals, warff ihn zu Boden, und gab ihm unzehlig viele Streiche, mit der Faust sowohl als mit dem Fuß. Hätte dieser elende Mensch mit diesem Tractament davon kommen können, wäre es noch ein Glücke vor ihn gewesen. Allein, sobald ihn der Münsterische Abgeordnete fahren ließ, packeten ihn schon wieder andere an, und prügelten denselben dermassen grausam, daß, wann er nicht endlich noch entwischet wäre, er unfehlbar gar todt geschlagen worden

den seyn würde. Nachdem er aber dem Ungewitter einmal entgangen war, versteckete er sich mit so grosser Sorgfalt, daß man ihn niemals wieder hat finden können, wie sehr man ihn auch gesuchet. Weil nun auf diese Weise alle von der Versammlung erkannten, daß sie von denen falschen Propheten auf das schändlichste betrogen worden waren, giengen sie aus einander, die einen da, die andern dorten hinaus, verbargen sich auch so gut als sie kunnten, um nicht in die Hände des Gouverneurs von Gröningen zu fallen, der bereits im An-March begriffen gewesen, diese Schwärmer zu überfallen und sie aufzuheben. Ehe noch alle Anwesende unsichtbar wurden, addressirte sich einer aus dem Hauffen, den man nur den Doctor Nootken nannte, an den erstern annoch auf seinem Bette liegenden Propheten, und sprach zu ihm: **Unglückseliger! Du hast dich unterstanden uns zu versichern, es seye nicht mehr Zeit zu beten, und man müsse nur bedacht seyn, der Regierung, durch Vertilgung derer Gottlosen, mächtig zu werden. Aber siehe doch, was vor einen Gang die Sachen gewinnen.** Darauf risse er ihn aus dem Bette, band ihn, mit Hülffe anderer, welche noch gegenwärtig waren, mit Stricken, und ließ denselben, nebst der Wirthin des Hauses, gantz alleine.

Kaum hatte sich der schwärmerische Hauffe retiriret, so fande sich schon die Justitz ein. Weil nun die Wirthin ihr Haus allenthalben umgeben sahe, bande sie den Propheten loß, welcher, sobald er sich von seinen Banden befreyet wuste, eine Mist-Gabel erwischete, und damit auf zwölff biß funffzehn Personen loß lieffe, die er alle in und durch ein benachbartes Haus jagete. Gleichwie er aber halb nackend war, und weiter kein Gewehr als seine Mist-Gabel hatte, wurde er endlich dennoch ergriffen und arretiret, auch darauf nach Gröningen ins Gefängniß geführet. Die Tortur, welche er ausstehen muste, um ihn dadurch zu einiger Bekänntniß zu bringen, fruchtete nichts. Denn an statt, daß er etwas offenbahren solte, schrie er, auch mitten in der Quaal, unaufhörlich: **Tödtet, tödtet, diese Mönche, und alle Puissancen, welche sich unterstehen die Welt zu regieren.** Endlich starb er in dem Gefängniß, in einem sehr kläglichen Zustand, ohne daß man die geringste Offenbahrung aus ihm bringen kunnte, was vor Mittel man auch immer erfinden mochte, ihn zu zwingen, daß er sagen müste, was er wuste. **Jedoch es seye vor diesesmal genug von der Anabaptisten-Historie gedacht. Ein andermal köñte dennoch wohl noch ein Bogen davon mit eingerücket werden, weil es die Materie verdienet.**

Wann

WAnn ein frommer und guter König von Spanien in dem Reiche derer Todten anlanget, bekömmt er allemal einen District assigniret, der zum wenigsten so groß, und noch weit angenehmer ist, als die Spanische Provintz Extramatura, an denen Portugiesischen Grängen, welche sich Carolus V. um ihrer Schönheit willen, zu seinem Aufenthalt ausgesehen, wie er aller weltlichen Herrlichkeit und Hoheit gute Nacht sagte, sich aber dargegen vornahm, den Rest seines Lebens über, ein recht Göttliches Leben zu führen. Hiernechst hat ein ieder solcher Spanischer König die Freyheit, bißweilen eine Tour, nach seinem Gefallen, ausserhalb dem District zu thun, der ihm assigniret ist; da es sich dann füget, daß dieselben, woferne sie sich dieser Freyheit bedienen, gar vielerley Gattungen derer Verstorbenen, nemlich Hohe und Niedere, Böse und Gute, Manns- und Weibs-Personen, antreffen.

Es fügete sich demnach, daß Philippus IV. König von Spanien, vor einigen Tagen, aus dem ihm assignirten District heraus spatzierete, und sehr weit herum gieng. Es fielen ihm mancherley Objecta in die Augen, die aber insgesamt nicht vermögend gewesen, zu machen, daß er sich bey ihnen arretiret hätte, sondern er gieng mit der grösten Spanischen Gravität und Ernsthafftigkeit immer weiter, biß er endlich an einen Ort gelangete, woselbst eine über alle Massen schöne Spanische Dame saß, welche gantz vortrefflich auf der Laute spielete, auch ihre Stimme, die weit lieblicher als derer Sirenen ihre selbst, mit dem Klang derer Säyten vermischete. Auch so gar Cupido, der sich auf der Welt dieser schönen Spanischen Dame bedienet, vielen verliebten Hähnen die Federn auszurupffen, thut bißweilen eine Reise in das Reich derer Todten, bloß damit er sich in der Gesellschafft dieser Dame ergötzen, ihr Angesicht noch manchmal sehen, ingleichen ihre Stimme und ihre Laute noch öffter hören möge. Alsdann pfleget er seinen Bogen und seinen Köcher, wie auch den Bündel von seinen Augen, abzulegen,

gen, nimmet auch vielmals eine Flöte zur Hand, deren Gethön er mit dem Laute und der Stimme der Spanischen Dame accordiret. In solcher Positur, und in solchem Geschäffte, saß Cupido bey der Spanischen Dame, accurat als Philippus IV. arrivirte, und der König erblickete auch noch einen Satyren hinter derselben, der sich herbey geschlichen hatte, das angenehme Singen, Lauten- und Flöten-Spiel mit anzuhören, und darüber dermassen entzücket worden, daß er einen Finger in den Mund steckete, aus welchem er lauter Honig und Süßigkeit zu saugen vermeynte. Ein so seltsamer Anblick nun, nebst der angenehmen Music, war mächtig genug zu machen, daß Philippus IV. stille stunde, und mit seinen Spanischen Schritten innen hielt. Allein da die Dame sahe, daß sich ein so grosser Printz, den sie unverzüglich erkannte, weil sie sein Portrait in Spanien viel tausendmal gesehen, gegenwärtig befand, wolte sie auffstehen und von dannen gehen. Der König aber war keines weges gesonnen es zu gestatten, sondern bat, daß sie sich nichts stöhren lassen möchte. Er seines Orts setzete sich auf ein erhabenes Gestelle, das einem Thron nicht unähnlich gesehen, und hörete noch verschiedene Stücken mit an, welche die Spanische Dame und Cupido mit einander spieleten.

Nachdem die Spanische Dame des Singens und Spielens müde und überdrüßig gewesen, bat sie abermals um Erlaubniß, daß sie möchte von dannen gehen dörffen. Der König hingegen ersuchete sie wiederum, daß sie noch länger bleiben, und ein Stündgen mit ihm discuriren möchte. Da sprach die Spanische Dame:

Ew. Majestät geruhen zu wissen, daß ich zwar aus einem noblen Stand gebohren, auch als eine sehr vornehme und geehrte Dame gestorben bin. Nichtsdestoweniger ist mein Leben mit gar vielen Maculn behafftet, welches daher kommet, weil ich arm gewesen, und mit aller Macht gesuchet reich zu werden. Derohalben schätze ich mich viel zu unwürdig, länger vor denen Augen Ew. Majestät zu bleiben.

Hierauf versetzte der König:

Ihr wisset ja, Madame! daß Könige und Fürsten in ihrem Leben, nicht mit lauter Personen ihres Gleichen conversiren können, sondern es sich öffters gefallen lassen müssen, mit Leuten gar geringen Standes, ja

mit

mit Sclaven, Courtisaninnen und Missethätern, zu sprechen. Ist es aber nun oben auf der Welt, unter denen Lebendigen, also bewand, warum solte nicht auch in dem Reiche derer Todten eine Courtisanne oder Friponne, mit einem König und Fürsten, sich in ein Gespräch einlassen können?

Donna Scorella, so hieß die Spanische Dame mit Namen, antwortete hierauf nochmals und sprach: Ich habe auch noch eine andere Raison, die mich obligiret, Ew. Majestät länger nicht beschwerlich zu fallen.

Da erwiederte der König: Ey, Madame! was muß doch dieses seyn? Ich möchte es gerne wissen.

DONNA SCORELLA.

So verzeyhen mir dann Ew. Majestät, wann ich recht freymüthig rede, und sage, daß mich Dero herbes und saures Angesicht zwinget Ihnen aus denen Augen zu gehen. Es leuchtet ja recht Saturni Kälte aus demselben hervor, und man muß befürchten, daß von solcher einem nicht etwa das allerfeurigste Blut in denen Adern zu Eiß gemachet werde.

PHILIPPUS IV.

So habe ich mich dann sehr glücklich zu schätzen, daß das Frauenzimmer in der Welt, an welches ich bißweilen meine verliebten Gedancken addressiret, mit euch nicht gleiche Meynung geheget, weil ich, andergestalt, mancher vergnügten Stunde nicht würde genossen haben.

DONNA SCORELLA.

Es ist mir nicht unbekannt, daß Ew. Majestät sich, durch vertrauten Umgang mit Frauenzimmer wacker in der Welt ergötzet; welches ich doch vielmals kaum glauben können, wann ich Dero Physionomie recht betrachtet habe. Die Liebe erfordert Freundlichkeit, Lachen und Schertzen; ein herbes und saures Gesichte aber ist ihr etwas unerträgliches.

PHILIPPUS. IV.

Siehet gleich Saturni Kälte aus meinem Gesichte heraus, so wohnete doch nichts destoweniger ein gewaltiges Feuer in meiner Brust, das sich insonderheit spühren ließ, und alle Gliedmassen meines Leibes durchdrunge, so offt ich ein schönes Frauenzimmer erblickete. Lachen und ein freundliches Gesichte sind gar keine wesentlichen Stücke der Liebe. Man thue nur dargegen fein freundlich, und erweise sich dabey recht männlich in dem Haupt-Wercke selbst, so wird ein Frauenzimmer schon mit einem zufrie-

den seyn, wann sie sich gleich auch bey einem, in einem finstern Zimmer, ohne alles Licht befindet, woselbst sie weder ein freundliches Gesichte sehen, noch Lachen hören solte.

DONNA SCORELLA.

Eure Majestät reden so, daß man daraus schliessen könnte, ob müsten Sie eine recht grosse Experientz von der Sache haben. Indessen möchte ich doch gleichwohl wissen, ob es wircklich wahr, was man von Ew. Majestät erzehlet, daß Dieselben nemlich, Zeit Dero Lebens, gar nicht, oder doch sehr wenig, gelachet?

PHILIPPUS IV.

Ja Madame! Es war alles Lachen von mir verbannet, und wo ich ja gelachet habe, so ist es gantz gewiß öffter nicht als dreymal geschehen, nemlich zweymal in der Comœdie, und einmal als ich mich zum zweyten mal verheyrathete. Denn als diese meine Braut, welche eine Tochter Käysers Ferdinandi III. und zur Zeit des Beylagers noch nicht einmal 15. Jahre alt gewesen, auf ihrer Reise zu mir, in einer gewissen Spanischen Stadt anlangete, woselbst man sehr schöne Röcke, Camisöler und seidene Strümpffe, vor Frauenzimmer wirckete, überbrachten die Einwohner, von der letzten Gattung, nemlich Strümpffe, eine grosse Menge von allerhand Farben zum Geschencke. Ihr von mir gesetzter Obrist-Hofmeister aber, der die Spanische Gravität in allem aufs genaueste in Acht nahm, erzürnete sich hefftig über ein dergleichen Geschencke, das er vor etwas geringschätziges hielte, ließ auch, denen Deputirten der Stadt, die Strümpffe miteinander vor die Füsse werffen, und fuhr sie mit diesen Worten an: Aveis de Saber que las Reynas de Espanna no tienen piernas, **ihr müsset wissen, daß eine Königin von Spanien keine Füsse hat;** womit er andeuten wollen, es lebeten diese Personen in einem dermassen hohen Stande, daß sie keine Füsse hätten, die Erde damit zu berühren, wie andere Weibs-Personen. Allein die junge Königin, welche damals der Spanischen Sprache, derselben Nachdruck und dunckeln Redens-Arten, noch nicht recht mächtig war, nahm die Worte nach dem Buchstaben an, meynete folglich eine Königin von Spanien müsse sich die Füsse abhacken lassen, weshalb sie anfieng bitterlich zu weinen, und wieder nach Wien zurücke zu kehren verlangte, sagende, sie prætendire **ihre Füsse zu behalten, und wolle, um einen solchen Preiß, keine Königin von Spanien werden;** wiewohl sie sich hernach zufrieden gegeben, als ihr die Sache deutlich erklähret

kläret worden. Da man mir nun diese Begebenheit erzehlete, kunnte ich mich nicht enthalten ein wenig darüber zu lächeln.

DONNA SCORELLA.

Es ist eine Schwachheit von dem Obrist-Hofmeister gewesen, daß er dieses Geschencke so gar schnöde tractiret hat; wiewohl, wer wolte es wohl in der Welt auf sich nehmen, und einen Spanier an seinem Stoltz und Hochmuth curiren; da sie vielmals die schönsten Vortheile aus ihren Händen fliegen lassen, pur darum, weil sie sich die Einbildung in den Kopff gesetzet, ob müsten sie davor etwas thun, welches ihrem hohen Stande entgegen seye.

PHILIPPUS IV.

Was einen solchen Stoltz betrifft, so fourniret der Printz von Stillano desfalls kein geringes Exempel. Dieser hatte, in Sevilien, jährlich, vor achzig tausend Frantzösische Pfund Aemter und Commissiones zu vergeben. Ehe er sich aber resolvirte, die hierzu nöthigen Ausfertigungen zu unterschreiben, ließ er lieber die achzig tausend Pfund im Stiche. Dabey führete er diese Ursache an, es wäre der Großmüthigkeit eines Cavaliers, wie er seye, zuwider und sehr nachtheilig, um einer so geringen Sache willen seinen Namen zu schreiben. Denn zu solchen achtzig tausend Pfunden gehöreten wohl dreyßig Aemter. Wann ihm nun sein Secretarius eine Bestallung überbrachte, die er unterschreiben, und vor die Mühe der Unterschrifft vier biß fünff tausend Pfund annehmen solte, schlug er es ab, schützete seinen hohen Stand vor und sagte: Esto es una Mineria, das ist eine Kleinigkeit. Alsdann musten sich die Leute, ihrer Bestallungen wegen, nach Hofe wenden, und allda die Unterschrifft suchen; welche auch, gegen Erlegung des Geldes, so der Printz von Stillano hätte nehmen können, erfolgte.

DONNA SCORELLA.

Das ist wahrhaftig ein gantz entsetzliches Exempel des Spanischē Stoltzes und Hochmuths, alle Jahre achzig tausend Frantzösische Pfund zu verschmähē, bloß deswegen, weil man davor zwantzig oder dreyßigmal hätte in das Dint-Faß mit der Feder tuncken, und seinen Namen schreiben müssen. Ich meines Orts habe einstmals einen Schuster eine Sottise begehen sehen, welche gleicherstalt meritirt erzehlet zu werden, indem daraus kein geringer Spanischer Stoltz hervor leuchtet, ob sie gleich lange nicht so wich-

wichtig ist, als wie die von dem Printzen von Stillano begangene Thorheit.

Dieser gieng zu Sevilien über den Fisch-Marckt, allwo eine Frau saß, welche etliche kleine Stücke Lachs feil hatte, die ihrem Vorgeben nach sehr frisch seyn solten. Mit diesem Lachs machete sie einen erschrecklichen Lerm, indem sie alles, was vorbey gieng, anrieff, daß man ihr abkauffen solte. Als nun der Schuster ein Pfund von dem Lachs verlangte, sahe ihn die Frau an, und sprach: **Der Herr meynet vielleicht er seye gar wohlfeil? Allein er irret sich: denn das Pfund kostet einen Thaler.** Den Schuster verdrosse, daß das Weib so unnöthige Sorge trug, sagte deswegen, mit einer zornigen Mine, zu ihr: **Wann er wohlfeil wäre, hätte ich an einem einigen Pfund genug gehabt; weil er aber theuer, will ich deren drey haben.** Er bezahlete ihr auch alsobald drey Thaler, druckete sein kleines Hütgen, wie die Handwercks-Leute in Spanien tragen, in den Kopff, striche seinen Knebel-Barth gantz ernstlich, griffe an seinen grausamen Stoß-Degen, drückete das Gefäß so tief nieder, daß ihm hinten die Spitze biß an die Schultern reichte, und sahe alle Umstehende gantz stoltz und gravitætisch an. Das hieß nun in der That groß genug gethan. Vielleicht sind die drey Thaler der Verdienst gewesen, den der Schuster die gantze Woche über gehabt; und wer weiß, ob den andern Tag vor denselben, ingleichen vor sein Weib und Kind, ein Bissen Brod in dem Hause anzutreffen gewesen?

PHILIPPUS IV.

Es könnten derer Thorheiten, welche man in Spanien aus Stoltz und Hochmuth zu begehen pfleget, noch gar viele angeführet werden. Indessen ist es doch wundersam, daß bißweilen ein Spanier, der auf einer Seite vor lauter Stoltz und Hochmuth berstet, auch sich darüber importante Vortheile aus denen Händen gehen lässet, gleichwohl zu gleicher Zeit, auf der andern Seite, ein dermassen grosser Knicker und Geitz-Hals ist, als es kaum mit einer Feder mag beschrieben werden.

DONNA SCORELLA.

Ey der Spanische Geitz ist nebst dem Spanischen Stoltz und Hochmuth aller Welt bekannt, da doch sonsten solches Dinge sind, die auf keine Weise mit einander stimmen; angesehen der Geitzige vor capable erachtet wird, auch die allerschändlichsten Bassessen zu begehen, bloß damit er Geld verdienen, und seinen Reichthum vermehren könne. Gegen

Maitressen

Maitressen aber, deren auch fast der geringste Spanier zum wenigsten eine unterhält, pfleget ein Spanier sehr selten geitzig zu seyn, sondern wirfft ihr, mit vollen Händen gleichsam alles zu, was er nur hat. Sonderlich haben es Maitressen gut, wann sie zur Ader lassen. Denn so offt als dieses geschiehet, muß ihnen ihr Amant ein neues Kleid schaffen, welches sehr hoch kommet, indem ein Weibsbild in Spanien 9. biß 10. Röcke übereinander trägt. Von dem Marquis de Liche ist mir bekannt, daß, als er einstmals erfahren, daß seine Maitresse zur Ader gelassen, er nicht warten können biß ihm der Schneider, vor dieselbe, ein Kleid gemachet, sondern ihr eines geschicket hat, welches man eben seiner Gemahlin gebracht. Der Schneider aber muste indessen vorwenden, er habe das Kleid, durch Zerbrechung eines Oel-Krugs, verdorben, und die Gemahlin Gedult haben, biß er ihr ein anders verfertiget.

Was sonst noch die Haupt-Laster derer Spanier betrifft, sind solche die Prahlerey, der Aberglaube, Falschheit, Lügen und die Rachgierigkeit, welche letztere Untugend machet, daß so häuffige Meuchel-Morde begangen werden. Ew. Majestät haben zwar die gantze Spanische Monarchie beherrschet, und ich bin auch eine gebohrne Spanierin, müssen aber nichts destoweniger die Wahrheit bekennen, und sie statt finden lassen. Man träget ja bey uns in Spanien einem eine, von ihm empfangene, Beleidigung, fünff und zwantzig biß dreyßig Jahre nach, und ist, mit einem Wort, unversöhnlich. Das Lächerlichste bey der gantzen Sache ist dieses, daß diejenigen, welche iemanden auf eine meuchelmörderische Art ermorden, oder ermorden lassen, neuntägige Messe, wann der Streich geschehen, vor die arme Seele im Feg-Feuer lesen lassen, auch noch vor dem Streich Reliquien oder Heiligthümer bey sich tragen, die sie zum öfftern küssen, und die Heiligen, von welchen sie sind, bitten, durch ihre Intercession es dahin zu vermitteln, daß ihr Vorhaben möge können glücklich ins Werck gerichtet werden.

Noch ein grosses Laster der Spanischen Nation mag auch dieses seyn, daß kein geringer Theil davon immerfort mit derjenigen Kranckheit geplaget ist, so man in Teutschland die Frantzosen heisset; wiewohl sie in Spanien nicht so gefährlich als anderswo, weil man dabey gemeiniglich schöne Haare und gute Zähne behält, welche sonst beyderseits darüber verlohren zu gehen pflegen. Ich würde mich nicht unterfangen von dieser häßlichen Kranckheit, in Gegenwart Ew. Majestät zu reden. Allein weil man in Spanien, gantz ohne Scheu, in Præsentz des Königs sowohl, als des

des vornehmsten Frauenzimmers, davon spricht, stehe ich in denen Gedancken, es werde auch allhie, meine Spanische Freyheit, von Ew. Majestät, nicht übel genommen werden. Ja es scheuen sich in Spanien auch diejenigen nicht einmal, welche damit behafftet, es öffentlich, in Anwesenheit vornehmer Leute beyderley Geschlechts, zu bekennen, und discuriren davon, wie man sonst von Kopff-Schmertzen und Fiebern zu discuriren pfleget, indem ein ieder sein Elend mit Gedult erträget, und sich dessen nicht schämet. Kinder bringen bey uns in Spanien diese Kranckheit mit aus dem Leibe ihrer Mütter; und sie ist vielmals die erste Verehrung, welche eine Braut, von ihrem Bräutigam, in der Braut-Nacht empfänget.

PHILIPPUS IV.

Es wäre freylich zu wünschen, daß die sonst so kluge und scharffsinnige, auch in Ansehung vieler anderer Dinge, höchst-glückselige Nation, von diesen ietzt-erwehnten und andern Lastern befreyet seyn möchte. Allein, wo ist eine Nation unter der Sonnen, welcher nicht eben sowohl gewisse Fehler als wie der Spanischen ankleben? Saget mir doch euren Namen, Madame! ingleichen den Ort, von wannen ihr gebürtig seyd, und wo ihr in Spanien gelebet habet?

DONNA SCORELLA.

Ich habe mich insgemein nur Scorella nennen lassen, u. bin von Sevilien gebürtig; die meiste Zeit meines Lebens aber habe ich zu Madrit passiret, woselbst ich auch gestorben.

PHILIPPUS IV.

Ihr werdet euch hoffentlich gefallen lassen, Madame! mir eure in der Welt gehabte Avanturen zu erzehlen, wann ihr vorhero meine Historie angehöret habet?

DONNA SCORELLA.

Wollen Ew. Majestät geruhen mir Dero Historie zu erzehlen, so werde ich es als eine Gnade annehmen, auch nicht ermangeln, Denenselbten, nachhero, mit einer Erzehlung von meinen Avanturen aufzuwarten. Ehe aber noch Dieselben zu Dero Historie schreiten, bitte ich mir einige Nachricht aus von denenjenigen Gegenden, aus welchem das meiste Gold und Silber in denen Americanischen Landen, welche unter den Spanischen Scepter gehören, gezogen wird.

PHI-

PHILIPPUS IV.

Die Bergwercke zu Ouroures, welche erst vor einigen Jahren entdecket worden, sollen nunmehro die besten seyn. Zu meiner Zeit war das, auch noch ietzo in höchstem Flor seyende, Bergwerck des Berges Potosi, unweit einer Stadt gleiches Namens, in dem Königreich Peru, das allerreichste; wie dann währender meiner gantzen Regierung hindurch, alle Jahre, bloß aus besagtem Königreich Peru, an Gold und Silber, vor eylff Millionen Spec. Thaler nach Spanien gekommen. Aus der Americanischen Provintz, welche Neu-Spanien heisset; langten ebenfalls jährlich vor fünff Millionen an Smaragden, Gold, Silber, Cochenille, Taback, Vigognen-Wolle, Campeschen-Holtz, Bezoar und Leder an; zugeschweigen was andere Spanisch-Americanische Lande fourniret haben.

DONNA SCORELLA.

Das ist warlich viel. Die Spanier können sich auch, in Betrachtung derer Reichthümer, welche sie in West-Indien besitzen, und von dannen, nach ihrem Gefallen, heraus holen können, das glückseligste Volck auf Erden nennen. Wie hoch mag sich aber wohl der gesamte Reichthum belauffen, der alle Jahr, bey Lebzeiten Ew. Majestät, aus America nach Spanien gekommen?

PHILIPPUS IV.

Das weiß ich euch so genau nicht zu sagen, glaube aber, daß aus denen gesamten Spanisch-Americanischen Landen, jährlich vor mehr als dreyßig Millionen Gold, Silber, wie auch andere Kostbarkeiten und Kauffmanns-Waaren, währender meiner Regierung, nach Spanien gebracht worden sind. Seyd ihr nunmehro bereit und disponirt meine Historie anzuhören?

DONNA SCORELLA.

Ach ja; und die Gnade, welche mir Dieselbte dadurch erzeigen, werde ich jederzeit höchstens zu rühmen wissen.

PHILIPPUS IV.

Mein Vater ist Philippus III. König in Spanien, und die Mutter Margaretha, eine Tochter Ertz-Hertzogs Caroli von Oesterreich, und Schwester Käysers Ferdinandi II. gewesen. Von der ich, den 8ten April 1605. gebohren worden; und zwar zu Valladolid, woselbst damals mein

Vater seine Hofhaltung aufgeschlagen gehabt. Bald hernach ward ich daselbst in der Kirche zu St. Paul getauffet. Der Duca di Lerma, meines Vaters Favorit, und alles thuender, auch über das Hertze meines Vaters alles vermögender, Favorit trug mich zur Kirche. Velasco, Contestabile von Castilien, und die andern anwesenden Hertzoge, trugen die übrigen Zugehörungen, unter andern auch das heil. Saltz zur Tauffe. An der Kirch-Thüre wurden sie von dem Cardinal de Toledo, und vielen anwesenden Bischöffen empfangen, und vollends hinein geführet. Der Duca di Lerma entkleidete mich zur Tauffe, und überreichte mich also dem Printzen von Savoyen, welcher mich zu dem Tauffstein trug. Der Duca di Lerma holete die Infantin meine Schwester, welche nachhero Ludovicum XIII. König von Franckreich geheyrathet, damals aber älter nicht als vier Jahre gewesen, auch in die Kirche, und diese drey Personen, nemlich meine vierjährige Schwester, der Printz von Savoyen, und der Duca di Lerma, stunden bey mir zu Gevattern. Der Cardinal de Toledo tauffte mich, und ich ward *Philippus Dominicus Victor*, genannt. Auf die Tauffe folgten viele Divertissements, als Jagen, Stier-Gefechte ꝛc dergestalt, daß, binnen einer Zeit von 14. Tagen, anders nichts als Lustbarkeiten und Festins zu sehen und zu hören waren.

Man that an mir alles, was zur Auferziehung eines grossen Printzen, welcher dereinstens die Stelle eines grossen Monarchen in der Welt vertreten solte, erfordert wird. Als es Zeit war, mich zu denen ritterlichen Exercitiis anzuhalten, wie auch mich des Unterrichts in mancherley Sprachen, in der Historie und Politique, wie auch in der Regierungs-Kunst, unterrichten zu lassen, wurden die excellentesten Männer darzu vor mich ausgesuchet, welche capable waren, den habilsten Printzen aus mir zu machen. Allein ich hatte keine Neigung weder zu Kriegs- noch Regierungs-Geschäfften, sondern sahe es gerne, wann ich derer einen sowohl als derer andern überhoben seyn kunnte. Wann ich dargegen ein Stier-Gefecht, eine Opera oder Comœdie, einen Ball oder andere Versammlungen sahe, so ergötzete sich allemal mein Hertz im Leibe. Indessen inclinirte ich doch nicht zum Lachen, und ein saures, herbes und gravitätsches Gesichte war mir angebohren; worzu noch dieses kam, daß sich meine Hof- und Lehrmeister stets angelegen seyn liessen, mir die Gravität und Ernsthafftigkeit zu inspiriren, sagende, das Lachen, samt einer weibischen Freundlichkeit, stünde einem Printzen keinesweges an; wodurch sie es dahin brachten, daß ich gar nicht lachete, nur etliche mal ausgenommen, wie solches bereits in unserm Discurs vorgekommen ist.

Caſpar Gusmaan, Graf von Olivarez, ward mir, als ich noch Printz von Aſturien geweſen, zum Hofmeiſter geſetzet. Er mochte ſchon damals den Vorſatz haben das Factotum bey mir zu werden, weshalb er alle meine Paſſiones über alle Maſſen ſchmeichelte, auch mich in meiner Kaltſinnigkeit gegen die Kriegs- und Regierungs-Geſchäffte verſtärckete. Es war ſonſt ein Mann, der überaus herrliche und hohe Wiſſenſchafften beſaß, wie auch viel Geiſt, Feuer und Leben, nebſt einem penetranten Verſtand und Judicio. Allein die Falſchheit und der Eigen-Nutz herrſchete zu gleicher Zeit in ſeinem Hertzen, die, nebſt einer unmäßigen Ambition machten, daß er viele Streiche begieng, die anders nichts als Filouterien hätten genennet werden können, woferne ſie von andern, geringern Standes als er, wären geſpielet worden. So aber muſte der Mantel der Staats-Klugheit und Politique alle ſeine Schelmereyen bedecken.

Den 30ten Martii Anno 1621. ſtarb mein Vater, in dem 43ten Jahre ſeines Alters, und hinterließ mir, in allen vier Theilen der Welt, ſonderlich aber in Europa und America, viele weitläufftige Lande zu beherrſchen. Er befahl mir vor ſeinem Todt, daß ich ja nicht auf die Gedancken gerathen möchte die alten Bedienten abzuſchaffen. Allein es ereignete ſich das Widerſpiel, weil ich, als ein ſechzehnjähriger Printz, mich ſelbſt von andern, ſonderlich dem ſchon-erwehnten Grafen von Olivarez, der nunmehro in Spanien alles war und alles that, gouverniren ließ, da dann unverzüglich zu einer ſehr groſſen Reforme geſchritten ward.

Das ſich, unter der neuen Regierung, aufziehende Ungewitter ſchlug am erſten bey der Familie des Hertzogs von Lerma ein. Solches ſahe dieſer eine gute Weile zu voraus, weshalb er ſich von dem Pabſt zum Cardinal machen ließ, ſich dadurch wider alle Verfolgungen in Sicherheit zu ſetzen; ſeinen Sohn aber, den Hertzog von Uzeda, erhube er, ſtatt ſeiner, zum Premier-Miniſtre. Nichts deſtoweniger ſendete ich gleich an dem Tag, als mein Vater ſtarb, einen Alcaide oder Richter an den Cardinal von Lerma, und ließ ihm befehlen, bey Vermeidung des Arreſts nicht nach Madrit zu kommen. Seine Antwort war: Es wäre gut, daß mein erſtes Gebot ihn betroffen, damit er, durch ſeinen willigen Gehorſam, andern Leuten geringern Standes ein gutes Exempel der Nachfolge geben könnte; wendete ſich alſo wieder nach Valladolid, von wannen er bereits aufgebrochen geweſen, nach Madrit zu kommen, den König, meinen Vater, vor ſeinem Ende, noch einmal zu ſprechen. Sein Sohn verlohr alle ſeine Chargen, und muſte die

Gemächer räumen, welche er in dem Königlichen Pallast innen gehabt; worgegen ihm, bald hernach, andere, in einem Gefängniß, assigniret wurden. Solches widerfuhr auch dem Hertzog von Offuna, gewesenen Vice-König in Neapolis, und noch vielen andern mehr. Don Rodrigues Chalderon, Marchese de Siete Yglesias, oder Marquis derer Sieben Kirchen, eine Haupt-Creatur des Cardinals von Lerma, und Staats-Secretarius, auch Besitzer vieler andern Ehren-Aemter, muste seinen Kopff hergeben. Wiewohl es war dieses auch, in der That, ein sehr böser Bub, der 242. Missethaten beschuldiget wurde; wie er dann auch auf der Tortur etliche Mordthaten und Vergifftungen bekannte. Wegen derer Verschenckungen, welche unter der Regierung meines Vaters geschehen waren, ordnete ich eine scharffe Inquisition an, und da muste mancher, sonderlich aber die Familie des Hertzogs und Cardinals von Lerma, wieder von sich speyen, was er eingeschlucket hatte.

DONNA SCORELLA.

Ew. Majestät wollen es ja nicht in Ungnaden vermercken, daß ich Ihnen in die Rede falle. Was waren doch eigentlich wohl die vornehmsten Puncte, deren man den Chalderon beschuldiget?

PHILIPPUS IV.

Meine Mutter war Anno 1611. an einer Kranckheit gestorben, darein man sich nicht richten kunnte. Indessen gab man solches einem vergifteten Rauchwerck Schuld, das man in ihrer Cammer gemachet; und dieses solte er angestifftet haben, weil er vermeynet, die Königin seye ihm, in verschiedenen Dingen, zuwider. Man schrieb ihm ferner zu, er hätte, durch Hexerey, meinen Vater den König bezaubert; welches man zwar gemeiniglich denen Favoriten und Günnstlingen Schuld giebt, wann man sonst keine Ursache entdecken kan, warum doch ein Herr diesem oder jenem Menschen so hold und ergeben sey, welchen so viele andere Menschen nicht lieben und achten können. Uber die vielen Ermordungen und Vergifftungen, deren er, wie bereits gedacht, selbst etliche auf der Tortur bekannte, beschuldigte man ihn noch dieser, daß er den Don Louys de Aliaga, meines Vaters Beicht-Vater und General-Inquisitorn von Spanien, mit Gifft hingerichtet. Ferner hatte er grosse Summen Gelder, auf eine betrügliche und unrechtmäßige Art an sich gezogen, auch den Lauff der Justitz, durch unerlaubte Practiquen, gar vielmals gehemmet.

DONNA

DONNA SCORELLA.

Bey sobewandten Sachen ist die Enthauptung, warlich! ein noch sehr leidlicher Todt vor ihn gewesen, und er hat ein weit schärfferes Urtheil verdienet.

PHILIPPUS IV.

Allerdings, Madame! hat man allzuleidlich mit ihm gehandelt. Wiewohl die Todtes-Straffe hatte auch noch ein und andere Schmach zur Begleiterin. Denn Chalderon wurde, etliche Stunden vor seiner Hinrichtung, auf ein Maulthier gesetzet, in der Stadt Madrit herum geführet, seine Missethaten vor ihm her ausgeruffen, und er endlich auf dem Marckt enthauptet. Sein grosser zusammen gescharrter Reichthum, der sich auf sechs Tonnen Goldes an baarem Gelde belauffen, ist, nebst denen vielen Pretiosis, hier und da, wo er es verstecket gehabt, aufgesuchet und confisciret worden.

Die Stadt Sevilien, welche die Heil. Jungfrau Maria zu ihrer Patronin erwehlet hat, meldete sich bey mir, durch ein Memorial, und bat mich darinnen inständigst, ich möchte machen, daß doch der Streit, wegen der unsündhafften Empfängniß ihrer Patronin, einmal entschieden würde. Mein ordinairer Gesandter zu Rom, Montreal, erhielte demnach Befehl von mir die Sache, welche nunmehro über ein Jahr geruhet hatte, von neuem zu treiben. Der Gesandte ermahnete derohalben, zuvorderst, die der Cron Spanien wohl affectionirte Cardinæle, daß sie den Pabst zu einer favorablen Resolution disponiren solten. Diese brachten zwar auch ein Decret heraus; allein des Inhalts, daß die in dieser Sache ergangene Constitutiones derer vorigen Päbste, als Sixti IV. Pii V. und Pauli V. in ihren Kräfften und Würden allerdings gelassen, und bey denen darinnen gemeldten Straffen beobachtet werden solten. Nur soviel wurde, denen Spaniern zum Gefallen, noch ferner darzu gesetzet, daß nicht nur in öffentlichen Lehren und Predigten sich niemand unterstehen solte, die Affirmativam, daß nemlich die hochh. Jungfrau Maria in Sünden empfangen und gebohren sey (welches auch Pabst Paulus V. schon verboten) zu behaupten, sondern man solte sich auch derselben in Privat-Reden und Schrifften enthalten, so lange biß dieser Articel von dem Apostolischen Stuhl definiret, und ein anders verordnet werden möchte. Jedoch solten diejenigen, denen von dem Apostolischen Stuhl specialiter vergönnet würde, von der Affirmativa zu handeln, ausgenommen seyn, in-

dem der Pabst diese Meynung hierdurch keinesweges verwerffen, noch derselben zu præjudiciren, sondern dieselbe allerdings in dem Stande und Terminis, darinnen sie sich jetzo befände, zu lassen gemeynet wäre; allermassen auch, auf denen Marien-Festen, das Wort Empfängniß bloß, ohne Zusatz (nemlich unsündlichen) bey denen Predigten und Meßlesen gebrauchet werden solte. Mit diesem Decret war die Stadt Sevilien, wie auch alle diejenigen, so die unbefleckte Empfängniß der Heil. Jungfrauen defendiren, indessen zufrieden, da sie doch mehr wider ihre Meynung als derselben favorable gewesen; die gantze Sache auch in der Dunckelheit, und unausgemachet, gelassen wurde.

Beym Anfang meiner Regierung empfand ich einen ziemlichen Trieb bedacht zu seyn, die gute Ordnung in meiner Monarchie herzustellen, und sie eben so florisant, ja noch florisanter zu machen, als sie unter meinem Groß- und Ur-Groß-Vater gewesen. Derohalben ließ ich, Anno 1623, eine Sanctionem Pragmaticam, oder allgemeine Landes-Ordnung heraus gehen, welche in unterschiedenen Materien und Artickeln bestunde, wodurch verschiedene Mißbräuche abgeschaffet, und gute Verfügungen, zu des Landes Besten, gemachet und publiciret worden. Denn 1.) handelte man darinnen von Verbesserung derer Processe, und zeitiger Execution derer Urtheile. 2.) Ward verboten kein Geld zum Vergülden zu gebrauchen, ausgenommen bey solchen Dingen, die zum Gottes-Dienst gehöreten, wie auch zu Waffen und Pferden, jedoch zu Kutschen nicht, welche exprès genennet wurden. 3.) Solte kein Gold und Silber zum Verbrämen derer Kleider, und sonst allerhand Zeugs verwendet werden; den Gottes-Dienst und Pferde-Zeug abermal ausgenommen. 4.) Wurde auch zu einer Kleider-Ordnung unterschiedliches feste gestellet, sonderlich wegen derer dazumal üblichen grossen Krägen, welche nur acht Blätter haben, und mit keinen Spitzen ausgezieret werden solten; die Manchetten, Hand-Krösen oder Hand-Tätzlein, solten nur von drey Blättern seyn. 5.) Wegen des Mißbrauchs derer Titel im Reden und Schreiben wurde auch eine feine Ordnung gemachet. Man solte nemlich an mich selbst, aussen auf denen Briefen, anders nicht schreiben, als: Al Rey nuestro Sennor, **dem König unserm gnädigsten Herrn.** Inwendig mehr nicht als Sennor, **Gnädigster Herr**; und im Schluß der Schrifft Dios guarde la Catholica persona de Vuestra Magestad, **GOtt bewahre die Catholische Person Ew. Majestät.** Die Printzen vom Königlichen Geblüt, solte man Altezza oder **Jhro Hoheit** heissen,

und inwendig Sennor. Die Sennoria Illustrissima, erleuchtete Herrlichkeit, solte niemanden als denen Cardinälen, und dem Ertz-Bischoff von Toledo als Primaten von Spanien, der Titel Sennoria oder auch Excellentz niemanden als denen Hertzogen, Marquisen, Grafen, Groß-Commendeuren derer Königlichen Ritter-Orden, denen Præsidenten, denen Königlichen Stadthaltern, Generalen und Feldmarschallen, auch Admiralen und denen Königlichen Gesandten, gegeben werden. 6.) Zur Beförderung derer Heyrathen, und Vermehrung derer Leute, wurden denen neu angehenden Eheleuten grosse Privilegia, und denen, so sechs oder mehr Söhne zeugen würden, grosse Freyheiten von denen gemeinen Auflagen und Beschwöhrungen gegönnet. 7.) Denen Fremden, daferne sie Catholisch, solte ein freyer Einzug und Wohnung in Spanien, mit Befreyung von Zöllen auf sechs Jahre, und andern Wohlthaten mehr, verstattet werden, ihre Handwercke und Kauffmannschafft darinnen frey zu treiben. 8.) Nachdem auch in unterschiedlichen Orten des Königreichs Collegia oder Schulen zu befinden waren, in welchen die Grammatica, i. e. die Lateinische Sprache, gelehret wurde, mehrentheils von ungeschickten Lehrern, und mit schlechten Fundament, dergestalt, daß nur untüchtige Leute heraus kamen, die weder zu denen höhern Wissenschafften und Facultäten, noch auch zu Aemtern und Diensten, gebrauchet werden kunten, da immittelst Kosten und Zeit verlohren giengen, die, zu des gemeinē Wesens Besten, viel nützlicher hätten angewendet werden können: so verfügete ich, daß führohin keine Grammatica solte gelehret werden, ausser nur in grossen Städten, und zwar in jeder Stadt nur in einer Schule. Vielweniger solte in denen Waysen-Häusern die Grammatica tractiret, sondern dergleichen Kinder zu Handwercken, und denen zur Seefahrt dienlichen Künsten angehalten werden. 9.) Endlich wurden auch die öffentlichen Hur-Häuser abgeschaffet, welche man ad evitandum majus malum, grösseres Ubel zu verhüten, bißhero toleriret, die aber zu vieler Schande und Lastern Ursache und Anlaß gegeben, auch zur Verführung der Jugend mercklich geholffen. Derowegen solten sie nun, bey nahmhaffter Straffe, gäntzlich abgeschaffet seyn.

Uber einige von diesen Articklen wurde gehalten, und über andere nicht; wie dann sonderlich die öffentlichen Hur-Häuser, einmal wie das andere, unangefochten stehen blieben. Ich hatte auch nach der Hand fast keine Zeit mehr übrig, allzugenau auf die innerlichen Angelegenheiten des Spanischen Reichs, oder auf die Festhaltung derer mannigfältigen

gen Ordonnantzen, Edicten und Verordnungen zu sehen, weil mich eines Theils die ausländischen Affairen und schwehren Kriege, andern Theils aber die vielfältigen Ergötzungen, welche ich mir zu machen suchete, daran verhinderten. Bevor ich aber zur Erzehlung meiner geführten Kriege schreite, muß ich sonst noch ein und anderer Dinge Erwehnung thun.

Es arrivirte Anno 1623. der Printz von Wallis aus Engeland, nachheriger König Carolus I. welcher das Unglück gehabt enthauptet zu werden, in Spanien, und es befand sich der Favorit seines Vaters, Hertzog von Bukingham, bey ihm. Besagter Printz suchete sich mit der Infantin meiner Schwester zu vermählen, und die Heyraths-Tractaten wurden auch endlich zu Stande gebracht. Allein wir in Spanien hatten heimlich beschlossen, daß sie nimmermehr erfüllet werden solten, obgleich der Pabst wircklich Dispensation ertheilte, daß meine Schwester diesen, ausser dem Schooß der Römisch-Catholischen Kirche seyenden, Printzen heyrathen mochte, und dessen Vater Jacobus I. König in Engeland, ingleichen der Printz selbst, uns alle Hoffnung machten, daß er nechstens zur Communion der Römisch-Catholischen Kirche treten würde. Wahrender Zeit nun, da man im Begriff war die Heyraths-Tractaten in Richtigkeit zu bringen, bedienete man sich auch allerley Wege und Mittel, dem Printzen von Wallis, die Protestantische Religion, je mehr und mehr verhaßt zu machen, auf daß er sich desto leichter und geschwinder vollends zu der Römisch-Catholischen Religion wenden möchte. In der Absicht ward unter andern befohlen eine Religions-Comœdie zu spielen, die ich mit ansahe, und den Printzen von Wallis an meiner Seite hatte; die bey ihm seyenden Engeländer aber waren unter denen Spanischen Hofleuten vermischet. Der empfangenen Ordre zu Folge führeten die Comœdianten zwey Krancke auf, davon der eine Römisch-Catholisch, der andere aber ein Protestant seyn solte. Wie der Römisch-Catholische sterben wolte, beichtete und communicirte er, empfieng auch die letzte Oelung, der Protestant hingegen wolte deren keines thun, weswegen sich die Teuffel einfanden, und ihn, lebendig, nach der Hölle führeten. Der Römisch-Catholische hingegen, wie er verschieden, solte von denen Engeln in Abrahams-Schooß getragen werden. Allein die guten Engel versahen es, und liessen ihn fallen, dergestalt, daß er ein Bein zerbrach; worüber der Printz von Wallis recht hertzlich lachete. Uber solch Gelächter ärgerte ich mich, und sagte zu ihm, **warum er doch dieses Unglücks lachete?** Hierauf antwortete der Printz: **Des Unglücks lache**

lache ich keineswegs; sondern dieses beweget mich zum Lachen, daß die Teuffel den Protestanten besser in acht genommen haben, als die Engel den Catholischen; mit welcher Antwort ich zufrieden seyn muste.

In denen Jahren 1624. biß 1630. war fast durch gantz Spanien sehr schlechte Zeit. Denn das Commercium lag hin und wider darnieder, und die Flotten aus America wurden, von einer Zeit zur andern, von denen Holländern ruiniret, auch sehr viele Schiffe hinweg gecapert. Hiernechst regierete eine grosse Hungers-Noth, und die Pest kam endlich Anno 1630. auch darzu, nachdem sie schon zuvor in Franckreich und Italien, gar sehr gewütet hatte,

In besagten Landen war eine seltzame Rede unter das Volck gekommen, welche auch von vielen Verständigen geglaubet worden, als ob nemlich etliche Bößwichter eine Fettigkeit erfunden hätten, mit welcher sie die Thüren und Schlösser schmieren, und dadurch die Pest verursachen könnten; wie dann etliche Personen, beydes zu Lion in Franckreich, und zu Mayland in Italien, eingezogen, solcher Missethaten wegen angeklaget und deshalber lebendig verbrannt worden; wiewohl ich nicht gewiß zu sagen weiß, ob bey dem Proceß alles richtig hergegangen, und sie dessen, wessen man sie beschuldigte, richtig überwiesen gewesen?

In Spanien wurde ausgebreitet, und geglaubt, es wären Ketzer von Genf, welche eine teuffelische Invention eines Gifft-Pulvers erdacht, die Leute, so nur damit berühret würden, zu vergifften und zu tödten. Darüber wurden die Frantzosen insgemein, eben als ob es lauter Genfer wären, so verhaßt, daß ihnen die Leute auf der Gasse zu Madrit spöttlich nachriefen, und ihnen allerhand Schimpff erwiesen, ohne daß es die Obrigkeit gewehret. Endlich kam gar ein Edict von mir heraus, daß alle Frantzosen in Spanien sich solten ein- und mit allen Umständen richtig beschreiben lassen; widrigenfalls aber dieselben von niemanden behauset oder beherberget, sondern aus dem gantzen Reiche gejaget werden. Es hatte auch dieses Edict einen sehr seltsamen Eingang, worüber man in Europa hin und wieder grosse Augen gemachet, und ihn etwas entsetzliches genennet. Denn es hieß in diesem Eingang, **es hätten sich etliche Menschen-Feinde, die als Rebellen der Catholischen Religion, den Untergang des menschlichen Geschlechts bey sich geschwohren, ein Pulver erfunden, durch dessen Ausstreuung sie die Pest in verschiedenen Königreichen und Landen zu**

wege gebracht. **Wer nun einen solchen Bößwicht in Spanien auftreiben und angeben könnte, solte zwantzig tausend** Ducaten **zu** Recompens **haben. Wann es auch gleich einer von denen Missethätern selbst wäre, sollte er doch vollkommenen** Pardon, **und darzu gedachte** Summa **bekommen, nur damit er seine** Complices **anzeigen möchte.** Weil nun accurat zu der Zeit die Königl. Cassen allenthalben sehr erschöpffet waren, und die Soldaten sonderlich über böse Bezahlung klagten, fand man, wenig Tage nach der Publication dieses Edicts, an dem Königlichen Pallast zu **Madrit,** einen Zettel angeschlagen, durch welchen man mich ermahnete, **ich möchte doch die zwantzig tausend** Ducaten, **falls sie aufgetrieben werden könnten, nehmen, und damit meine** Garde, **welche gewaltig nach ihrem Sold seuffzete, bezahlen.**

Donna Scorella.

Es klinget aber doch in der That recht wunderlich, wann man höret, daß ein König über leere Cassen und Schatz-Kästen klaget, der doch einen so grossen Theil von der alten und neuen Welt besitzet, und von Erstaunens-würdigen Einkünfften zu reden weiß.

Philippus IV.

Freylich Madame! klinget es wunderlich. Aber so gehet es, wann keine gute Oeconomie geführet wird, wann ein Herr nachläßig ist, und seinen Bedienten nicht fleißig auf die Finger siehet, diese hingegen weit mehr auf ihr eigen Interesse, als auf den Nutzen ihres Königs bedacht sind, wie es in Spanien gemeiniglich herzugehen pfleget.

Weil auch zu gleicher Zeit fast ein jeder in Spanien über Gerechtigkeit, und viele tausend Menschen aus dem Volck über den Brod-Mangel klageten, schlug einer von denen, zu **Madrit** sich aufhaltenden, Ausländern einen andern Zettel auf dem Marckt-Platz an, mit diesen Worten; Mala terra es ella, doude falta justitia, pany plata; oder: **Das mag wohl ein böses Land seyn, wo Gerechtigkeit, Geld und Brod mangelt.**

Die von mir geführten Kriege betreffende, so habe ich nicht nur mit denen Holländern, als damaligen rebellischen Unterthanen der Cron Spanien, sondern auch mit denen Protestanten, den gantzen dreyßigjährigen Krieg hindurch in Teutschland, dann auch mit denen Frantzosen auf unterschiedenen Seiten ingleichen mit denen Portugiesen, Italiänern

und

und Engeländern, schwehre Händel, auch neue Unruhen und Empörungen, theils in Spanien selbst, theils ausserhalb Spanien, zu dämpffen wovon ich nunmehro ein wenig reden werde.

Mit denen **Holländern** war, unter meines Vaters Regierung, ein zwölffjähriger Stillstand geschlossen worden, welcher Anno 1622. seine Endschafft erreichte. Der Krieg nahm demnach wieder seinen Anfang, und wurde noch gantzer 26. Jahr, zu Wasser sowohl als zu Land, fortgeführet, binnen solcher Zeit bin ich sonderlich zur See sehr unglücklich gewesen, und die Holländer haben mir viele derbe Schlappen beygebracht worunter diejenige die wichtigste genennet werden mag, die ich Anno 1639. erlitten. Denn ich schickete eine sehr grosse Flotte in den Canal, welche mir der berühmte Holländische Admiral Tromp ruinirte. Endlich muste ich mich bequemen Anno 1648. mit denen **Holländern**, worunter die **vereinigten sieben Provintzien** insgesamt zu verstehen, einen Frieden zu schliessen, und sie vor freye Leute zu erkennen, auf daß ich meinen übrigen Feinden desto bessern Widerstand thun könnte.

In den Teutschen Krieg hatte sich bereits mein Vater, dem Hause Oesterreich zu Gefallen, gemischet, mit welchem ehemals Spanien in der genauesten Allianz gestanden. Ich meines Orts continuirte das Haus Oesterreich wider die Protestanten zu secundiren, sowohl mit Rath als That; geriethe aber letzlich darüber mit der Cron Franckreich in einen gefährlichen Krieg, welches sich auf diese Weise fügete:

Philippus Christophorus, aus dem adelischen Hause von **Stötern**, Bischoff zu Speyer, wurde Anno 1623. zum Churfürsten zu **Trier** erwehlet, und wolte in dem dreyßig-jährigen Krieg weder die Oesterreichische Parthey annehmen, noch sich vor die Protestanten declariren. Weil er nun gar wohl sahe, daß er endlich darüber sehr ins Gedränge kommen würde, wolte er sich vor allen Dingen der Stadt Trier recht versichern, und legte Anno 1628. ein Schloß daselbst an, welches dem Heiligen Apostel zu Ehren *Peterburg* genennet ward. Als er aber in dem folgenden Jahr einige Impositen auf den Wein legen wolte, so nahm die Stadt **Trier** unversehens Spanische Besatzung ein.

Der Churfürst deliberirte einige Zeit, was zu thun seyn möchte, und begab sich endlich Anno 1632. in die Protection des Königs von Franckreich, räumete ihm auch, zur Versicherung seiner Treue, die unvergleichliche Festung **Ehrenbreitstein** ein. Die Stadt **Trier** aber eroberten die Frantzosen mit Gewalt, und da wurden die Bürger nicht lange gefraget,

fraget, ob sie contribuiren wolten oder nicht? Dieser Gelegenheit bedienete sich auch der Churfürst denen Dom-Herren die Einkünffte zu beschneiden, und klopffete sonderlich die Herren von **Metternich** auf die Finger, welche denen Churfürsten bißhero sehr zu Kopffe gewachsen waren. Ja er solle gar resolvirt gewesen seyn, den Frantzösischen Cardinal von Richelieu zu seinem Coadjutore anzunehmen.

Da war nun ein schlechter Zustand in **Trier**, und wann die Unterthanen mit denen allerbeweglichsten Suppliquen einkamen, so erhielten sie keine andere Antwort als diese: **Es ist besser die Glieder leiden als das Haupt.** Ihrer viele gedachten dannenhero damals an ein Urtheil, welches der Churfürst von Mayntz, Swickard, von der Wahl dieses Churfürstens zu Trier gefället hatte, indem er gesaget: **Sie haben einen, vor sie sowohl als das gantze Römische Reich, höchstgefährlichen Mann erwehlet. Der Fuchs verändert zwar seine Haare; aber der neu-erwehlte Churfürst zu Trier wird sein böses Hertze nimmermehr verändern.**

Mitlerweile war die Festung **Philippsburg**, das den Churfürsten von Trier als Bischoffen zu Speyer zugehörte, Anno 1635. von denen Käyserlichen mit List erobert worden. Der Papst dräuete ihm mit der Excommunication, die von **Metternich** waren seine nachdrücklichen Feinde, und denen Jesuiten in der Stadt durffte er auch nicht viel gutes zutrauen. Bey so-bewandten Sachen nahm er sich vor, die Stadt **Trier** hauptsächlich zu befestigen, und alle Jesuiten aus der Stadt zu jagen. Indem aber solches geschehen solte, so kam am 26. Martii 1635. in der Nacht, der Graf von Emden, den ich zu meinem Gouverneur in Luxembourg bestellet gehabt, in aller Stille vor die Stadt, und hatte unterschiedene Malcontenten bey sich, die ihm in allen Dingen beförderlich waren. Das Thor wurde durch zwey Petarden aufgesprenget, so, daß augenblücklich 40. Mann hinein dringen kunnten. Währende nun, da diese mit der Frantzösischen Garnison chargirten, so funden viele andere Spanier den Weg durch ein Bürger-Haus in die Stadt. Das Scharmutzieren, auf dem Marckt und in denen Gassen, währete etliche Stunden; und die Meinigen blieben endlich Meister von der Stadt.

Der Churfürst hielte sich indessen auf dem Schlosse gantz stille. **Aber ein Dom-Herr,** Carolus **von Metternich, der denen Meinigen alles angegeben hatte, schickete erstlich seinen** Secretarium **an ihn, und als der Churfürst fragte, wer er wäre? so gab derselbe zur Antwort: Ich bin der**

der Secretarius Maillard. Und weil Ew. Churfürstl. Gnaden neulich geschwohren haben, daß ich an den Galgen solte gehangen werden, wann ich mich ertappen liesse, so habe ich mich hiermit einstellen wollen. Der Churfürst versetzte hierauf, er solte warten biß er geruffen würde. Allein der von Metternich war nicht weit davon, und ob der Churfürst gleich mit dem Bann um sich warff; so kehrte sich doch niemand daran, und also ward er, mit wenig Bedienten, gefangen nach Luxembourg geführet. Die Spanischen Soldaten aber räumeten, mitlerweile, in denen Churfürstlichen Gemächern, so reine auf, daß nichts im Wege liegen blieb. Es wurde denen Jesuiten viel Schuld beygemessen, daß sie mit meinem Gouverneur zu Luxembourg, ingleichen mit dem Dom-Herrn von Metternich, correspondiret hätten; und so war es auch in der That. Nichts destoweniger widersprachen sie solcher Beschuldigung auf alle Weise, und versicherten, daß sie sonst nichts darzu cooperiret hätten, ausser was etwa ihr viertzig-stündiges Gebet möchte gewircket haben; massen sie dann auch dieses vor ein Wunder auslegten, daß eben von soviel, nemlich viertzig, Spanischen Soldaten, das Stadt-Thor war erbrochen, und wider die Frantzosen behauptet worden.

In diesem schlechten Zustande muste der Churfürst zehen Jahre verharren. Von Luxembourg ward er, auf meine Ordre, erstlich nach Namur, und von dar nach Gent gebracht. Es erlangte damals gleich der Prager-Friede seine Richtigkeit, den unterschrieb der gefangene Churfürst gantz willig, und gelobete alles an, was man von ihm verlangte, indem er vermeynte, dadurch seine Freyheit wieder zu erhalten. Weil er aber die Frantzosen nicht so treuhertzig machen kunnte, daß sie ihm die Festung Ehrenbreitstein zurücke gaben, so muste er sich patientiren. Jedoch blieb er nicht so lange als ein Gefangener in Spanischen Händen, sondern wurde 1637. dem Käyser, unterm Vorwand, daß er auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg erscheinen solte, ausgeliefert, der ihm auch, sobald er zu Donawerth angelanget war, seine neue Gefangenschafft andeuten, und ihn nach Lintz führen ließ.

Uber diesen Handel nun geriethe ich, und mein Schwager, Ludovicus XIII. König in Franckreich einander in die Haare, und zwar dergestalt, daß wir eher nicht als in 24. Jahren wieder aus einander kommen kunnten. Denn obgleich nurbesagter mein Schwager 1643. starb, hatte der

te der Krieg dennoch, unter der Vormundschafft meiner eigenen Schwester, als der Mutter des minderjährigen Königs von Franckreich, Ludovici XIV. sowohl, als nachhero unter dessen Majorennität, biß in das 1659te Jahr seinen Fortgang. Wiewohl Franckreich hegete die Maxim die Macht der Cron Spanien auf alle Weise zu unterminiren, wannenhero dasselbe gar leichte einen andern Vorwand, mich zu bekriegen, würde haben erfinden können, wann gleich die Gefangennehmung des Churfürsten von Trier ihnen solchen nicht fourniret hätte; wie wir dann auch schon etliche Jahre vorhero eine Hetze mit einander gehabt. Denn es entstunde Anno 1627. ein Streit, wegen des Hertzogthums Mantua, und über die Frage, wer nach des Hertzogs Vincentii II. Todt, welcher den Weg alles Fleisches gegangen war, folgen solte. Der König von Franckreich unterstützete die Prætension des Hauses Nevers. Der Käyser hingegen und ich suchten, auf alle Weise, zu verhindern, daß niemand aus diesem Hause, das seine Güther in Franckreich hatte, und folglich ein jeder davon ein Frantzösischer Vasall gewesen, zur Succession im Mantuanischen gelangen solte. Jedoch nachdem wir uns ein paar Jahre deshalb herum gebalget hatten, ward die Sache Anno 1631. zu Chierasco, durch einen Frieden verglichen. Der Hertzog von Nevers, Carolus I. blieb im Besitz des Hertzogthums Mantua, und Franckreich hatte hiermit seinen Zweck erreichet.

Der neue, wegen des, aus seiner Residenz, gefangen hinweg geführten Churfürstens von Trier, zwischen mir und Franckreich entstandene Krieg, ward mit grosser Gewalt poussiret, und wir agirten sowohl in denen Niederlanden, und in der Franche Comté, als auch in Italien, und in verschiedenen zu Spanien selbst gehörigen Provintzien, nemlich in dem Roussillion, in Biscaya und in Catalonien gegen einander. Ich zog fast in allen Campagnen den Kürtzern, nur etliche Feld-Züge davon ausgenommen, worunter der des 1644ten Jahres zu rechnen, da ich mich selbst nach Catalonien zur Armée begab, gute Anstalten vorkehrete, auch darauf ziemliche Progressen machete; wie dann in solcher Campagne denen Frantzosen die Catalonische Festung Lerida wieder entrissen worden. Hätte ich mich fein alle Campagnen, entweder da oder dorten, an die Spitzen meiner Arméen gestellet, dörffte es sonder allen Zweiffel weit besser gegangen seyn, als es gieng. Allein solches fiel mir viel zu beschwerlich, und ich hieng meinen Neigungen nach, in Betrachtung deren ich mich bey einer Assemblée von schönen Damen, in einer Comœdie, bey

einem

einem Stier-Gefechte und sofort, weit besser als im Felde unter denen Soldaten, und bey dem Getösse derer Waffen befand. Ich muste mir es derohalben auch gefallen lassen, wann eine schlimme Zeitung hinter der andern einlief, daß nemlich bald diese bald jene von meinen Arméen geschlagen, oder bald da bald dorten von denen Feinden eine Festung erobert war; und meine Ohren gewöhneten sich, nach und nach, dermassen zur Anhörung solcherley Zeitungen, daß ich mich letzlich gar nicht mehr darüber betrübete. In dieser meiner Kaltsinnigkeit, von meinen Unglücks-Fällen, verstärckten mich noch darzu einige von meinen vornehmsten Ministris, indem sie die Courage hatten mir zu sagen, der Verlust einer Stadt, oder auch einer gantzen Provintz, seye viel zu wenig, daß sich ein König von Spanien darüber betrüben solte.

Die Catalonier machten mir, bey meinen schwehren Kriegen, welche ich zu führen gehabt, viele Händel, weil sie fast insgesamt von mir abfielen, und sich dem König von Franckreich unterwarffen, nachdem, Anno 1640. die Stadt Barcellona den Anfang mit der Revolte gemachet hatte. Den Anlaß darzu gab mein Premier-Ministre und Favorit, Graf von Olivarez, der denen Cataloniern auf alle Weise wehe zuthun trachtete, biß sie endlich dadurch in den Harnisch gebracht wurden. Es gieng schwehr her, biß man sie wieder zum Gehorsam bringen kunnte; und die Stadt Barcellona ist von denen Meinigen erst Anno 1651. recuperiret worden.

In eben dem Jahr, da die Catalonier anfiengen wider mich zu rebellieren, fiel auch das gantze Königreich Portugall über alles Vermuthen von mir ab, und kündigte mir den Gehorsam auf, worgegen es den Hertzog Johannem von Braganza über sich zum König machte. Weil ich nun ohne dem in zwey schwehren Kriegen verwickelt gewesen, war es mir unmöglich die Portugiesen zur Raison zu bringen, sondern muste diesen unschätzbaren Verlust eines gantzen Königreichs erleiden. Nach dem Münsterischen und Pyrenäischen Frieden, wandte ich zwar mein äusserstes an, Portugall wieder unter das Joch zu bringen; allein es war zu lange gewartet, und die Portugiesen hatten sich in eine solche Positur gesetzet, daß es unmöglich gewesen, aufs neue eine Spanische Provintz aus ihrem Königreich zu machen; wie sie dann noch, biß auf diesem Tag, ihren eigenen König aus dem Hause Braganza haben.

Anno 1647. schiene es auch, als ob sich das Königreich Neapolis meines Gehorsams entziehen wolte. Denn es erregte ein geringer Fischer, Thomas Agnello, sonst aber insgemein Mazaniello genannt, einen höchst-

gefähr-

gefährlichen Aufruhr in der Stadt Neapolis, weil der Vice-Rè, Rodericus, Hertzog von Arcos, einige neue Imposten auf das Obst und Garten-Gewächse angeleget hatte. Besagtem Fischer fiel das Volck dermassen zu, daß mehr als funffzig tausend Mann seinem blossen Augen-Wincken gehorchten, auch ihn zu ihrem General-Capitain declarirten. Wäre nun der Vice-König, der sich in das Castell St. Elmo retiriret hatte, nur ein klein wenig zu hitzig verfahren, dürffte der Aufruhr über alle Massen schlimm vor mich abgelauffen seyn; zumahl da die Frantzosen schon anfiengen sich hinter die Rebellen zu stecken, und sie zu unterstützen. Allein der Vice-Rè agirte, als ein vollkommener Spanischer Politicus, gantz piano, und confirmirte nicht nur den Mazaniello in der, von dem Volck ihm conferirten, Charge eines General-Capitains, sondern schenckete ihm noch darzu, in meinem Namen, eine grosse guldene Kette, und caressirte denselben auch sonst noch auf alle Art und Weise. Als sich aber die Gelegenheit darzu præsentirte, ließ er ihm heimlich einen Trunck beybringen, wovon er närrisch ward, und bald hernach ist er gar erschossen worden; worauf sich auch der Tumult geleget.

Ich sowohl als Franckreich wurden endlich des Krieges müde, und sucheten derohalben Friede mit einander zu machen, womit es sich doch gleichwohl noch ein paar Jahre verzog, biß Anno 1659. da ein wenig mehr Ernst desfalls angewendet wurde. Die Fasanen-Insel in dem Fluß Bidassoa, an dem Pyrenäischen Gebürge, eine halbe Meile von dem Flecken Andaye, welche Insel theils in der Provintz Guyenne, theils in der Provintz Guipuscoa gelegen ist, wurde zum Ort derer Conferentzien über den Frieden beliebet; zu welchem Ende auf besagter Insel ein Conferentz-Haus erbauet worden, so daß ein ieder Plenipotentiarius, bey denen Conferentzien, allemal auf dem Grund und Boden seines Herrn gesessen ist. Ich erwehlete meinen damaligen Favoriten und Premier-Ministre, Don Louis de Haro, Marquis de Liche, oder besser zu sagen, er erwehlete sich selbst, als Plenipotentiarius von mir nach der Gräntze zu gehen, und den Frieden mit Franckreich richtig zu machen. Vom König in Franckreich aber fand sich ebenfalls der Premier-Ministre Cardinal Mazarini ein, und beyde Plenipotentiarien, Haro und Mazarini, erschienen mit der äussersten Magnificentz. Sie hielten 25. Conferentzien miteinander, und wetzeten, dem Schein nach, die Degen ihrer Politique ziemlich gegen einander. Gleichwohl war es, die pure Wahrheit zu sagen, lauter Kinderspiel, und es wären nicht funff Conferentzien nöthig gewesen. Denn

in der

in der 25ten Conferentz erlangte der Friede seine Richtigkeit, und ich erhielt die Restitution des, zu mir übergangen gewesenen, Frantzösischen Printzens von Conde, in allen Stücken, wie auch das Versprechen, daß sich Franckreich in den bevorstehenden Krieg mit Portugall nicht meliren wolte; der König von Franckreich aber bekam dargegen meine älteste Infantin Maria Theresia zur Gemahlin, behielt auch die gantze Provintz Roussillion, und in denen Niederlanden die mir entrissene Städte Arras, Hesdin, Papaume, Lilers, Lens, S. Paul, Teroanne, Grevelingen, S. Venant, Landrecy, Quenoy, Diedenhoven, Montmedy, Damuilliers, Jvois, Marville, la Bassée, und Avesnes, samt ihren Districten. Das andere ward alles restituiret, auch an dem Pyrenäischen Gebürge die Gräntze ausgemachet, und das Capo de Creux zur Weg-Scheide constituiret.

Ich führete Anno 1660. meine Infantin selbsten auf die Gräntze. Der König von Franckreich, Ludovicus XIV. war gleichfalls selbst gegenwärtig, ingleichen meine Schwester, seine Mutter, welche ich in etlich und viertzig Jahren nicht gesehen hatte. Es fielen bey unseren Entrevuën allerhand Dinge vor, welche meritirten erzehlet zu werden, woferne es nur die Zeit gestattete. Indessen kan ich mich doch nicht entbrechen eines und das andere davon zu erwehnen.

Bey der ersten Entrevuë, die ich mit der verwittibten Königin von Franckreich, meiner Schwester gehabt, wolte sie mich bey dem Embrassement küssen; ich hingegen zog den Kopff immer zurücke, dergestalt, daß sie ihren Zweck darinnen nicht erreichen kunnte. Den Cardinal Mazarini legte ich, bey der ihm gegebenen Audientz, ein vortreffliches Lob bey, und versicherte ihn, daß ich seine herrlichen Qualitäten sehr hoch æstimirte, sprach auch, Europa habe ihm den Frieden zu dancken.

Am 6ten Junii des 1660ten Jahres, welches ein Sonntag gewesen, beschwuhr ich und mein Eydam, Ludovicus XIV. König in Franckreich, den Frieden in dem Conferentz-Haus auf der Fasanen-Insel, mit grossen Solennitäten. Ein iedem von uns stunden die Grands seines Reichs an der Seite; und auf Seiten des Königs von Franckreich sahe man auch verschiedene Printzeßinnen und Hertzoginnen. Der Eyd wurde, bey einer Tafel, kniende verrichtet, und ein ieder von uns legete die Hand auf das Evangelium. Nach dieser importanten Verrichtung embrassirten wir beyden Könige einander, und versicherten einander einer ewigen Aufrichtigkeit und Freundschafft. Eine iede Seite des Saals, die Spani-

sche sowohl als die Frantzösische, war mit denen vortrefflichsten Tapisserien, und mit Brocard, meubliret. Die Spanischen Tapisserien übertraffen die Frantzösischen an der Kunst; diese hingegen waren etwas reicher als jene. An einem ieden Ufer des Flusses stunden Troupen postiret, nemlich auf der Spanischen Seite Spanische, und auf der Frantzösischen Seite Frantzosen. Meine Spanier waren gelb und roth gekleidet, und machten eine überaus schöne Parade, wurden aber doch von denen Frantzösischen Troupen des Königlichen Hauses, an gutem Ansehen noch übertroffen, allermassen solche eine blaue Mondur getragen, welche sehr dichte mit Gold besetzet gewesen. Als ich mich zurücke nach Madrit erhub, meine Infantin aber, nebst ihrem Bräutigam, und der Königlichen Mutter meiner Schwester, nach Paris, wurden allerseits viele Thränen vergossen. Daß im übrigen die Heyrath zwischen Ludovico XIV. und meiner ältesten Infantin, unter einer theuern Renunciation geschlossen worden, und mit der Condition, daß weder sie noch ihre Nachkommen iemals einige Prætension auf Spanien machen wolten, ist aller Welt bekannt; und dem ungeachtet sitzet ietzo ein Frantzösischer Printz, welcher einer von ihren Enckeln ist, auf dem Spanischen Thron; wiewohl ich meines Orts es schon damals vorher gesehen, daß sich Franckreich an diese Renunciation nicht binden würde, Falls der Königliche männliche Stamm in Spanien aussterben solte.

Es ereignete sich auch schon in dem Monath Septembr. 1661. etwas, welches bey nahe gemachet, daß unser beschwohrner ewiger Friede, samt unserer, von einem dem andern angelobten, ewigen Aufrichtigkeit und Freundschafft, schon damals ein Loch bekommen hätte. Denn es hielt zu Londen in Engeland ein Schwedischer Gesandter, Nils Brahe genannt, seinen Einzug, und mein Gesandter daselbst, Freyherr von Batteville, schickte ihm, der Gewohnheit gemäß, sowohl als der Frantzösische Ambassadeur, eine Kutsche entgegen. Weil auch keiner dem andern den Rang geben wolte, und daher beyde einige Ungelegenheit besorgten, machten sie sich, durch Verstärckung ihrer Bedienten, welche sie mit Gewehr versahen, gefast einander die Spitze zu bieten. So hatte auch mein Gesandter die Vorsichtigkeit, daß er, an statt derer Strenge, starcke eiserne Ketten vor den Wagen spannen, und mit Leder überziehen ließ, damit man sie, wann es zur Competentz käme, nicht entzwey schneiden könnte; wovon aber die Frantzosen nicht das geringste wusten. Als man nun anfieng zu fahren, entstunde sogleich ein Wort-Streit. Nach demselben kam es zum Hand-

Gemenge,

Gemenge, und endlich gar zu Mord und Todtschlag, indem die Spanier an der Kutsche des Frantzösischen Gesandten die Stränge abschnitten, drey biß vier Pferde erstachen, auch verschiedene Frantzosen massacrirten oder blessirten, folglich verhinderten, daß die Kutsche des Frantzösischen Gesandten nicht fortkommen kunnte, und also den Ehren-Platz behaupteten; ungeachtet sie ebenfalls etliche derer Ihrigen dabey eingebüsset. Da ich Nachricht von dieser Begebenheit empfieng, lobete ich, in meinem Hertzen, die Klugheit und Conduite meines Gesandten, die ich vollkommen approbirte; wiewohl ich mich dessen öffentlich auf keine Weise durffte mercken lassen.

Denn der Frantzösische Ambassadeur in Engeland, Graf von Estrades, machete sich eiligst auf, reisete zu seinem König, und erstattete ihm Bericht, von dem, was sich begeben hatte. Darauf warff der König von Franckreich Feuer und Flammen von sich, befahl meinem, an seinem Hofe residirenden, Gesandten in 24. Stunden den Königlichen Hof, ja gantz Franckreich zu verlassen, und forderte auch sonst starcke Satisfaction, mit angehängter Bedrohung, daß, widrigen Falls, der Krieg zwischen uns aufs neue seinen Anfang nehmen solte.

Ich muste mich demnach entschliessen einen Extraordinairen Ambassadeur nach Franckreich zu senden, Ludovici XIV. erhitztes Gemüthe zu besänfftigen. Solches war der Marquis delle Fuente, welcher dem König in Franckreich, bey einer Audientz, worzu, mit grossen Fleiß, alle Printzen vom Königlichen Geblüt, viele Hertzoge und Pairs, der Cantzler und die sämtlichen Staats-Räthe, auch andere hohe Bediente, dann die Ambassadeurs, Envoyés und Residenten auswärtiger Puissancen und Fürsten, inviti ret worden, in meinem Namen declariren müssen, was massen ich viel Verdruß der zu Londen vorgefallenen Sache wegen gehabt, und daß mir das Passirte leid seye, hätte auch allen meinen Ambassadeurs, Envoyés und Residenten an auswärtigen Höfen befohlen, daß sie sich, bey öffentlichen Ceremonien, und Solennitäten, denen die Königlichen Frantzösischen Ambassadeurs und publiquen Ministri beywohnen würden, nicht solten finden lassen, damit sich, auf diese Weise, weiter keine Schwierigkeiten, des Vorzugs wegen, ereignen möchten. Uber diese Declaration gab der König von Franckreich seine Zufriedenheit zu erkennen, wandte sich auch, gleich auf der Stelle, zu denen anwesenden Abgesandten, Envoyés und Residenten, und sagte: Ihr Herren habt vernommen, wessen sich des

Königs von Spanien Ambassadeur gegen mich erklähret hat, und bitte, ihr wollet solches euren Herren Principalen zuschreiben, damit sie wissen mögen, daß der König allen seinen Ambassadeurs befohlen, in allen Begebenheiten, denen Meinigen den Platz zu lassen. Als die Affaire, noch vor der Abreise des Marquis delle Fuente, in meinem Cabinet überleget und gefraget wurde, ob ich dem König von Franckreich diese Art einer Abbitte thun solte oder nicht? declarirte ich endlich, daß ich bereit seye es zu thun, sprechende: Weil ich sehe, daß mein Eydam als ein junger und Krieg-liebender Printz verfähret, will mir gebühren, als ein Vater, mit vernünfftigen und wohlbedächtigen Schritten, demselben zu begegnen.

Ich bekriegte die Portugiesen nunmehro schon verschiedene Jahre, nach meiner Einbildung, mit ziemlicher Macht und Nachdruck, machte aber doch gleichwohl keine Progressen, weil der König in Franckreich, dem, auf der Fasanen-Insel, geschlossenen Frieden entgegen, ihnen unter der Hand allen Vorschub that, auch so gar den General Schomberg nach Portugall gesendet hatte, die Portugiesische Armée zu commandiren; ob es gleich heissen muste, ob hätte er seine Dimission in Franckreich genommen, und seye aus eigener Bewegung dahin gegangen. Bey sobewandten Sachen machete ich nicht nur keine Progressen in Portugall, sondern meine Armée bekam auch, von einer Zeit zur andern Schläge.

Mitlerweile, da ich immer, vergebens, auf gute Zeitungen aus Portugall hoffete, befiel mich eine schwehre Kranckheit, wobey sich Blutstürtzungen aus dem Unter-Leib, auch mit eintretende Fieber äusserten, welche machten, daß ich am 17ten Septembr. st. n. 1665. im 60ten Jahre meines Alters, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte, und zu meinen Vätern gesammlet wurde, einen Sohn und Erben meines Throns, nemlich Carolum II. hinterlassende, welcher noch nicht einmal das fünffte Jahr seines Alters erreichet hatte. Derohalben machete ich, als ich die Herbeynahung meines Endes vermerckete, ein Testament, und ernennete darinnen, die Königin meine Gemahlin zur Regentin des Reichs, und Vormünderin des hinterlassenen jungen Printzens. Hiernechst verordnete ich eine in Spanien sonst gewöhnliche Junta, meine Gemahlin in denen Regierungs-Geschäfften zu secundiren und diese bestunde aus sechs Personen, als 1) dem Cardinal von Arragonien, Sandoval, Ertz-Bischoffen zu Toledo, und General-Inquisitorn, 2) dem Grafen von Castrillo, Præsidenten des Raths von Castilien, 3) dem Grafen von Pennaranda, 4) Don Christoval

Crespi,

Crespi, Cantzlern von Arragonien, 5) dem Marquis von Aytona, und sonst noch einem Staats-Rath.

Meine geführte 44. jährige Regierung mag auf keine Weise glücklich genennet werden; allermassen es innerhalb dem Reich ieder zeit schlecht gestanden, auch die Spanische Herrschafft und Macht, durch den Verlust so vieler importanten Städte, ja gantzer Provintzien und Königreiche, um ein merckliches geschwächet worden. Meine Schmeichler nenneten mich zwar Philipp den Grossen, richteten auch, mir zu Ehren, eine Statue zu Madrit auf, allwo, unten am Gestelle, der Beyname *Magnus* gefunden ward. Allein da einstmals der Graf von Villa Mediana diese Statue angesehen, solle er seine Gedancken darüber, im Schertz, mit gantz sonderbaren Worten, an Tag gegeben haben, indem er gesaget: **Es kommet mir Philipp der Grosse vor, wie eine Grube. Denn ie mehr man Erde von dieser nimmet, desto grösser wird sie;** welches, warlich! deutlich genug gesprochen gewesen.

Von der geistlichen Inquisition in Spanien sind, währender meiner Regierung, wenig Executiones vorgenommen worden. Deren einer aber, welche Anno 1632. vor sich gieng, wohnete ich bey. Derer Inquisiten waren acht und dreyßig an der Zahl, über die man bereits zu Toledo ein Urtheil gefället hatte, und sie nunmehro nach Madrit brachte, damit es an ihnen vollzogen werden möchte. Unter denen Inquisiten befanden sich zwey Priester, ein Jesuit, ein Mönch Dreyfaltigkeit-Ordens, und etliche verlauffene Mönche; die übrigen waren weltlich, und unter denenselben dreyzehn Weiber. Diese Leute insgesamt sind verurtheilet worden, theils als Bigami, weil sie zwey Weiber auf einmal gehabt; theils als Polygami, weil sie noch mehr als zwey Weiber auf einmal gehabt; theils aber als Kirchen-Räuber, Sacrament-Schänder, Gotteslästerer, Apostatæ oder Abtrünnige vom Christlichen Glauben; theils als Abgötter, Juden; endlich auch als Zauberer und Teuffels-Gesellen. Die Straffen waren nach dem Unterschied ihrer Mißhandlungen ebenfalls unterschiedlich. Etliche wurden, durch die Gassen der Stadt, drey, vier biß fünffhundert mal gestrichen; etliche auf die Galeeren geschicket; andere auf gewisse Jahre ins Gefängniß geleget; etliche des Landes verwiesen; und die, so sich des Judenthums verdächtig gemachet hatten, die musten einen halben zusammen genäheten Rock, ohne Ermel, San Benito genannt oben am Kopff durchgesteckt, auf welches S. Andreas Creutz von rothen Tuch gesetzt, Zeit ihres Lebens tragen.

gen. Ihrer sieben wurden wegen Abtrünnigkeit, Kirchen-Raub, Ketzerey und Hexerey, zum Feuer verdammt. Denen hatte man drey viertel Ellen hohe Kappen von Papp aufgesetzet, auf welchen Feuer-Flammen gemahlet waren, ingleichen gräßliche Teuffel. Man sahe drey Schavots oder Richt-Bühnen aufgerichtet. Auf der einem saß der Cardinal Zapata, als General Inquisitor, mit seinen Beysitzern. Auf der andern befanden sich die Inquisitions-Beamten von Toledo; und auf die dritte wurden die armen Sünder in einer grossen Procession geführet. Man lase viele Messen auf dem grossen Altar der vornehmsten Richt-Bühne, und mein Beicht-Vater that eine Predigt. Alsdann wurde ein Missethäter nach dem andern vorgeführet, und ihm sein Urtheil vorgelesen, biß es an die sieben kam, die zum Feuer verdammet waren. Diese wurden der weltlichen Obrigkeit übergeben. Weil sich aber der Mönch vom Orden der Dreyfaltigkeit darunter befand, muste er zuförderst, nach der Weise der Römischen Kirche, degradiret werden. Hernach setzete man die zum Feuer Condemnirten auf Esel, und führte sie zur Stadt hinaus auf die Brennstätte, daselbst lebendig verbrannt zu werden. Weil sie sich aber vorhero noch bekehret, wurden sie erst erwürget und hernach verbrannt. Der Actus währete zehen gantzer Stunden, nemlich von acht Uhr des Morgens biß sechs Uhr des Abends, und ich sahe, nebst meiner Gemahlin, vom Anfang biß zum Ende mit zu. Sobald sich der Cardinal Zapata, mit denen Beysitzern seines Tribunals, auf seiner Richt-Bühne einfand, begab er sich zu mir hinauf auf den Altan, wo ich stunde, der Solennität zuzusehen. Er hatte ein Missale und Crucifix in der Hand, und forderte mir einen Eyd ab, des Inhalts, daß ich die Catholische Religion Lebenslang beschützen und vertheidigen, auch das Amt der Inquisition mit aller Macht handhaben wolte, und zwar vermöge des darüber aufgerichteten Vertrags; welcher Eyd mir von Wort zu Wort vorgelesen wurde. Wie solches geschehen, begab sich der Cardinal wieder herunter an seinen Ort, und ließ das Protocoll über meinen abgelegten Eyd von öffentlicher Cantzel ablesen.

Mein Favorit, der Graf von Olivarez, stunde biß 1643. bey mir in Gnaden, und that als Premier-Ministre alles, dergestalt, daß ich ihm auch fast nicht im geringsten widersprach, woran die hohe Opinion Ursache gewesen, welche ich mir von diesem Mann in den Kopff gesetzet gehabt, indem ich davor hielt, ob seye er über alle Massen treu und gerecht, auch capable die gantze Welt zu gouverniren. Mitlerweile begieng er doch anders nichts, als lauter grobe Fehler, die zu meinem höchsten Schaden gereicheten. Er

druckete

druckete die Vornehmsten des Königreichs, ja gantze Provinzien, gewaltig, wann sie nicht sorgfältigst beflissen waren, sich durch grosse Beschenckungen und Schmeichelenen, fest in seiner Gnade und Gunnst zu erhalten. Ja er scheuete sich letzlich nicht, sich gar an meinen Bruder, den Cardinal-Infanten zu reiben, brachte es auch wircklich dahin, daß dieser den Hof verlassen muste. Bey sobewandten Sachen bemühete sich eine starcke Zahl, Grandes sowohl als andere ansehnliche Personen, seinen Fall auszuwircken, der endlich auch, weil sie durch meine Gemahlin, und den Käyserlichen Gesandten, in ihrem Betrieb unterstützet wurden, erfolgte; doch so, daß es keine völlige Ungnade heissen kunnte, indem er nur seine Chargen niederlegen muste, und noch zur Zeit eine ansehnliche Pension behielt. Weil er aber nichts destoweniger immer fort trachtete neue Händel und Verwirrungen zu machen, auch entsetzliche Schmähe-Schrifften wider die Grandes heraus gab, relegirte ich ihn auf 50. Meil Weges von der Stadt Madrit. Ich machte ihn, als seine Glückseligkeit in dem höchsten Flor stunde, zum Hertzog, weshalb er Conte-Duca genannt worden; welches mit anzuführen ich bey nahe vergessen hätte. Don Louis de Haro, Marquis de Liche, ein Verwandter des Conte-Duca von Olivarez, succedirte ihm, sowohl was die Stelle des vornehmsten Favoriten, als den Posten eines Premier-Ministers betrifft, und er hat sich auch dabey, iederzeit, weit klüger als der Olivarez, aufgeführet.

Weil die Frantzosen so gar grosse Progressen machten, kamen in Spanien viele spitzige Schrifften, wider mich, den Olivarez und die gantze Regierung heraus. Ja, da ich einstmals, accurat als die Frantzosen Perpignan, die Haupt-Stadt in dem Roussillion, belagerten, auf die Wolffs-Jagd zog, schrie mir iemand aus dem Volck zu und sprach: **Gnädigster Herr! Mit diesen Wölffen hat es wenig zu bedeuten. Der Wolff, welcher uns alle frisset, ist der König von Franckreich. Ew. Majestät geruhen derohalben nach Perpignan zu ziehen, da wird besser und nöthiger zu jagen seyn.**

Ich hätte besser zuvor, da ich von Rebellionen geredet, die sich wider mich ereignet, noch verschiedener Dinge von dergleichen Natur gedencken können. Weil ich aber vergessen solches zu thun, solle es doch ietzo geschehen. Es war nemlich Hercules Grimaldi, Fürst des Fürstenthums Monaco, am Ligustischen Meer, nicht weit von Nizza, in dem Bezirck des Genuesischen Gebiets, Anno 1604. verstorben, und hatte einen siebenjährigen Printzen, Honoratus II. genannt, hinterlassen, ihm auch Fridericum

dericum Laudum zum Vormund gesetzet. Dieser Vormund aber ließ sich Anno 1605. von denen Spaniern bestechen, und nahm Spanische Besatzung in die Festung Monaco. Weil nun Honoratus II. auf diese Weise, wider seinen Willen, ein Spanischer Vasall seyn und bleiben, auch noch darzu gar viel Verdruß von der Garnison erleiden muste, ergriffe er Anno 1641. da in Catalonien sowohl als in Portugall, das Rebellions-Feuer in volle Flammen ausgebrochen gewesen, die Resolution, sich des Spanischen Jochs zu entschütten, und sich dargegen in Frantzösische Dienstbarkeit zu begeben. Zu dem Ende beschmausete er meinen Commendanten, und nahm unterdessen mit grosser List Frantzosen ein, denen es nicht schwehr fiel, die besoffenen Spanier zu überwältigen. Also kam ich um Monaco, und dem Printzen, Honorato II. ward, zur Compensation, in Franckreich, im Dauphiné, das Fürstenthum Valentinois, nebst dem Titel eines Duc u. Pair de France gegeben, dessen Posterität noch ietzo in Franckreich blühet.

Auch mitten in Spanien äusserten sich, nebst der Catalonischen Empörung, noch verschiedene rebellische Intriguen. Denn der Hertzog von Medina Sidonia trachtete sich zu einem absoluten König und Herrn von Andalusien, woselbst er seine Güther gehabt, zu machen. Sein Anschlag aber ward entdecket, und er geriethe darüber in Arrest, muste auch letzlich in das Exilium, ob er es gleich, durch sein hartes und beständiges Läugnen, dahin gebracht, daß er der Sache nicht völlig überwiesen werden kunte. Andere machten einen noch tollern Anschlag, indem sie, Anno 1648. meine älteste Infantin, mit dem Sohn des wider mich rebellirenden Hertzogs von Braganza in Portugall, zu vermählen, und auf diese Weise Castilien mit Portugall vereinigen, ingleichen die übrigen Spanischen Königreiche unter sich theilen wolten; wie dann auch wohl gar das Dessein, mich zu ermorden, dabey mit auf das Tapet gekommen seyn mag. Wieder andere conspirirten en Faveur des Rodrigo di Sylva, Duca d' Jcar, u. wolten ihn zum König von Arragonien machen. Er selbst zwar hatte nichts mit diesem Anschlag zu schaffen, wuste aber doch davon und offenbahrete die Sache nicht, ob er sie gleich, vielleicht, verworffen haben mochte. Nichts desto weniger ist er arretiret und auf die Tortur gebracht, auch drey Stunden lang scharff gemartert worden, worüber ihm ein Arm entzwey gegangen. Als er einige Zeit nachhero mit Todt abgegangen, schrieb er, bey Vermerckung seines Endes, einen Brief an mich, worinnen er mich vor GOttes Gericht citirte, seine Unschuld damit zu beweisen. Allein wer eine solche Sache weiß, der ist schuldig sie zu offenbahren; und es waren gleichwohl, im übrigen, alle

diese

diese Händel dermassen gefährlich beschaffen, daß man verschiedenen die Köpffe vor die Füsse legen lassen muste.

Dem Frauen-Volck war ich, so lange als meine erste Gemahlin gelebet, sehr ergeben, und meine Augen sahen sich fleißig unter demselben um, wo etwa etwas zur Stillung meines Appetits, anzutreffen seyn möchte. Es sind demnach gar viele natürliche Kinder von mir erzeuget worden; keines unter allen aber hat das Glücke gehabt öffentlich von mir erkannt zu werden, ausser Don Juan, den ich mit einer Comœdiantin, Namens Maria Calderonna erzeuget, und ihn eine Zeitlang zu Ocanna, nahe bey Madrit, in der Stille erziehen ließ, nachhero aber denselben sehr hoch erhube, dergestalt, daß er General-Gouverneur derer Niederlande gewesen, auch sonst, bald da bald dorten, meine Arméen commandiret hat. Hierüber verwunderte sich die Welt um so viel destomehr, weil die Rede gieng, der Hertzog von Medina de las Torres könne sich, mit bessern Recht als ich, seinen Vater nennen, als welchem er auch fast vollkommen gleich gesehen.

Es beliebete mir auch, bißweilen, in verstellter Kleidung, in solche Häuser, und auf solche Plätze zu gehen, wo Frauen-Personen anzutreffen waren, die fast einen jeden, wann er nur Geld hatte, willkommen seyn hiessen; und das that ich darum, auf daß ich mit meinen Augen sehen möchte, wie es an solchen Orten hergienge, allein ich geriete auch darüber manchmal in Gefahr und Ungelegenheit. Nicht weniger habe ich mir dadurch verschiedenemal Gefahr und Ungelegenheit auf den Hals gezogen, wann meine Augen, allzulüstern, nach dem Fleisch gewisser Damen hohen Standes sahen; welches mir sonderlich einmal sehr übel bekommen. Ich könnte zwar wohl diesen Streich mit Stillschweigen übergehen; erachte es aber darum vor unnöthig, weil die meisten Englischen und Frantzösischen Autores, welche von mir geschrieben, Meldung davon gethan, auch derselbe in etlichen Teutschen Büchern, wie z. E. in **Ludolphs allgemeiner Schau-Bühne der Welt**, welches in 4. Folianten bestehende Buch von denen Buchhändlern vor 20. thlr geboten wird, angemercket ist. Es solle sich aber mit diesem Streich, nach der Erzehlung derer Scribenten, also verhalten:

Ich hätte mich in die junge Hertzogin von Albuquerque verliebet, aber keine Gelegenheit finden können, bey ihr alleine zu seyn, indem ihr Gemahl ein allzuscharffes Auge auf sie gehabt; destomehr aber wäre meine Begierde gegen sie entbrannt. Als ich nun einstmals ein hohes Spiel vor mir gehabt, hätte ich unversehens zur Gesellschafft gesaget, es falle mir

eben eine wichtige Sache bey, über welche ich nothwendig einen Brief schreiben müste, hätte auch den Hertzog von Albuquerque ersuchet, daß er belieben möchte, statt meiner das Spiel abzuwarten. Darauf hätte ich mich sofort in mein Cabinet verfüget, daselbst einen Degen angeleget, auch einen Mantel umgenommen, und seye damit, durch eine verborgene Treppe, einig und allein in Begleitung meines Privado oder Favoritens, des Comte-Duca von Olivarez, in aller Eil, nach des Hertzogs von Albuquerque Pallast gegangen. Der Hertzog wäre indessen, beym Spiel, im Nachsinnen, auf die Gedancken gerathen, daß ich ihm vielleicht aus andern Ursachen, als welche vorgegeben worden, befohlen haben dörffte, das Spiel fortzusetzen. Dannenhero habe sich derselbe gestellet, als ob er aufs hefftigste mit dem Bauchgrimmen oder der Colica überfallen würde, weswegen er allerhand seltsame Geberden gemachet, seine Stelle einem andern überlassen, und geschwinde nach Hause gegangen. Ich seye demnach kaum in dem Hofe seines Pallasts angelanget, so wäre der Hertzog ebenfalls schon gekommen, weshalb ich mich verstecket hätte. Indem aber bekannt, daß ein eyfersüchtiger Ehemann zugleich auch sehr scharffsehend seye, so hätte mich der Hertzog wahrgenommen, auch gleich errathen, was ich ihm vor einen Possen zu spielen gesonnen seyn müste. Dannenhero habe er alle Fackeln zurücke gelassen, und ein Spanisch Rohr in die Hand genommen, womit er auf mich zugegangen und gesaget: **Ey du . . . bist du es, der meine** Carossen **bestehlen will?** bey welchen Worten er auch mit aller Gewalt auf mich zugeschlagen habe. Eben so viel Schläge hätte auch der Comte-Duca bekommen, jedoch alles incognito. Weil nun der Hertzog gar nicht aufhören wollen, habe endlich der Comte-Duca angefangen zu schreyen, und zu sagen: **Der König ists**, in Hoffnung der Hertzog würde in sich gehen. Allein dieser hätte die Streiche verdoppelt, und gesaget: **Ihr Schand-Buben! Wollet ihr noch, bey eurer Boßheit, den Namen Ihrer Königlichen Majestät mißbrauchen. Ihr dürfft mir dieses nicht noch einmal sagen, so lasse ich euch ins Schloß führen, damit man euch hernach, auf des Königs Befehl, an den Galgen knüpffe.** Bey währenden diesen Lerm hätte ich nicht ein Wort gesprochen, sondern die Schläge mit Gedult ausgehalten, jedoch mich zuletzt voller Unmuths retiriret, weil ich so übel tractiret, worden seye. Nachgehends hätte ich mich aller Conversation mit der Hertzogin von Albuquerque enthalten; im übrigen aber, einen Schertz aus dem gantzen

Handel

Handel gemachet, ohne auf den Hertzog von Albuquerque deswegen einige Ungnade zu werffen.

Zweymal bin ich ein Bräutigam gewesen. Mit meiner ersten Gemahlin, Isabella Henrici IV. Königs in Franckreich Tochter, mit der ich mich Anno 1621. verheyrathete, erzeugte ich einen Printzen und eine Printzeßin. Der Printz, welcher acht Jahre nach dem Beylager gebohren, empfieng bey der Tauffe den Namen Balthasar, und starb in dem 17. Jahre seines Alters. Ich hatte ihm bereits huldigen lassen, wolte ihm aber doch auf keine Weise gestatten dem geheimten Consilio beyzuwohnen. Die Printzeßin ist eben diejenige, welche bey dem Pyrenäischen Frieden dem König von Franckreich, als Braut, zu theil worden.

Als mein Printz Balthasar starb, war er mit Maria Anna, des Käysers Ferdinandi III. Tochter verlobet. Nach seinem Todt aber entschlosse ich mich sie selbst zu heyrathen, und mein Beylager ward mit ihr Anno 1649. vollzogen. Sie und der Käyser Leopoldus, ihr jüngerer Bruder, liebeten einander recht inniglich, weshalb, bey ihrer Abreise aus Wien, auf beyden Seiten, viele Thränen vergossen worden. Sie fragte diesen ihren Bruder, **womit sie ihm ins künfftige zu Madrit würde dienen können?** worauf er ihr antwortete. **Ew. Liebd. können allda eine Infantin zeugen, und mir solche dereinstens zur Gemahlin geben.** Diese Rede aber ist um so viel nachdencklicher, weil damals dessen älterer Bruder noch am Leben war, der hernach als Römischer König gestorben, Leopoldus aber in den geistlichen Stand treten solte, folglich gar wenig Apparentz verhanden gewesen, daß er dermaleins Käyser werden, und dieser seiner Schwester Tochter, heyrathen würde, welche ich mit ihr erzeuget. Sie hieß Margaretha Theresia, wurde 1651. gebohren, und Anno 1673. in dem 22.ten Jahre ihres Alters, schon wieder als Käyserin begraben. Ferner habe ich mit ihr erzeuget den Printzen Carolum. Dieser bestieg, wie schon zuvor gedacht, nach mir den Thron, starb aber ohne Kinder, und die Spanische Monarchie kam darüber einem Frantzösischen Printzen in die Hände, der sie noch ietzo besitzet.

Meine letztere Gemahlin brachte mit sich nach Spanien **Johann Eberhard Nitharden**, einen Jesuiten, der das Amt eines Beicht-Vaters bey ihr verwaltete. Dieser war zwar von geringer Herkunfft, aber überaus klug und schlau. Er ist biß in sein 14. Jahr ein Lutheraner gewesen, hat es aber in Spanien iederzeit geläugnet, wohlwissende, daß, woferne es derselbe gestände, er keine hohe Würde, nemlich ein Bischoff

 oder

oder Ertz-Bischoff zu werden, zugewarten hätte. Nach meinem Todt machte ihn meine Gemahlin zum General-Inquisitore in Spanien, bediente sich auch sonst seines Raths in allen, die Regierung angehenden Dingen, ohne die verordnete Junta sonderlich darum zu befragen; worüber die Spanier, und vornemlich mein natürlicher Sohn, Don Juan ab Austria, dermassen eyfersüchtig worden, daß sie sich eher nicht zufrieden gegeben, biß endlich der Pater Nithard Spanien verlassen. Solches geschahe noch darzu mit grosser Leib- und Lebens-Gefahr, weil, bey seiner Abreise aus Madrit, der Pöbel auf ihn passete. Wiewohl nachhero ist er dennoch, auf Betrieb meiner Gemahlin, vom Pabst zum Cardinal gemachet worden, hat auch denen Spanischen Affairen zu Rom, in der Qualität eines Gesandten, vorgestanden. Nunmehro, Madame! habe ich weiter von mir nichts zu sagen:

DONNA SCORELLA.

Die Historie Ew. Majestät ist merckwürdig genug. Indessen sind doch Dieselbe zu beklagen, daß sie nicht von sich sagen können öffters an der Spitze Ihrer Arméen gestanden zu seyn, und, durch Machung grosser Conquêten, Dero Reiche und Lande vermehrt, oder auch sonst Dero Lande und Unterthanen in einen florissanten Stande gesetzet zu haben: denn darinnen bestehet eigentlich der rechte Ruhm eines Potentaten.

Ich bin Anno 1655. zu Sevilien gebohren, und aus einer vornehmen Familie entsprossen, die sich nicht nur rühmen kan, daß niemals ein Jude, Maurer, oder Ketzer, unter unseren Vorfahren sich befunden, sondern auch, daß viele davon zu denen wichtigsten Chargen, der Kirche sowohl als des Staats, gelanget sind. Allein mein Vater war vielen Lastern ergeben, sonderlich aber in der Wollust, so man bey Frauenzimmer suchet, gantz ersoffen, und negligirte darüber meine Mutter, die sich dann, zur Revange, die Compagnie einiger Galans ebenfalls nicht entgegen seyn ließ. Hiernechst klebete das Hertze meines Vaters am Spiel, ungeachtet er niemals etwas gewonnen, sondern allezeit gantz entsetzlichen Verlust gehabt. Bey sobewandten Sachen war niemand verhanden, der sich allzu sehr bemühet hätte mir die Tugend zu inspiriren. Au contraire, ich hörete und sahe lauter schlimme Dinge, die in meinem Hertzen um desto leichter Wurtzel fasseten, weil ich einen starcken natürlichen Trieb zu allen Lastern hatte. Mit einer wundersamen Schönheit war ich gleichergestalt begabet,

bet, und solche machte, daß ich die Hertzen an mich zog, wie ein Magnet das Eisen an sich zu ziehen pfleget. Solches wuste ich mir nach der Zeit, als ich mich recht auf schlimme Streiche legte, sehr wohl zu Nutzen zu machen. Denn wann ich einen einmal in das Garn gelocket hatte, war es um sein Vermögen geschehen, und ich habe manchem verliebten Haasen den Beutel ausgeleeret. Meine Augen waren wie Falcken Augen, und es entgieng ihnen nichts, wornach sie einmal zieleten.

Meine Mutter starb mir in meinem 11ten Jahre hinweg, und der Vater hatte alles verhuret und verspielet. Ich hingegen empfand eine starcke Neigung prächtig gekleidet einher zu gehen, und fassete dannenhero die Entschliessung, die Mittel darzu durch unerlaubte Wege zu erlangen. Derohalben ließ ich mein schönes und junges, mit lauter Lilien und Rosen bestreutes, Gesichte fleißig am Fenster sehen, spielete auch, bey offenem Fenster, öffters, bald auf einer Laute, bald auf einer Guitarre, wodurch die besten und reichsten Courtisans aus gantz Sevilien, in die Strasse, wo ich wohnete, gelocket wurden. Ich war auch in sehr kurtzer Zeit dermassen glücklich, daß sich einer, der mit denen West-Indianischen Affairen viel zu schaffen hatte, Don Lorenzo Roxas genannt, in mich verliebete, und den Entschluß fassete, mich zu heyrathen. Eines Korbes kunnte er nicht so leichte vermuthen seyn, und die Mariage mit ihm ward in dem dreyzehnten Jahre meines Alters vollzogen, wodurch ich und mein Vater zu keiner geringen Glückseligkeit gelangeten; allermassen mein Mann Vermögen genug hatte, mich und ihn zu versorgen.

Allein ich bekam gar bald einen Eckel gegen meinen Mann, weil er erstlich den Kopff stets voller Indianischen Rechnungen und Geschäffte stecken hatte, die Geschäffte seines Ehe-Bettes aber folglich darüber ziemlich negligirte; und dann, weil er nicht gemeinet war, mir soviel Schmuck und Kleider zu schaffen, daß ich mich denen allervornehmsten Damen in gantz Sevilien gleich aufführen kunnte. Also sahe ich mich weiter um, woher ich nehmen möchte, was meine unmäßige Hoffarth verlangete, und gieng in der Absicht sehr fleißig in die Kirche, weil bekannt, daß diese, sonst heilige, Orte gar bequem sind, Kundschafft zu erlangen, und den ersten Grund zu Liebes-Verständnissen und Intriguen zu legen.

Ich gerieth auch gar bald mit dem Sohn eines vornehmen und reichen Hauses in Bekanntschafft, der ein über alle Massen liederliches Leben führete. Diesen invitirte ich durch meine Augen, daß er mir eine Liebes-Proposition thun solte, und sie erfolgte. Ich wolte ihm auch nichts schwehr

machen, weshalb ich demselben gantz kurtz sagete, daß, woferne er mir einen gewissen Schmuck und Habit, wie ihn eine Dame, die in seiner Nachbarschafft wohnete, trug, machen lassen würde, er von mir alles zu gewarten hätte; und er gelobete an solches zu thun. Gleichwie aber der Schmuck und Habit sich auf fünff biß sechs tausend Thaler belief, und die Eltern dem Söhngen, seiner bekannten Debauchen wegen, kein Geld mehr in die Hände kommen liessen, auch sonst aller Credit, in gantz Sevilien, vor ihn erstorben war: also sahe er kein Mittel vor sich præstanda zu præstiren, noch seinen Begierden bey mir Satisfaction zu schaffen. Endlich hatte er den unverschämten Einfall zu der Dame, mit der er sehr wohl bekannt gewesen, zu gehen, und sie zu bitten, ihm den Habit zu leyhen, samt dem Schmuck, unterm Vorwand, es wolle sich dessen eine gewisse Person, bey einer Comœdie bedienen, so von einer Anzahl Frauenzimmer in einem Nonnen-Closter gespielet werden solte; da er dann beydes von der Dame auf etliche Tage erhielt. Er kam hernach damit zu mir, überlieferte den kostbaren Habit und Schmuck als ein Geschencke, und er erhielte dargegen, was er wünschete. Als wir wieder aus einander gegangen gewesen, war ein jedes bedacht, sich aus der Verwirrung zu ziehen, worinnen wir uns beyderseits befanden. Denn ich meines Orts deliberirte, was ich meinem Mann zur Antwort sagen könnte, wann er mich befragte, woher ich die kostbaren Sachen bekommen hätte? und mein Galan sonne auf Wege und Mittel, wodurch er der Dame, das, was er ihr abgeborget, wiederschaffen könnte? Letzlich entschlosse er sich, als ein Laquay, verkleidet zu mir zu gehen, und mir, in Gegenwart meines Mannes, ein Compliment im Namen der Dame zu machen, mit dem Ersuchen, daß ich ihr denjenigen Habit zurücke senden möchte, nebst dem Schmuck, den sie mir vor etlichen Tagen auf mein Ansuchen geliehen. Ich erkannte den Böswicht augenblicklich, entsetzete mich auch hefftig über sein Anbringen, und das wolte er eben so haben; mein Mann aber hielte ihn wircklich vor einen Laquayen. Ich merckete auch gleich, daß er den Habit und Schmuck von der Dame geborget haben müste, ingleichen, daß seine Resolution seye, ihr beydes auf diese Weise wieder zu schaffen. Weil ich nun befürchten muste, im Fall der Verweigerung, prostituiret zu werden, und darüber in grosse Weitläufftigkeiten mit meinem Manne zu gerathen, der sich eine gar hohe Einbildung von meinen Tugenden machte, so entschlosse ich mich auf der Stelle, den Habit und Schmuck zurücke zu geben, welches, ob mir gleich vor Tollheit und Raserey das Hertze bersten wolte, mit diesen Worten geschahe: Mache mein

Gegen-

Gegen-Compliment an Madame, und sprechet, ich lasse sie bitten, es nicht ungütig zu nehmen, daß ich die Sachen so lange bey mir behalten. Im übrigen seye diejenige Dame, welche sie zu sehen verlanget, um etwas darnach machen zu lassen, noch nicht einmal bey mir gewesen, und ich möchte die Unhöflichkeit nicht begehen sie länger bey mir zu behalten. Der verkleidete Galan machete hierauf eine tieffe Reverentz, nahm sein Paquet und gieng damit von dannen, mich in seinem Hertzen, des gespielten Possens wegen, auslachende. Ich aber sendete ihm viele tausend Flüche und greuliche Verwünschungen nach, die ihm sehr übel bekommen seyn würden, woferne sie gleich eingetroffen wären. Indessen ließ ich es dabey nicht bewenden, sondern fassete den Vorsatz mich an dem Bößwicht zu rächen, der mich wieder um einen Habit und Schmuck gebracht, so er mir als ein Geschencke überreichet, und um welcher Dinge willen, ich meine Ehre in die Schantze geschlagen hatte.

Die Rache, wornach mein Hertze dürstete, machete auch in der That, daß ich die Thorheit begieng, und den gantzen Handel meinem Vater offenbahrete, der zwar die an meinem Mann verübte Untreue mit dem Munde nicht billigen wolte, in dem Hertzen aber doch darüber lachete, auch mir versprach, den mir erwiesenen Affront zu rächen, zumal da er den falschen Galan sehr wohl kennete, und ihn öffters in Spiel- und Hur-Häusern angetroffen, denselben auch allezeit vor einen Poltron und Feigemamme gehalten hatte. Gleich den andern Tag rencontrirte er ihn in einer Strasse, stieß trotziglich auf ihn, und sprach, er müsse ihn vor der Spitze sehen, um einer Ursache willen, die er ihm entdecken wolle, sobald sie sich an einem bequemen Orte befinden würden. Allein der falsche Galan war keinesweges so verzagt, wie mein Vater geglaubet, sondern gieng augenblicklich mit ihm zum Thor hinaus, an einen abgelegenen Ort, woselbst ihm mein Vater mit wenig Worten entdeckte, warum er ihn gefordert hätte, und darauf griffen sie zum Degen, schlugen sich auch als solche Leute, die einander recht ernstlich nach dem Leben trachten, biß letzlich mein Vater einen Stoß durch den Leib empfieng, dergestalt, daß er zur Erden sanck, und den Geist aufgab, ohne, daß er einen Seufftzer gen Himmel thun, und GOtt um Verzeyhung seiner Sünden anruffen kunnte. Der Mörder flohe in ein Closter, worinnen er blieb, biß Pardon vor ihn beym König ausgewircket war. Meinen Vater hingegen brachte man todt in das Haus meines Mannes, welcher niemals erfahren, aus was

Ursa-

Ursachen er getödtet worden. Ich hingegen brauchte niemanden, mir das Rätzel aufzulösen, sondern kunnte leicht errathen, warum es geschehen war. Ich bezeigete ihm dannenhero meine letzte Schuldigkeit, durch Vergiessung vieler Thränen, die um so viel häuffiger flossen, weil ich eben so viel Schuld an seinem Todt gehabt, als ob ich ihn mit eigener Hand ermordet. Hiernechst fassete ich die Entschliessung, den mir erwiesenen Affront, und den Todt meines Vaters, gleichwohl dereinstens noch zu rächen, und wann es auch zwantzig Jahre anstehen, oder ich letzlich, wann alle todt seyn solten, die ich an den betriegerischen Galan hetzen würde, gleich selbst, und zwar in einer Kirche, Hand an ihn legen müste. Wiewohl es præsentirte sich die Gelegenheit, die Süßigkeit der Rache zu schmecken, geschwinder, als ich Raison hatte es zu hoffen.

Zu Sevilien ist eine Vorstadt *Triano* genannt, durch welche der berühmte Andalusische Fluß *Quadalquivir* fliesset. Daselbst werden alle Freytage, so viele deren zwischen Ostern und Pfingsten einfallen, mit gar grossen Solennitäten begangen; und es findet sich zu diesem Ende eine greuliche Menge Volcks ein. Dahin begab ich mich einstmals auch, und mein Mann consentirte um desto leichter darzu, weil mir eine von seinen Nachbarinnen Gesellschafft leistete, in die er ein sehr grosses Vertrauen setzete; worinnen er sich jedoch gewaltig betrog, weil es eine Ertz-Spitzbübin und Kupplerin gewesen. Wir fuhren auf dem Wasser hinaus in die vorgemeldte Vorstadt, und der Schiffer von unserer Barque nahm so viele Leute ein, als die Barque tragen kunnte. Unter diesen befand sich ein junger Mensch, dessen Vater gestorben war, und ihm einen in West-Indien erworbenen grossen Reichthum hinterlassen hatte, den das Söhngen nunmehro verschwendete. Ich meines Orts entblössete, beym Einsteigen in die Kutsche, mein Gesichte ein wenig, welches Don Alphonso, so hieß er mit Namen, observirte. Seine Augen wurden augenblicklich von meiner Schönheit frappiret, und er befand mich so ungemein angenehm, daß er sich nicht entbrechen kunnte mich zu lieben. Er setzete sich auch am allernechsten zu mir, fieng gleich an mich durch einen Discurs zu entreteniren, und trachtete, durch mancherley Caressen, meine Gunst zu gewinnen, die er doch schon hatte: denn er gefiel mir, sobald ich ihn erblickete, öffnete auch eben deswegen meinen Schleyer ein wenig, damit er mein Gesichte sehen und entzündet werden möchte. Indessen that er mir seine Liebes-Proposition nach der besten Art von der Welt, und ich gab ihm ziemlich deutlich zu verstehen, daß mir ein geheimes Verständniß mit ihm sehr lieb

seyn

seyn solte. Ich machete demselben auch meinen Namen und meine Wohnung bekannt, erzehlete ihm hiernechst viel von meinem Mann und seinen Geschäfften, ingleichen zu welchen Stunden er sich zu Hause befände oder nicht, und dieses hieß Sapienti sat; wie mir dann auch Don Alfonso alle Ergebenheit zuschwuhr, und sprach, daß er auf alle Weise trachten würde, mir Dienste und Gefälligkeit zu erweisen. Wir passirten den Rest desselben Tages noch mit mancherley, iedoch in weiter nichts als Worten bestehenden, Caressen und Galanterien, da sich ein iedes bestrebete, es dem andern, in Vorschwatzung mancherley Annehmlichkeiten, zuvor zu thun.

Als den andern Tag mein Mann ausgegangen war, und ich meinen Kopff, der angenommenen Gewohnheit nach, an das Fenster steckete, erblickete ich schon meinen neuen Amanten in der Strasse. Nichts destoweniger beschlosse ich ihm, die Erreichung seines Zwecks, recht sauer zu machen, und mich keinesweges so leichtsinnig finden zu lassen, wie bey dem erstern Galan, der mich so schändlich betrogen. Da er sahe, daß ich ihn nicht invitirte in meine Wohnung zu treten, das Hertze aber doch lichterlohe vor Liebe brannte, zog er seinen Beutel, und kauffete mir viele kostbare Dinge, als reiche Estoffes, Juwelen und mancherley Frauenzimmer-Geräthe, das sich zusammen auf zwey tausend Spec. Thaler beliefe. Uber dieses richtete er verschiedene Schmausereyen, Collationes und Bälle an, und stifftete es an, daß ich mit guter Manier darzu invitiret wurde, dergestalt, daß ich endlich, nachdem ich seiner Generosité wegen sattsam überzeuget war, vermeynete, es erfordere meine Schuldigkeit, ihn nicht länger vergeblich seufftzen und schmachten zu lassen, wannenhero ich mich seinem Willen und Begierden gäntzlich überließ. Ob man auch schon, bey der öfftern Geniessung, sonst gerne eines Dinges überdrüßig wird, so ereignete sich doch solches auf Seiten meines neuen Amanten keinesweges, sondern seine Liebe zu mir wurde täglich gewaltiger, weil ich meine Rôle wohl zu spielen wuste. Ja die Liebe gelangete letzlich zu einem solchem Excess, daß man ihres gleichen wenig in der Welt gesehen haben mag.

Mein ersterer betrieglicher Galan hatte mitlerweile seinen Pardon erhalten, auch eine considerable Summa Geldes im Spiel gewonnen, dergestalt, daß er, öffentlich, in sehr herrlicher Equipage aufzog. Er begieng auch etwas, das, mit allem Fug, unter die grösten Thorheiten in der Welt zu rechnen ist. Denn es nahm sich derselbe vor einen Versuch zu thun, mich, die er doch so greulich beleidiget, und deren Vater er getödtet, aufs neue zur Liebe gegen sich zu bewegen, in welcher Absicht er fleißig bey mei-

ner Wohnung vorbey passirte, und mir, so offt ich mich am Fenster blicken ließ, verliebte Minen gab, auch sich unterstunde ein Billet an mich zu schreiben, und darinnen vorzugeben, daß er nunmehro erböthig, und im Stande seye, alles zu ersetzen, und wieder gut zu machen, worum er mich gebracht, und worinnen er mich beleidiget. Don Alfonso nahm den Vogel wahr, und merckete, daß er suchete sich bey mir zu insinuiren, fragete mich auch einmal, was doch dieser Mensch bey mir suchen müsse? Da war ich gantz fix mit der Antwort, und sprach zu ihm: Er trachtet euch bey mir auszustechen, und dargegen euren Platz zu erlangen, hat mir auch desfalls schon viele vortheilhaffte Vorschläge gethan. Solches war einem im höchsten Grad passionirten Spanischen Amanten genug gesaget, und er fassete augenblicklich die Entschliessung ihm das Lebens-Licht auszublasen; welches accurat mein höchster Wunsch und Verlangen gewesen.

Selbigen Abend noch, da ich bereits zu Bette gegangen, mein Mann aber in seinem Cabinet saß, einige von seinen West- Ind- und Peruanischen Rechnungen zu durchgehen, begegneten meine beyden Amanten einander, vor meiner Behaussung. Don Alfonso erkannte den andern, und fragte im Zorn, was er da zu schaffen hätte? begieng aber die Imprudentz, daß er noch eine andere Frage hinzufügete, nemlich, ob er nicht der Donna Scorella wegen herum gienge? Der andere empfand diese Frage übel, und versetzete: Ja ich gehe allerdings um ihrentwillen allhie herum, und ihr müsset wissen, daß ich ihrer Gunnst eher genossen als ihr. Darauf griffen sie zu denen Degen, und Alfonso hatte das Glücke, daß er binnen weniger Zeit, als man ein Ave Maria betet, seinem und meinem Feind das Hertze durchbohrete. Den Cörper, als derselbe merckte, daß die Seele wircklich von ihm geschieden war, nahm er auf seine eigenen Schultern, und trug ihn vor die Thüre eines gewissen Closters. Er aber retirirte sich in ein anderes, in der Absicht darinnen so lange sich aufzuhalten biß er vernommen, was man von der geschehenen Mordthat in der Stadt redete.

Ich meines Orts schlief, und wuste nichts von einer Begebenheit, worüber ich mich in meinem Hertzen gekützelt und gefreuet haben würde. Allein ein anderer Zufall hätte gleichwohl verursachen können, daß mir der Handel sehr übel bekommen wäre. Denn es war mein Mann, bey Entstehung des Zanckes derer beyden Rivale, an das Fenster geschlichen, hatte alles mit angehöret, und erfuhr folglich, was ich vor schöne Streiche gespielet.

spielet. Hierüber gerieth er Anfangs in die höchste Bestürtzung, und dieser succedirte der Zorn, samt der Verzweiffelung, so da machete, daß er sich vorsetzete eine grausame Rache an mir auszuüben. Er kunnte meine begangene Treulosigkeit nicht verdauen, und daß ich meine und seine Ehre, auf eine so schändliche Weise, sacrificiret hatte, weshalb er die Resolution fassete mich zu ermorden. Bevor er aber dieses zur Erfüllung brachte, setzete er sich nieder, und schrieb dessen gantze Ursache auf, damit man, wann er die Flucht ergriffen haben würde, in der gantzen Stadt wissen möchte, warum seine Frau ermordet worden. Allein da er im Begriff war zu schreiben, auch schon den grösten Theil aufgeschrieben hatte, that die Bestürtzung, Wehmuth, Zorn und Verzweiffelung, einen dermassen gewaltigen Effect bey ihm, daß er vom Stuhl herunter sanck und plötzlich starb.

Ein paar Stunden nach Mitternacht erwachete ich, und spührete, daß mein Mann noch nicht bey mir lag. Derohalben stunde ich auf, zu sehen, ob ihn etwa ein Zufall zugestossen? und fand denselben, in seinem Cabinet, todt auf der Erden liegen, das Licht aber annoch brennende; worüber ich mich hefftig entsetzete, auch eiligst ein Cammer- und noch ein ander Mädgen herbey ruffete, die bey mir in Diensten stunden. Als wir nun bey dem todten Cörper herum stunden, warff ich meine Augen auf den Tisch, und gieng endlich gar hinzu, zu sehen, was mein Mann zu guter letzt geschrieben haben müsse; da ich dann eine solche neue Mähre erfuhr, welche machte, daß mir die Haare gen Berg stunden. Mein Schrecken und Entsetzen war, bey Erblickung dessen, was mein Mann aufgeschrieben, weit grösser als das, was mir sein todter Cörper gemachet hatte. Ich stunde fast eine halbe Stunde, ehe ich mich recht wieder bewegen kunnte, und considerirte bey mir selbst, welchermassen die grösten Geheimnisse endlich dennoch, es seye über kurtz oder lang, entdecket würden, und wie der Himmel erlaube, daß sie offenbahr werden müsten, entweder zu unserer Besserung oder Bestraffung. Mein Gewissen fieng hiernechst an aufzuwachen, und mich zu nagen, indem es mir vorwarff, daß ich gleichwohl an einem Mann treuloß geworden wäre, der so viele Liebe zu mir getragen, und durch den ich zu einem Stande gelanget, darinnen ich, Zeit meines Lebens, weiter vor keine Nothdürfftigkeit zu sorgen gehabt, woferne ich mich nur fein klug aufgeführet, mein Glücke in Acht genommen, und meiner Hoffarth gebührende Gräntzen gesetzet hätte. Uber dieses war auch noch mein Hertze sowohl mit Furcht als Schmertzen erfüllet, und ich wuste nicht,

 auf

auf was vor Art ich einen so traurigen Zufall bemänteln solte, damit ich nicht etwa gar in die Hände der Justitz darüber verfallen möchte. Gleichwie aber alle Nachbarn wusten, daß ich bißher noch sehr friedlich und schiedlich mit meinem Manne gelebet hatte: also fassete ich einen guten Muth, zerrisse das Papier, auf welchem geschrieben stunde, aus was Ursache er mich ermorden wollen, und folgete, mich aus der Verwirrung gäntzlich loß zu wickeln, dem Rath einer von meinen Mägden. Diesem zu Folge ließ ich den Leichnam in mein Bette tragen, und machte, nach völlig angebrochenen Tage, einen greulichen Lerm und grosses Geschrey, dergestalt, daß die Nachbarn häuffig herbey lieffen, gegen welche ich vorgab, meinen Mann, bey meiner Erwachung, todt an meiner Seite gefunden zu haben; wobey ich die Hände runge, und bitterliche Thränen vergosse; womit mir es auch in der That ein Ernst gewesen.

Ob nun gleich die Nachbarn gar keinen Zweiffel in mein Vorgeben setzeten, ermangelte doch die Obrigkeit nicht, der Gewohnheit gemäß, sobald sie den schnellen Todes-Fall meines Mannes vernommen, einige aus ihrem Mittel abzufertigen, die sich nach allem wohl erkundigen und zusehen musten, ob sich nicht etwa etwas verdächtiges dabey hervorthun möchte? Allein weil mir meine Nachbarn ein gutes Zeugniß gaben, auch versicherten, daß ich und mein Mann einander recht zärtlich geliebet hätten, giengen die Abgeschickten wieder von dannen, ohne den geringsten Argwohn auf mich zu werffen, als ob ich etwa meinen Mann selbst ermordet haben möchte. Die meisten Wittwen sind in solchen Fällen geschäfftig sich wacker vorzusehen, und, sonderlich an Baarschafft, so viel auf die Seite zu schaffen als nur immer möglich. Ich aber vergaß, in dem Schmertzen, Schrecken und der Verwirrung, solches zu thun; da sich dann ein naher Verwandter meines verstorbenen Mannes einfand, und sich alles dessen anmassete, was verhanden war. Ich hingegen sahe mich gezwungen eine Klage anzustellen, und durch den Weg Rechtens zu erhalten, was mir gebühret.

Als des Morgens, nach der Nacht, in welcher mein erster betrüglicher Galan entleibet worden, die Patres ihr Kloster eröffneten, fanden sie den todten Cörper, welchen Don Alphonso vor ihre Thüre geleget. Solchen huben sie auf eine Bahr, und zündeten zwey Wax-Kertzen dabey an, in welcher Parade sie ihn stehen liessen, biß, nach Verfliessung etlicher Stunden, iemand kam, der den Entleibten kennete. Als mir das Gerüchte davon, samt des Entleibten Namen zu Ohren gelangete, erriethe ich unver-

unverzüglich, bey mir selbst, wer ihn getödtet haben müsse, verstunde auch nunmehro das, von meinem verstorbenen Manne, schrifftlich Hinterlassene, weit besser als zuvor; worzu noch dieses kam, daß ich, vor unserer Wohnung, die Spuhren einiges Blutes erblickete, und daraus schlosse, der Zanck, und vielleicht gar die Ermordung, müsse sich vor denen Fenstern des Cabinets meines Mannes ereignet haben.

Mein Wittwen-Stand gefiel mir keinesweges, sonderlich, weil das, was mir der Erbe des Vermögens meines Mannes heraus geben muste, nicht erklecklich war so herrlich zu leben, und so gute Figur zu machen, als ich wolte. Ich meditirte derohalben einige Wochen, auf was Art ich mich in einen recht gewünschten Stand setzen könnte? und sahe, daß es anders nicht, als entweder durch eine neue Heyrath, an einen reichen Mann, oder sonst durch subtile Streiche geschehen kunnte. Weil ich aber wuste, wie rar eine Heyrath, so wie ich sie haben wolte, auch vor die schönsten Gesichter, wann sie arm sind, ist, entschlosse ich mich die subtilen Streiche zur Hand zu nehmen, und zu sehen, ob dadurch mein Zweck möchte können erreichet werden. In der Absicht machete ich mich mit einem Cavalier, Namens Don Pedro, in Sevilien bekannt, der zwar aus einer vornehmen Familie entsprossen, auch bereits ein Lieutenant unter denen Troupen gewesen, nichts destoweniger aber in Armuth stack, und daher capable war alles in der Welt zu wagen, sich heraus zu reissen; worinnen er durch einen ungemeinen Verstand, der allerhand incomparable Anschläge fournirte, secundiret wurde. Diesem eröffnete ich, nebst meinem Schooß, mein gantzes Hertz und Gemüthe, und wir giengen unaufhörlich miteinander zu Rathe, auf was Weise wir zum Besitz eines considerablen Vermögens gelangen möchten? und da kamen verschiedene seltsame Projecte auf das Tapet, worinnen wir bißweilen reussirten, bißweilen aber auch die schönsten Einfälle stranden sehen musten. Das beste Project unter denen aber, worinnen wir reussirten, war dieses:

Ich lernete einen Mann vom Gesichte kennen, der auf einem schönen Land-Haus, aussen hart vor der Stadt Sevilien wohnete, und täglich ein oder zweymal, seiner Verrichtungen wegen, in die Stadt kam. Er war, der Geburth nach, ein purer Bauers-Knecht aus dem Leonischen Gebürge, aber nachhero verschiedenemal mit nach West-Indien gewesen, in Diensten eines reichen Kauffmanns, wobey er ein dermassen Erstaunens-würdiges Glücke gehabt, daß er zu grossen Schätzen gelanget, und letzlich selbst ein West-Ind- oder Peruanischer Negotiant geworden.

Bey seinem Land-Hause befand sich ein herrlicher Garten, in welchen er einen Gärtner nebst seinem Weibe gesetzet. Im übrigen bestunden alle seine Domestiquen, weiter in nichts als in **einem Schreiber** oder **Rechnungs-Führer**, in einem Laquayen, in einem **Africanischen Sclaven**, der sein Maulthier wartete, und dann in **einer Magd**. Alle seine Leute tractirte er mit einer solchen Härtigkeit, daß sie niemals recht satt zu essen bekamen, wannenhero sich viele verwunderten, daß sich dergleichen miserable Leute in Spanien befanden, die sich gezwungen sahen einem solchen Herrn zu dienen. Sein schönes Land-Hauß hatte er einem gewissen Mann abgedrucket, der ihm einiges Geld schuldig gewesen; worauf er nicht ermangelte es mit guten und hohen Mauern, mit Wasser-Gräben und starcken Thüren, dann mit eisernen Gegittern vor denen Fenstern, zu versehen, um es dadurch denen Dieben und Räubern inaccessible zu machen. Nebst diesen äusserlichen Schutz-Wehren, war er auch innwendig im Hause mit vielen guten Gewehr versehen, das aus **Hellebarden** und **langen Degen**, aus **Mußquetons**, **Flinten** und **Pistolen** bestunde. Auf diesen nun richtete ich meine Augen, und hatte nebst meinem Don Pedro alle List und Verschlagenheit nöthig, einen so geitzigen und verschlagenen Mann über den Tölpel zu werffen, und ihn um den grösten Theil seines Reichthums zu bringen; womit es aber doch sehr glücklich von statten gieng.

Denn ich legte mein Trauer-Kleid nieder, und bekleidete mich dargegen mit einem sehr köstlichen Habit, setzete auch, nach der Mode derer Spanischen Damen, einen Hut mit einer Feder auf, und nahm eine Masque vor das Gesicht. Alsdann setzete ich mich auf ein schönes Pferd; mein neuer Vertrauter Amant aber verkleidete sich, nebst Machung eines falschen Barthes, als ein alter erbarer Mann, und bedienete sich eines Maulthiers. Wir ritten biß zu der Sonnen-Untergang auf dem Lande herum, und näherten uns letzlich dem Land-Hause des Geitz-Halses, wohl wissende daß er sich accurat, nebst seinen Domestiquen, in der Stadt befande, biß auf den Gärtner und seine Frau, die zu Hause geblieben waren. Der Gärtner stunde aussen vor dem Garten, der, nebst des Gärtners Wohnung, durch eine Mauer und breiten Graben, von dem Land-Hause abgesondert gewesen, und wurde von meinem vertrauten Don Pedro also angeredet: **Mein Freund! Diese** Dame **will heute nicht gerne in die Stadt reithen. Woferne ihr nun derselben ein Nacht-Quartier bey euch vergönnen wollet, will ich euch davor geben was ihr verlanget. Ihr**

werdet uns euch auch dadurch verpflichten, und ein grosses Unglück verhüten, welches anderergestalt der Dame heute noch begegnen könnte. Der Gärtner, welcher die böse Humeur seines Herrn kannte, und von solchem Befehl hatte, keine fremde Seele, weder in das grosse Land- noch in das Garten-Haus, noch in den Garten selbst einzulassen, entschuldigte sich, daß es bey ihm nicht stünde, mir diese Gefälligkeit zu erweisen. Allein es kam seine Frau darzu, und diese wolte gerne einmal einen Recompens von einem oder zwey Thalern verdienen, weshalb sie ihren Mann persuadirte, daß er ihr erlaubte mich in ihrer Cammer hinter dem Bette zu verbergen, in der Hoffnung, daß vor diesesmal ihr Herr, wann er aus der Stadt käme, keine Untersuchung des Garten-Hauses, wie er sonst vielmals zu thun pflegte, anstellen würde. Als mich, nach getroffenen Accord, Don Pedro vom Pferd herunter hub, demasquirte ich mich, und zeigte dem Gärtner und seiner Frau ein so schönes Angesicht, daß sie darüber erstaunten. Oeffentlich nahm ich und Don Pedro, vor denen Ohren des Gärtners, miteinander Abrede, daß er mich den andern Tag, wann der Herr des Garthens wieder in der Stadt seyn würde, abholen müste. Heimlich aber hätten wir es schon abgedroschen, daß er in diesen Kleidern gar nicht wiederkommen, sondern, als ein Bettler verkleidet, sich zuweilen beym Land-Haus oder Schlosse sehen lassen solte, zu sehen, ob er mit mir zu sprechen bekommen könnte. Hiemit zog er von dannen, und ich gieng mit der Gärtners Frau, in ihre Cammer, mich dem Bon Plaisir meines Glücks oder Unglücks gäntzlich überlassende.

Der Maitre des Land-Hauses langte, nebst seinen Domestiquen, gleich nach der Sonnen Untergang aus der Stadt an. Sein schwartzer Sclave kam ein wenig eher, und rief den Gärtner, daß er kommen, und das Thor öffnen solte, welches hernach der Herr selbst wieder zuschlosse und verriegelte, auch die Fall-Brücke über den Graben aufziehen ließ. Er aß, statt der gantzen Abend-Mahlzeit, anders nichts als etliche Früchte seines Garthens, nebst ein wenig Brod, trunck auch anders nichts als ein Glaß-Wasser. Seine Domestiquen, welche vielmals wider ihren Willen fasteten, genossen eben ein so schlechtes Abend-Brod, wie ihr Herr, und bald hernach gieng ein jedes zu Bette.

Denn andern Tag erhube sich der Herr des Land-Hauses und Gartens wieder in die Stadt, mein Don Pedro aber blieb aussen mich abzuholen, worüber der Gärtner murrete und brummete. Ich hingegen

weinete

weinete hefftig, und sprach, ich möchte wissen, was ihn abhielte seine Parole ins Werck zu richten, that auch, als ob ich besorgete, es möchte ihm ein Unglück zugestossen seyn; wodurch ich den Gärtner bewog, daß er mir vergönnete noch länger zu bleiben.

Mitlerweile fand sich der Herr, den ich führohin bey seinem Namen nennen werde, welchemnach er Diego geheissen, um dem Mittag, wieder aus der Stadt ein, speisete in seinem Zimmer, und gieng gegen halb Abend in dem Garten herum; da dann der Gärtner und sein Weib, anfiengen zu zittern und zu beben, weil sie befurchten, er möchte das Garten-Haus visitiren, und das geschahe auch wircklich. Die Gärtnerin bat mich um GOttes willen, mich hinter ihrem Bette zu halten, das ich zwar that, machte aber, mit allem Fleiß, ein Geräusch mit meinen Kleidern, als der reiche Geitz-Hals in die Cammer trat, wodurch er bewogen ward hinter das Bette zu sehen. Wie murrisch und stürmisch er auch sonsten gewesen, stellete er sich doch vor diesesmal über alle Massen freundlich, weil ihm ein sehr angenehmes und liebreiches Gesicht in die Augen fiel; worüber sich die Gärtnerin nicht wenig verwunderte, ihm auch gleich, ehe er noch fragte, sagte, auf was Weise ich zu ihr gekommen wäre, und bat um Verzeyhung, daß sie, indem sie mich aufgenommen, seinem Befehl entgegen gehandelt hätte. Währende, da die Gärtnerin redete, sahe mich der Herr des Land-Hauses mit unverrückten Augen an, und meine Schönheit, die durch eine affectirte Traurigkeit nur desto trefflicher wurde, machte, daß sein Hertze in gröster Liebe gegen mich entbrannte. Er sprach dannenhero zur Gärtnerin: Ihr habt sehr wohl gethan, daß ihr diese Dame, der, überhaupt, von mir gestellten Ordre, keine fremde Seele einzulassen, entgegen, eingenommen. Ubel aber wäre gehandelt gewesen, woferne ihr meine Ordre in diesem Fall observiret hättet. Denn mit Traurigen und Betrübten muß man Mitleyden haben; und das erfordert die Christliche Liebe von uns. Alsdann invitirte er mich aus dem Garten-Hause mit hinüber in das grosse Land-Haus oder Schloß zu gehen, und mein Quartier darinnen zu nehmen, biß ich abgeholet werden würde. Weil ich nun die Offerte acceptirte, fassete er mich bey der Hand, und führete mich fort; worüber die Gärtnerin, und ihr Mann, vollends in das höchste Erstaunen geriethen, indem sie ihren Herrn Zeit seines Lebens nicht so galant und artig gesehen hatten; allein es war die Liebe, welche ihm aus einem vorsichtigen Mann in einem Thoren verwandelte.

Er

Er brachte mich in ein vortrefflich meublirtes Zimmer, weil er gewohnet war keine Gelegenheit vorbey streichen zu lassen, wann schöne Meublen um ein wohlfeiles Geld zu haben gewesen. Der schwartze Sclav muste sich unverweilt auf das Maulthier setzen, in die Stadt zu reithen, solche Sachen zu einer Abend-Mahlzeit einzukauffen, deren gleichen noch nie in das Land-Haus dieses Geitz-Halses gekommen waren. Mitlerweile gab er mir sehr deutlich zu verstehen, daß ich, woferne ich annoch unverheyrathet wäre, seine Frau werden könnte, oder aber, wann ich bereits verheyrathet, gegen eine ansehnliche Erkänntlichkeit erlauben möchte, daß er die Stelle meines Mannes eine Weile vertreten dörffte. Weil ich aber fast nichts antwortete, sondern immer weinete und seuffzete, bat er mich, daß ich ihm doch die Ursache meiner hohen Betrübniß entdecken möchte. Da öffnete ich meinen Mund, und ließ einen gantzen Hauffen Lügen aus demselben heraus gehen. Der Summarische Inhalt dieser war, **daß ich von Granada gebürtig wäre, und von meinen Eltern, die sehr reich und hohen Standes wären, gezwungen werden wolte einen alten Mann, den ich auf keine Weise lieben könnte, zu heyrathen. Ich hätte mich derohalben auf die Flucht begeben, in der** Intention, **zu Sevilien in ein Closter zu gehen, und einer von meinen nahen Anverwandten, ein sehr alter Mann, der meiner Eltern Grausamkeit gegen mich erkenne, habe sich zu meinem Begleiter angeboten, würde auch, sonder Zweiffel, ietzo in der Stadt bemühet seyn, ein Closter vor mich auszusuchen. Ich zweiffelte aber keinesweges, mein Vater würde mir nachjagen, auch vielleicht ebenfalls schon in der Stadt angelanget seyn; da es dann leichtlich geschehen könnte, daß er meinen Begleiter** rencontrirte, **denselben** arretiren **ließ, und ihn zwänge, zu sagen, wo ich mich befände; worauf er mich zurücke führen, und nicht nachlassen dörffte mich zu quälen, biß ich mich entschlösse, dem mir so sehr verhaßten Alten zum Raube zu werden.** Als mein Herr Hospes hörete, daß ich mich vor eine unverheyrathete Person ausgab, hüpffete ihm das Hertz vollends vor Freuden, und er beschlosse, mich zu seiner Frau zu machen, schwuhr auch, daß mir bey ihm niemand einiges Leid thun, noch mich mit Gewalt aus seinen Händen reissen solte.

Den andern Tag kam wieder eine delicate Mahlzeit zum Vorschein,

woruber sich die Domestiqnen des Geitz-Halses, welche derer übrigen Brocken genossen, hertzlich erfreueten, auch dem Himmel danckten, daß er ihnen durch mich so gute Tage beschehrete. Der Geitz-Hals schwatzete mir von lauter Liebe vor, und ersuchete mich, nach aufgehobener Tafel, daß ich Siesle machen, i. e. nach Spanischer Gewohnheit, zur Sommers-Zeit, mich etliche Stunden auf ein Bette niederlegen, und der Ruhe geniessen möchte. Er seines Orts wolte sich mitlerweile in die Stadt verfügen, einiger Affairen daselbst wahrzunehmen; womit ich gar wohl zufrieden gewesen.

Nachdem Diego abgereiset war, verließ ich das kostbare Bette, auf welches ich mich geleget hatte, und trat an das Fenster, mich umzusehen, ob ich nicht meinen Don Pedro erblicken möchte. Dieser kam accurat einher marchiret, als ein lahmer Bettler auf Steltzen gehende. Weil wir nun vorhero schon concertiret hatten, was erfolgen solte, sobald mich Diego zu sich in sein Land-Haus genommen haben würde, gab ich, vermittelst eines Billets, in das ich einen Stein wickelte, und es über den Graben schleuderte, Nachricht, daß er noch selbige Nacht einen Versuch thun, und sehen möchte, ob der Streich gelingen wolte? Don Pedro bemerckete, durch Neigung des Hauptes, daß es geschehen solte, und gieng damit von dannen.

Ich fragte den Laquayen, welchen Diego zu Hause gelassen hatte, ob sich unter denen Meublen seines Herrn keine Laute befände; und er brachte mir deren unverzüglich eine. Ich befande sie übel gestimmet, und richtete sie derohalben in bessere Ordnung, gab hernach Acht, wie ein Falck, mit meinen Augen, die Ankunfft des Geitz-Halses auszuspähen. Als ich ihn erblickete, ergriffe ich die Laute, und spielte auf derselben. Diego hörete demnach, bey dem Eintritt in seine Wohnung, den angenehmen Klang derer Sayten, fragte, wer so vortrefflich auf der Laute spielete? und empfieng zur Antwort, daß ich es seye. Das war ein neuer Kützel vor sein Hertze, weshalb er sich auch, gantz sachte, hinauf biß an das Zimmer schliche, wo ich mit meiner Laute saß, um den angenehmen Klang desto besser zu hören. Da ich merckte, daß er sich vor dem Zimmer befand, fieng ich an zu singen, und vermischete meine Stimme mit dem Gethön derer Säyten; welches vollends eine rechte Bezauberung vor den verliebten Narrn gewesen. Er hörete wohl eine halbe Stunde zu, und hätte sich noch länger verborgen gehalten, wann ich nicht aufgehöret hätte zu singen und zu spielen. Darauf aber kam er hervor getreten, warff sich vor mir nieder, küssete

meine

meine Hände, und legte mir, meines Singens und Spielens, auch anderer Qualitäten wegen, weit mehr als menschliches Lob bey, versicherte auch nochmals, daß ich nimmermehr von seiner Seite kommen solte, woferne ich mich entschliessen wolte seine Gemahlin zu werden. Ich antwortete listiglich und sprach: **Sachte, mein Herr! Euer Lob machet mich gantz beschämt. Ich kenne mich sehr wohl, und weiß den Excess, den ihr durch euer Lob begehet, das ich bey weitem nicht meritire. Hätte ich gewust, daß ihr mich hören würdet, wolte ich die kleine Recreation, so ich genommen, auf eine andere Zeit ausgesetzet haben. Indessen zweiffele ich gar nicht, daß ihr in der Welt-berühmten Stadt Sevilien nicht öffters weit andere Stimmen, als die Meinige ist, finden und hören werdet. Allein die Eigenschafft großmüthiger Manns-Personen bringet es mit sich, daß sie eine schwache Weibs-Person, die an und vor sich wenig gilt, hoch erheben, indem sie ihnen Lob beylegen, das sie keinesweges verdienen.** Der verliebte Geitz-Hals that tausend Schwüre, daß er von Grund seines Hertzens redete, und darauf giengen wir die Abend-Mahlzeit einzunehmen. Bey der Tafel sowohl, als nach deren Aufhebung, ehe sich ein iedes in sein Schlaff-Gemach begab, pressirte mich Diego, daß ich das Ja-Wort zu unserer Vermählung von mir geben solte; ich aber bat, daß er mir noch, biß auf den andern Tag, desfalls Zeit gestatten möchte.

Ungefähr um Mitternacht fande sich Don Pedro ein, nebst noch etlichen andern von seinen vertrauten Freunden. Sie brachten einen von Stroh gemachten, und mit behörigen Kleidern, auch einem grossen Hut, angethanen Mann mit sich, den sie, ungefähr 10. Schritte von dem Graben, der das Land-Haus umflosse, auf beyde Beine stelleten, und ihn hinten ein wenig unterstützten. Alsdann pocheten sie entsetzlich an die Thüre, welche jenseits des Grabens war, und zu welcher man aus dem Land-Hause nicht kommen kunnte, biß zuvor die Fall-Brücke, die an dem innern Thore des Land-Hauses gehangen, niedergelassen gewesen. Ich merckete, daß die Comœdie, welche wir projectiret hatten, ihren Anfang nahm, und wartete, mit äusserster Ungedult, wie sie ablauffen würde? Diego erwachete von dem greulichen Pochen, das etwas sehr seltsames in seinen Ohren war, weil er sonst von allen, sonderlich nächtlichen, Visiten befreyet gewesen. Er ruffete derowegen seinen Laquayen, und befahl, daß er gehen und fragen solte, wer einen so hefftigen Lerm bey seiner Wohnung machte?

Sobald aber der Laquay fragete, wer da seye? antwortete kein Mensch, sondern es wurde alles stille.

Der Laquay kam demnach zurücke, und rapportirte, daß sich kein Mensch melden wolte. Allein in währendem Rapport gieng das Klopffen schon wieder an, und der Laquay muste nochmals gehen, zu hören und zu sehen, wer da wäre? die Fall-Brücke hingegen, zu welcher Diego selbst den Schlüssel hatte, durffte keinesweges niedergelassen werden. Kaum merckten die von aussen, daß sich wieder iemand einfand, so wurde abermals alles stille. Man antwortete auf keine Frage, und der Laquay kam folglich wieder mit einem leeren Bericht zurücke.

Da er noch mit seinem Herrn redete, erhube sich das Klopffen und Lermen an der Thüre zum drittenmal. Diego begab sich dannenhero, voller Schnauben und Zorn, selbst aus dem Bette, lief oben auf das innere Thor am Graben, und öffnete ein Fenster, zu sehen, wer da wäre. Das Klopffen und Getöß verlohr sich aufs neue, bey der Oeffnung des Fensters. Dargegen entdeckte Diego, mit seinen Augen, bey dem Schatten der Nacht, den aufgestellten Strohmann. Er hielt ihn vor einen rechten Menschen, und erschrack nicht wenig über seine grosse Gestalt, bildete sich auch ein, dieser Geselle müsse in einer sehr bösen Absicht da stehen, und würde gantz gewiß noch eine starcke Rotte bey sich haben. Nichts destoweniger fragte er, mit sehr starcker Stimme: Signor! *Was habt ihr zu solcher Unzeit allhie zu schaffen? und warum unterstehet ihr euch ein so grosses Getöß an meiner Thüre zu machen?* Weil er aber keine Antwort empfieng, fuhr Diego ferner fort und sprach: Signor! *Wann ihr mich zu vexiren suchet, so wisset, daß ich nicht gewohnet bin es zu leyden. Ich bitte gehet euren Weg, und verstöhret mich weiter nicht in meiner Ruhe, oder es wird euch theuer zu stehen kommen.* Nach dieser Bedrohung schlosse er sein Fenster zu, und legte sich wieder zu Bette.

Kaum lag er darinnen, so fieng man zum viertenmal an zu Klopffen, worüber Diego rasend werden wolte, auch aufs neue aus dem Bette sprunge. Ich hörete ihn fluchen, verließ derohalben mein Bette ebenfalls, und gieng aus der Cammer heraus zu ihm, die Furcht zu bezeugen, in welcher ich mich des Lerms wegen befände. Er sprach, es seye ihm leid, daß auch ich in meiner Ruhe verstöhret würde, und er wüste nicht, was er aus dem Klopffen machen solte, entdeckte mir aber endlich seine Meynung, welche dahin gienge, daß er davor hielte, es müsten entweder Räuber seyn, welche

ihn berauben wolten, woferne er das innerste Thor öffnen, und die Fall-Brücke niederlassen würde, oder aber, es dürfften die Lermenden etwa meine Verwandten seyn, welche entdecket hätten, daß ich mich bey ihm befände, und mich zurücke führen wolten. In dieser letztern Meinung verstärckete ich ihn, wodurch er vollends in einen dermassen grossen Grimm geriethe, daß er einer Bärin gleich wurde, welcher man ihre Jungen rauben will. Er schäumete vor Zorn, und griffe, ohne weiter ein Wort zu sprechen, nach einem Mußqueton, daß er mit vier Kugeln lude, und damit wieder zu dem Fenster über dem innersten Thor lief, welches er zuvor geöffnet hatte. Ich runge meine Hände, als ich das Mußqueton laden sahe, und bat ihn, als er damit von dannen gieng, daß er wohl bedencken möchte, was er thäte.

Bey Wieder-Eröffnung des Fensters erblickete er den Mann von Stroh nochmals, der auf keine Weise weichen wolte. Ha, sprach Diego dessen Wuth sich bey diesem Anblick verdoppelte. **Ihr gehet mit eurem unverschämten Wesen und Trotz allzuweit, und überschreitet die Gräntzen eines Schertzes, Falls es auch Freunde wären. Ich rathe euch demnach nochmals, daß ihr euch retiriren, und von meinem Hause entfernen möget.** Weil aber auch dieser Worte und Warnung ungeachtet, der stroherne Mann immer stehen bliebe, und sich um kein Dräuen bekümmerte, schlug Diego an, und gab Feuer aus dem Mußqueton. Er hatte auch seinen vermeynten Feind dermassen wohl gefasset, daß er ihn mit allen vier Kugeln traff, und zur Erden fällete. Mein vertrauter Don Pedro, der sich an einem sichern Orte verborgen hielte, sehende, was geschahe, fieng augenblicklich an, mit einer kläglichen Stimme zu schreyen: **O JEsus Maria! Ach seye mir gnädig! O JEsus Maria! Man tödtet mich, und ich sterbe unschuldiger Weise.** Bey diesem Geschrey lief Don Pedro, aus dessen Munde es selbst gegangen, hervor, ingleichen alle seine Cameraden, und machten einen greulichen Lerm, daß man einen von ihnen getödtet hätte, schrien hiernechst dem ungefallenen strohernen Mann zu, wie man einem Sterbenden zuzuschreyen pfleget, bedroheten auch den Diego, als einen Mörder, mit der Justitz, sagende, daß sie unverzüglich gehen, und die Mordthat anzeigen wolten.

Bey sobewandten Dingen wurde dem Diego übel zu Muthe. Er zog die Folgerungen dieser Sache in Erwegung, und bereuete, daß er Feuer gegeben hatte, sich gäntzlich einbildende, er habe einen Mord begangen. Derselbe kam zurücke zu mir, klagte mir das sich ereignete Unglücke mit be-

 benden

benden Hertzen, und bat, ich möchte ihn mit meinem Rath secundiren. Ich sprach der Erschossene könne leichtlich mein Vater seyn, welcher ziemlich langer Statur wäre, fieng auch an bitterliche Thränen zu vergiessen, eben als ob ich schon meines Vaters Todt beweinete. Hiernechst gab ich dem Diego zu erkennen, was vor einen gefährlichen Handel er sich, durch sein unbedachtsames Feuer-geben, auf den Hals gezogen, und daß man, um eines blossen Klopffens und Lermens willen, die Leute nicht gleich todt schiessen müste. Er hätte mögen einen Schreck-Schuß thun; nunmehro aber würde es ihm sein Leben wieder kosten, oder doch wenigstens all sein Vermögen, und was ich etwa sonst noch mehr sagte. Diego lief, bey dieser Predigt, als unsinnig auf und nieder. Er bildete sich schon ein, als sähe sich derselbe zur Tortur, oder gar auf die Richtstätte, geführet, wannenhero er sich gantz entsetzlich hinter denen Ohren kratzete, und vor Angst seine Hände runge, auch sprach, er wolle sich unverzüglich in ein, nicht weit von ihm, ebenfalls aussen vor der Stadt liegendes, Closter retiriren, um daselbst vor der Justitz sicher zu seyn, biß er seinen Pardon bey Hofe ausgewircket haben würde.

Ich approbirte diese Resolution, und die gantze Sache kam nunmehro annoch bloß auf die Frage an, wo er sein Geld hin thun solte? Ich fragete, wieviel er dann dessen bey sich hätte, und empfieng zur Antwort, daß es in sechzig tausend Thalern an Golde, und in zwantzig tausend Thalern an Silber-Geld bestünde. **Grabet es mitten in eurem Garten ein,** versetzte ich hierauf, **und machet eine kleine** Marque, **wo ihr es hin gethan, auf daß ihr es desto leichter wiederfinden könnet.** Diesen Vorschlag ließ sich Diego gefallen. Er verschlosse aber zuvor alle seine Domestiquen, nebst dem Gärtner und der Gärtnerin in ein Zimmer, auf daß niemand sehen möchte, wo er seinen Mammon hin vergrübe. In meine Person hingegen setzete er ein gäntzliches Vertrauen, und bat, daß ich ihm beym Eingraben behülfflich seyn möchte; worzu ich mich gantz willig verstunde. Alsdann führete er mich, durch drey verschlossene Thüren, in ein Gewölbe, das keine Fenster hatte, belude mich mit so vielen Säcken Gold, als meine zarten Arme auf einmal tragen kunnten, und er nahm Säcke mit Silber. Wir giengen biß zum sechsten mal, ehe alles heraus in den Garten gebracht werden kunnte; worauf er es vergrub, und eine Marque an den Ort machte, wo er so zu reden sein Hertz und Seele hingeleget hatte.

Nach dieser Verrichtung ließ er seine eingekerckerten Domestiquen

wieder

wieder heraus, und sagte ihnen, daß er auf seine Sicherheit bedacht seyn müste; sie ihres Orts aber solten, mitlerweile, wohl Acht auf alles geben. Hiernechst gab er einem ieden zwey Thaler, und prætendirte, daß sie zum wenigsten vier Wochen damit auskommen, und zusehen müsten, wie seine Sachen lauffen würden? Mich ermahnete er bey ihm zu bleiben, und damit wanderten wir durch ein Loch, das sich in der Mauer des Gartens befand, und durch welches wir ziemlich hoch hinab springen musten, hinaus, weil sich Diego nicht getrauete, die vorderste Brücke nieder zu lassen, und zu dem rechten Thor hinaus zu gehen. Sobald wir fort waren, machten sich die Domestiquen, gleichergestalt, durch eben das Loch hinaus, sich wenig um den Befehl ihres Herrn bekümmernde. Denn ein ieder befurchte, um der vermeinten Missethat willen, von der Justitz eingezogen zu werden, welches sie demnach zu vermeiden sucheten, auch im übrigen ohne diß nicht allzuviel nach denen Diensten ihres Herrn fragten.

Wir langten noch vor der Sonnen Aufgang bey dem besagten Closter an. Diego bat eingelassen zu werden, und offenbahrete die Ursache unserer Flucht. Man nahm uns an, und verstattete uns ein Asylum. Wiewohl wir wurden von einander abgesondert, und Diego bekam ein Zimmer gantz inwendig im Closter assigniret. Mich hingegen quartierte man in den äussersten Umfang des Gebäudes, hart an der Kirche, mit dem Bedeuten, daß ich Gelegenheit suchen müste, vollends in ein Nonnen-Closter zu kommen. Man sprach auch ich könnte frey herum gehen, weil ich keinen Theil an der Ermordung hätte. Allein ich wandte vor, man dörffte mich gar leichtlich, biß zur geschehenen Untersuchung der Sache, in gefängliche Verhafft ziehen, weshalb ich nochmals um einen Aufenthalt von etlichen Tagen anhielte, biß ich mich in weitere Sicherheit setzen könnte; und das ward mir accordiret.

Etliche Stunden hernach redete ich mit dem, vor Angst halb todten Diego bey der Messe, und empfieng eine Vermahnung von ihm, daß ich demselben ja treu bleiben solte. Nach geendigter Messe erhube er sich in sein assignirt bekommenes Zimmer, ich aber verfügete mich in das Meinige, etliche Stunden der Ruhe zu geniessen. Mein Don Pedro recognoscirte mitlerweile das Land-Haus, wo die Comœdie gespielet worden war, und befand es wüste. Er urtheilete aber gleich, daß wir in das nechste Closter geflohen seyn würden, und es war auch so zwischen uns verabredet, daß ich dem Diego den Rath geben solte in dieses Closter zu fliehen, Falls er nicht von sich selbst auf diese Gedancken geriethe, und im übri-

übrigen die Sachen so glücklich liefen, wie wir es wünschten, auch im Geiste voraus sahen.

Don Pedro bewarbe sich demnach um ein geistliches Kleid, und trat des Nachmittags, als ein Priester verkleidet, in die Kirche unsers Klosters. Ich fande mich ebenfalls bey der Vesper ein, und ward vom Don Pedro erblicket, der mir dann, durch ein starckes Reuspern, Anlaß gab auf ihn zu sehen; worauf ich denselben sogleich erkannte. Wir suchten Gelegenheit einander zu sprechen, und sageten uns mit wenig Worten viel, nahmen auch Abrede, daß sich Don Pedro den andern Morgen, um 9. Uhr, wieder beym Kloster finden lassen, und ein Manns-Kleid vor mich mit sich bringen solte. In der Messe dieses andern Morgens redete ich wieder mit dem, in der höchsten Trostlosigkeit steckenden Diego, zu dem ich sagte, welchermassen ich es wagen, und ein wenig ausgehen wolte ein Nonnen-Kloster zu besehen, allwo ich einen commoden Aufenthalt, biß zu ausgemachter Affaire finden könnte; versprach aber doch bald wiederzukommen, und Rapport abzustatten. Darzu gab Diego seinen Consens sehr ungerne; wiewohl er endlich, nolens volens, einwilligen muste. Alsdann gieng ich aus dem Kloster, fand meinen Don Pedro, kleidete mich als ein Mann, und gieng mit ihm auf den Garten des Diego zu, in welchen wir durch eben das Loch stiegen, durch welches ich mit dem Diego entwischet war. Wir sucheten den vergrabenen Schatz mit grosser Begierde, und brachten solchen, vermittelst einer Sänffte, die Don Pedro aus der Stadt holete, nach **Sevilien.** Allein weil wir uns, bey allem unsern hohen Glücke, nicht sicher erachteten, sondern immer vermuthen musten, der gantze Handel möchte offenbahr werden, decampirten wir gleich den andern Tag, mietheten etliche Sänfften, und zogen mit Sack und Pack auf und davon, in der Intention über Cordua nach Madrit zu gehen.

Diego seines Orts verwunderte sich nicht wenig, da drey Tage vergiengen, ohne daß ich mich wieder bey ihm einfand. Er bat dannenhero einen von denen Mönchen, daß er ausgehen und Erkundigung einziehen möchte, was die Obrigkeit etwa, des vermeynten Mords wegen vor Verfügung getroffen hätte? Der Mönch fragte sorgfältigst nach; aber niemand wolte von einer, bey dem Land-Hause des Diego geschehenen, Mordthat etwas wissen. Solches hinterbrachte er dem Diego, und sagte zu ihm, daß er sich ohne alle Scheu wieder in sein Land-Haus verfügen könnte. Ob er nun gleich noch voller Furcht und Schrecken war,

und

und nicht wuste, ob er sich auf den Rapport des Mönchs verlassen durffte oder nicht; so gieng er dennoch, aus Liebe zu seinem Gelde, aus dem Closter, und stieg in den Garten. Er ruffete seine Domestiquen, niemand aber war verhanden. Darauf fieng er in dem Garten an zu suchen und fand letzlich nichts als das leere Loch, woraus er schlosse, daß der Schatz entweder von mir, oder von seinem Gärtner, oder von seinen andern Domestiquen, entwendet worden seyn müste. Er gelangete vollends zu der Thüre, durch welche man, wann man zuvor eine über dem Graben liegende Brücke passiret, aus dem Garten in den Hof des Land-Hauses gehen kunnte, und öffnete solche mit einer Axt, die in dem Garten gelegen. Allein er fand alles ledig, und doch weiter nichts von seinen Meublen entwand; sein Maulthier aber lag todt in dem Stall, und war indessen vor Hunger gestorben. Seine Domestiquen, die sich in der Nachbarschafft versteckt gehalten hatten, funden sich nach und nach auch wieder ein, und er hatte weiter nicht Ursache zu zweiffeln, daß sein Schatz nicht von mir entwendet worden seye, welches er sich dermassen zu Gemüthe zog, daß er sich, nachdem er mich weit und breit vergeblich gesuchet, endlich gar erhenckte, ungeachtet er in der Stadt noch hin und wieder so viel stehen gehabt, daß er gar gemächlich hätte leben können.

Ich und Don Pedro nahmen nicht den geraden Weg nach Madrit, sondern reiseten übers Creutz und in die Quere hin, kauffeten auch denen Eigenthümern derer Sänfften solche nebst denen Maulthieren ab, und mietheten eigene Knechte darzu, ehe wir nach Cordua kamen. Hieselbst waren wir gesonnen etliche Tage zu verbleiben; woraus aber etliche Wochen wurden, weil wir mitlerweile mit einem Genuesischen Kauffmann, Signor Lorenzo genannt, bekannt geworden. Er besaß einen grossen Reichthum, und wir zweiffelten keinesweges, auch von diesem einen ansehnlichen Zehr-Pfennig zu unserer Wanderschafft zu ziehen, weil er gleich bey der ersten Conversation mercken ließ, daß die Schönheit meines Gesichtes, und die Strahlen meiner Augen, sein Hertze in Feuer und Flammen setzeten.

Er invitirte uns auf ein ihm gehöriges Land-Haus, das etwa eine halbe Stunde von Cordua lag, wohin wir mit unsern Sänfften und aller Bagage zogen, und von ihm auf das prächtigste empfangen, auch sehr wohl logiret und bewirthet wurden. Den andern Tag zeigete er uns alle Zimmer des Land-Hauses, welche nach denen vier Jahrs-Zeiten eingerichtet waren, und wir kamen endlich in ein Cabinet, das mit lauter

kostbaren, auch sehr wohl gebundenen Büchern, angefüllet gewesen. Don Pedro nahm sich die Freyheit viele davon zu durchlesen, und fand verschiedene, welche von der Alchimie handelten. Holla! sprach er deßhalb zum Signor Lorenzo. Wie es scheinet so seyd ihr, Signor! sehr erfahren in der Alchymie. Hierauff antwortete Lorenzo seufftzende: Freylich habe ich schon viele edle Stunden daran gewand, aber das rechte hohe Geheimniß, welches man dadurch zu entdecken suchet, noch nicht finden können. Alsdann fieng Don Pedro, der sich in der That ziemlich in der Alchymie umgesehen hatte, an, einen sinnreichen Discurs von dieser Geheimniß-reichen Kunst zu halten, der den reichen Lorenzo über alle Massen charmirte, ihm auch die Gedancken in den Kopff setzete, Don Pedro müste ein grosser Meister davon seyn, und wohl gar das volle Geheimniß der Goldmacherey besitzen, wannenhero er seine Caressen gegen uns verdoppelte, und sich mit aller Macht bestrebete, dieses hohe Geheimniß von ihm zu erforschen. Ich bestärckete ihn, durch einige denckele Worte, in der von meinem Reise-Gefehrten gefasseten Meinung, und machete auf diese Weise, daß Lorenzo, den Don Pedro, wircklich um die Communication und Mittheilung des Geheimnisses ersuchete. Don Pedro entschuldigte sich lange und gab beständig vor, er seye, ungeachtet er schon ein viertzig-jähriges Alter auf sich hätte, anders nichts als ein Schüler in der Sache, der von der Gewißheit der Kunst noch sehr weit entfernet. Als ich aber den Signor Lorenzo durch mein Bitten secundirte, versprach endlich Don Pedro ihn ehester Tage etwas sehen zu lassen, worüber er erstaunen würde. Hierüber gerieth der gute Genueser in die gröste Entzückung, und bildete sich schon ein den Lapidem Philosophorum in dem Schubsack zu haben, auch alle Meublen seines Hauses in Gold verwandelt zu sehen. Er regardirte sich als ein anderer Croesus, und seine verwirrten Sinnen præsentirten ihm einen Hauffen neue Schätze und Reichthümer, deren der Phantast doch ohne diß schon genug hatte. Mich machete er in seinem Hertzen bereits zu seiner Gemahlin, und vermeynte, bey der Besitzung einer solchen Schönheit, und so unendlichen Reichthümern, einer weit höhern Glückseligkeit zu geniessen, als das Paradies selbst zu geben vermögend wäre.

Don Pedro nahm mitlerweile ein Dutzend Pistolen oder Dublonen, u. ließ sie bey einem Goldschmied zusammen schmeltzen. Als nun den andern Morgen, beym Frühestück, der Genueser wieder auf die Goldmacherey fiel, bat ihn Don Pedro, er möchte, in seinem Laboratorio, als woran

es in

seinem Land-Hause nicht ermangelte, ein Feuer anmachen lassen, worzu der Gold-begierige Genueser ungesäumt Ordre ertheilete, auch vor Ungedult aus der Haut fahren wolte, zu sehen, was da werden würde? Don Pedro nahm, nach angemachten Feuer, einen Schmeltz-Tiegel, setzete ihn auf das Feuer, und warff ein Stückgen Kupffer hinein. Als er sahe daß es fliessend worden, zog er ein Schächtelgen aus seinem Schubsack hervor, worinnen er ein rothes Pulver hatte. Solch Schächtelgen küssete er und sprach, was sich darinnen befände seye unschätzbar; nahm darauf ein wenig von dem Pulver, schmiesse es zu dem Kupffer hinein in den Schmeltz-Tiegel, und trug denselben, bald hernach, an ein Fenster, allwo er, mit der Geschwindig- und Geschickligkeit eines Taschenspielers, das Kupffer heraus, ein Klümplein Gold aber dargegen hinein practicirte, und darauf den Schmeltz-Tiegel mit grossem Fleiß zu machete, sprechende, das Pulver würde hoffentlich, binnen einer Zeit von einer halben Stunde, seinen Effect thun. Währender Zeit redete man von anders nichts als von der Alchymie, und nach verflossener halben Stunde öffnete Don Pedro den Schmeltz-Tiegel, und schüttete das Klümplein Gold, vor denen Augen des Genuesers auf den Tisch; da sich dann der Genueser, vor Freuden, gar nicht mehr zu lassen wuste. Gleichwohl zweiffelte er noch ein wenig, ob es wahrhafftig Gold seyn möchte, weil er schon vielmals betrogen worden war. Dannenhero gab ihm Don Pedro solches, und sagte zu ihm, er möchte gehen, und es bey einem Goldschmidt probiren lassen, welches Lorenzo that, und zur Antwort empfieng, daß es das beste Gold von der Welt seye.

Also kam Lorenzo höchst-vergnügt aus der Stadt zurücke, versprach dem Don Pedro grosse Belohnung, declarirte mich zur Maitresse, oder Herrin, all seines Vermögens, offerirte auch gleich eine gute Summa Geldes zu Einkauffung dererjenigen Sachen, welche zur Machung einer guten Quantität Goldes nöthig seyn möchten. Don Pedro sprach, er seines Orts brauche weiter keine Belohnung, sondern habe bereits genug in der Welt. In Betrachtung aber, daß Signor Lorenzo eine honette Absicht auf mich hätte, wolte er ihm sein Geheimniß communiciren. Gleich nach dieser Declaration, ergriffe Don Pedro die Feder, und machete eine Specification von mancherley Dingen, worzu er vors erste zwey tausend Spec. Thaler prætendirte, und die wurden vom Genueser auf der Stelle ausgezahlet. Dem Signor Lorenzo hingegen ward vom Don Pedro aufgetragen, sich nach einer guten Quantität Urin und Menschen-

Roth von rothköpffichten Kindern, umzuthun, ingleichen nach Kröten-Fett, als welche Dinge, bey Verfertigung der Tinctur, unentbehrlich wären.

Es war nunmehro an dem, daß Don Pedro ehester Tage verreisen solte, um, in Spanien hin und wieder, die zum Laboratorio benöthigte Dinge aufzusuchen; ich aber muste anfangen mich zu præpariren, nechstens mit dem reichen Lorenzo vermählet zu werden. Allein Don Pedro karthete es dergestalt, daß Signor Lorenzo zuvor nochmals mit ihm hinein in die Stadt Cordua reisete. Sie traten, auf Persuasion des Don Pedro, miteinander, in einem gewissen Wirths-Hause, gantz alleine ab, ein, bey ihnen seyender, Bedienter hingegen, muste in die ordentliche Wohnung des Signor Lorenzo, welche er in der Stadt gehabt, gehen. Alsdann truncken sie und thaten sehr vertraulich miteinander. Da ergriffe Don Pedro die Gelegenheit, und brachte dem Lorenzo im Weine eine Pülvergen bey, von einer dermassen grossen Stärcke, daß Lorenzo einschlieff, und in 24. Stunden nicht wieder erwachete. Don Pedro visitirte ungesäumt seine Schubsäcke, und fand, zu seiner grösten Freude, alle Schlüssel zu denen Kisten, und dem Gewölbe, wo Lorenzo seine Schätze verborgen hielt. Hernach bat Don Pedro den Wirth, daß er den Lorenzo in ein Bette bringen, und darinnen so lange schlaffen lassen möchte, als ihm beliebete, unterm Vorwand, er hätte eine ziemliche Quantität Wein zu sich genommen, und sich dadurch starck berauschet. Der Wirth ließ ihn darauf in das beste Bette bringen; Lorenzo aber eilete heraus auf das Land-Haus. Er öffnete die Gefängnisse derer Dublonen und Ducaten, wie auch der Silber-Müntze und vieler Kleinodien, von welchen zusammen wir vor mehr als hundert tausend Thaler zu uns nahmen, unsere Sänfften eiligst zu rechte machen liessen, und, nebst unserm vorigen Raub, eiligst davon zogen. Wir beschleunigten unsere Reise dergestalt, den gantzen Abend und die gantze Nacht hindurch, daß wir uns, des Morgens gegen 7. Uhr, bey nahe schon 10. Teutsche Meilen von Cordua entfernet sahen.

Lorenzo schlief indessen immer noch, wachete auch ehe nicht auf biß den andern Tag gegen 3. Uhr des Nachmittags, da er wircklich 25. Stunden geschlaffen hatte. Alsdann wurden noch zwey oder drey Stunden erfordert, biß er sich völlig recolligiren und recht besinnen kunnte, wo er war, und wie lange er sich in der Stadt befunden hatte. Sein Hertze fieng indessen an zu pochen, weil er merckete, daß etwas sonderbares hinter

ter dieser Begebenheit stecken müste. Er begab sich derohalben endlich hinaus auf sein Land-Haus, und befand, daß wir ausgeflogen waren. Er suchete die Schlüssel zu seinen Schätzen, welche nicht zu finden, und doch das Gewölbe feste verschlossen gewesen. Nachdem er es mit Gewalt geöffnet, sahe er, wie entsetzlich er bestohlen worden, hatte auch keine Ursache zu zweiffeln, daß ich und Don Pedro nicht seine Diebe seyn solten. Da erhube sich nun ein gantz greulicher Lerm, Fluchen und Lästern. Er stampete mit seinen Füssen auf die Erde, daß die Anwesenden meyneten sie würde sich aufthun, und seine wütende Seele verschlingen. Ja er rauffete sich, zu seinen grossen Schaden, noch die Haare aus dem Kopff, that auch vielmals, als wann er bald sich selbst, bald seine Domestiquen, ermorden wolte, über die es sonderlich hergieng, daß sie uns unangehalten hatten fortziehen lassen. Allein diese wusten sich aufs Beste zu entschuldigen, weil ihr Herr mehr als einmal befohlen, daß sie alles das, was ich oder Don Pedro in seinem Hause thun oder befehlen würden, ansehen und respectiren solten, als thäte oder befähle er es selbsten. Lorenzo setzete sich, bey sobewandten Dingen, auf ein Pferd, und rennete zurücke nach Cordua, von welchem Ort viele Steck-Briefe abgiengen, auch uns wohl mehr als zwantzig Expresse nachgeschicket wurden. Wiewohl wir waren, ehe dieses geschahe, schon weiter als zwantzig Meilen entfernet, und nahmen noch darzu sehr seltsame Wege, biß wir endlich in dem Königreich Portugall anlangeten.

Hieselbst blieben wir gantzer fünff Jahre, lebeten auch sehr andächtig, honnete und still. Ich und Don Pedro liessen uns mitlerweile trauen, und zeugeten zwey Söhne miteinander. Endlich wageten wir es, und giengen zurücke nach Madrit, allwo sich mein Mann um ein Regiment bewarb, das er um eine ansehnliche Summa Geldes an sich erhandelte. Ich meines Orts geriethe mit denen grösten Generals und vornehmsten Herren des Spanischen Hofs in Bekanntschafft, und hatte bald mit diesem, bald mit jenem eine Liebes-Avanture. Denn es gratulirte sich ein ieder mit einer so schönen Dame, als ich gewesen, umzugehen, und mein Mann erlangte, durch mich, gantz sonderbare Patronen, vermittelst deren er endlich auf die Liste der Spanischen Generalität zu stehen gekommen, auch Gouverneur einer ansehnlichen Festung geworden. Kurtz vor dem Ryßwickischen Frieden machte ihn der Sohn Ew. Majestät, Carolus II. zum Marquis, und bald hernach ist er gestorben; ich aber bin erst Anno 1713. den Weg alles Fleisches gegangen. Ein Sohn von uns ma-

chet noch ietzo eine considerable Figur in Spanien; und einer von unseren Enckeln solle, gantz kürtzlich, Bischoff zu Gornanda im West-Indianischen Königreich Peru, geworden seyn.

Zur Busse habe ich mich, einige Jahre vor meinem Ende, ziemlich angeschicket. Ich geisselte mich, auf Rath meines Beicht-Vaters, und casteyete meinen Leib durch ein sehr strenges Fasten. Den Rosen-Crantz betete ich alle Tage mehr als zwantzig mal, und darzu die sieben Buß-Psalme. Auch habe ich und mein Mann, nachdem uns der Himmel sonst viele Güther und Reichthümer zugewand, uns dessen, was wir mit Unrecht erlanget, grösten Theils wieder entschlagen, indem wir es ad pias causas verwendet; welches der sicherste Weg ist sein Gewissen zu reinigen, wann man eine Sache denen, welchen sie entwendet worden, nicht selbst restituiren kan oder mag.

PHILIPPUS IV.

Ich bekenne Madame! daß eure Avanturen, und das auf der Welt gehabte Glück, sehr seltsam und sonderbar zu hören sind. Ich meines Orts hätte mir nimmermehr eingebildet, daß mit denen grossen Annehmlichkeiten eurer Jugend Streiche verknüpffet seyn solten, welche, aller darinnen steckenden Subtilité ungeachtet, mit der grösten Verwegenheit, folglich aber auch mit der höchsten Gefahr Leib und Lebens accompagnirt gewesen. Wiewohl die Armuth inspiriret denen, welche sich nicht wohl darein zu schicken wissen, freylich viele wunderliche, sowohl subtile als desperate Dinge, und es ist im übrigen nur gut, daß ihr in eurem Alter einige Busse gethan. Lasset uns nunmehro ein wenig hören, was aus der Welt neues eingelauffen ist.

SECRETARIUS.

Lion. Der hiesige Scharffrichter ist, nebst seiner Frau, von sechs bösen Buben und Missethätern, in das Garn gelocket worden, da sie dann dieselben, sobald sie solche in ihren Händen gehabt, gebunden, und hernach den Mann geradbrechet, die Frau aber gehangen, um dadurch den Todt einiger ihrer Cameraden zu rächen, die von des Scharffrichters Händen hingerichtet worden.

PHILIPPUS IV.

Alle Rache, die nicht aus Obrigkeitlicher Macht und Gewalt geschiehet,

schiehet, (indem die Obrigkeit eine Rächerin zur Straffe über den ist, der Böses thut,) ist gottloß und unerlaubt; diese ausgeübte Rache derer sechs Bößwichter aber hat vollends etwas verfluchtes in sich. Denn was kan der Scharffrichter davor, daß sich Lotter-Buben finden, welche Missethaten begehen, um welcher willen sie von der Obrigkeit, denen Gesetzen gemäß, zum Todte verurtheilet werden; und daß er hernach die gesprochenen Urtheile an ihnen vollziehen muß.

Donna Scorella.

Es bleibet wahr, daß das Beginnen dieser sechs bösen Buben etwas höchst frevelhafftes und verfluchtes ist. Indessen wundert mich, daß man nicht weit mehr, als geschiehet, von dergleichen Frevelthaten höret, weil bekannt, daß die Scharffrichter, gemeiniglich, ausserhalb denen Mauren einer Stadt, an solchen Orten wohnen, wo sie von Leuten, welche sich vor ihren Händen zu fürchten haben, gar leichtlich überfallen werden können. Im übrigen aber ist die Antipathie zwischen Scharffrichtern, Kercker- und Stockmeistern, wie auch Stadt-Knechten einer, dann Dieben, Räubern und Mördern anderer Seits, groß. Man will auch so gar, ob sähen die von der erstern Gattung es denenjenigen gleich an der Stirne an, welche unter ihre Hände gehören. Denen von der andern Gattung aber, als Dieben, Räubern, Mördern, solle allemal übel, ja viele von ihnen gar ohnmächtig werden, so offte sie einen Scharffrichter, Kercker- oder Stockmeister, oder einen Stadt-Knecht, zu Gesichte bekommen.

Secretarius.

Paris. Allhier ist, im Monath Junio dieses 1723ten Jahres, ein Mädgen, so eines Zucker-Beckers Tochter, und nur 9. Jahre alt, mit einem jungen Sohn entbunden worden. Der Vater darzu ist ein Knab von dreyzehn Jahren; und sie sind beyde miteinander, auf Ordre des Parlements, durch priesterliche Hand, copuliret worden.

Philippus IV.

Man höret derer närrischen Händel viel, und ich sehe mich bey nahe gezwungen diese Begebenheit zu belachen, wie wenig ich auch sonst zum Lachen geneigt gewesen bin. Kinder von einem solchem Alter, wie dieses Paar Eheleute, solten noch nicht einmal wissen, daß sich das männliche mit dem weiblichen Geschlecht zu vermischen, und auf eine verliebte Art

zu

zu begehen pfleget; noch weniger aber möchte man die Capacité des Kinder-Zeugen bey ihnen vermuthen.

Donna Scorella.

Es heisset ja daß alle Wissenschafften höher in der Welt steigen. Ist es aber nun so, warum solle man nicht vermuthen, daß endlich auch Kinder, zeitiger als sonst geschehen, hinter die Geheimnisse der Natur und Liebe kommen werden. Bey diesen verheyratheten Kindern ist das, was sie miteinander begonnen, ausgebrochen, und zwar darum, weil sie ein wenig zeitiger als andere zur Mannbarkeit gelanget sind. Bey vielen tausend andern hingegen bleibet das Spiel, so sie miteinander treiben, verborgen, weil noch zur Zeit die Mannbarkeit ermangelt, obgleich die Wissenschafft und Känntniß von der Sache, schon manchem Mädgen beygebracht worden seyn mag, ehe sie noch das 9te Jahr erreichet. Wiewohl ich mercke, daß Ew. Majestät ermüdet sind weiter zu reden, wannenhero ich Dieselbte gar nicht länger aufhalten, sondern hiermit vor die Gnade, so Sie mir erwiesen, indem sich Dieselbte mit mir in einen Discurs eingelassen, unterthänigst gedancket haben will.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David,

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Neun und Funffzigste Entrevuë, Zwischen Philippo IV. König in Spanien, von dem gesaget wird, er habe Zeit seines Lebens nur dreymal gelachet, Und Donna Scorella, einer Spanischen Dame, und zugleich fameusen Courtisanin, welche auch sonst etliche schlimme und unerhörte Streiche gespielet, und doch ihr Glücke in der Welt sehr hoch gebracht hat Worinnen die über alle Massen remarquable Historie

Leipzig 1723

Res/4 H.misc. 82-49/64
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11021589-9
VD18 1218389